M. G. Saphir's Schriften.

Cabinets-Ausgabe
in zehn Bänden.

Digitized by Google

Humoristische

Damen-Bibliothek.

Von

M. G. Saphir.

Fünfter Band.

Wien und Leipzig.
A. Dorfmeister's Verlag.

Leipzig: H. Haeßel.
1863.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Humoristische Vorlesungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luft, Feuer, Waſſer, Erde, oder: Die vier Erden-Elemente und noch ein Himmelstauſend-Element.

Ein Capriccio.

Die allgemeine Klage, daß es keinen einfachen Menſchen auf der Welt gibt, iſt ſehr ungerecht; wie ſoll der Menſch einfach ſein, wenn er aus vier Elementen zuſammengeſetzt iſt? Jeder Menſch, als Menſch, iſt alſo ein vierfacher Menſch, blos als Unmenſch kann er ein einfacher Unmenſch ſein.

Luft, Feuer, Waſſer, Erde! Wie verkehrt geht der Menſch mit ſeinen Elementen um! Nur das, was er aus der Luft greift, betreibt er mit Feuer, was aber das Glück der Erde betrifft, das läßt er zu Waſſer werden!

Die Erde iſt aus dem Waſſer entſtanden, ſie iſt beim Waſſer groß geworden, ſie iſt ein Waſſerkind, iſt's alſo ein Wunder, daß ſie ſo gebrechlich, ſo hinfällig, ſo albern iſt?

Die Erde iſt eine Tochter des Waſſers, der Menſch iſt ein Sohn der Erde, der Menſch iſt alſo ein Enkel des Waſſers. Wie undankbar aber geht der Menſch mit ſeinem

Digitized by Google

Großvater um, er ſtürzt ſich nur dann in ſeine Arme, **wenn** er vom Leben keine Freude mehr hat! Nur die **Schriftſteller** und die Weinwirthe ſind dankbare Enkel, die **Schriftſteller** ſchreiben keine Zeile ohne ihren Großvater, und die **Weinwirthe** gießen zu jeder Halbe Wein einen halben **Großvater**! Wie vielerlei Rollen ſpielt das Waſſer bei den Menſchen! Welch ein Unterſchied zwiſchen einem Menſchen, dem das Waſſer in den Schuh läuft, und einem Menſchen, dem das Waſſer in den Mund läuft; zwiſchen einem Menſchen, der Waſſer in den Augen hat, und einem Menſchen, der Waſſer im Kopfe hat!

Als das Trock'ne ſich aus dem Waſſer losrang, heißt es in der Schöpfungs-Geſchichte, ſo nannte der Himmel das Trock'ne: „Erde!“

Es heißt ferner in der Schöpfungs-Geſchichte: „Es verſammeln ſich die Waſſer an einem Orte, damit das Trock'ne ſichtbar werde.“ Wie iſt es möglich, daß aus einer Verſammlung von Waſſern das Trock'ne ſichtbar werde? Es müßte denn ſein, man legt ſich eine große Bibliothek an, wo durch eine Verſammlung von Waſſern das Trock'ne erſt recht ſichtbar wird!

Wie manchem Menſchen macht der Himmel Alles auf Erden ſo zu Waſſer, daß er ins Waſſer ſpringen muß, um aufs Trock'ne zu kommen? und würde nicht grade jenem Menſchen, der ſtets mit der trock'nen Wahrheit umginge, das Waſſer bis an den Hals gehen?

Waſſer im Kopfe zu haben, iſt gar nicht ſo übel; wer Waſſer im Kopfe hat, braucht keine Theaterſtücke aus dem

Digitized by Google

Französischen zu übersetzen, denn Wasser ist ein Urstoff, und wer selbst einen Stoff im Kopfe hat, warum wird der übersetzen?

Jeder Mensch besteht aus vier Elementen, die Uebersetzer allein haben fünf Elemente: Feuer, Wasser, Luft, Erde und den Dictionär, der ist ihr Element!

Es geht mit den Elementen, wie mit dem Schicksal; vor Zeiten hatten Alle ein Schicksal, jetzt hat jede Köchin ihr eigenes Privat-Schicksal; früher hatten alle Menschen dieselben Elemente, jetzt hat jeder Mensch sein besonderes Privat-Element. Jeder sagt, das ist mein Element, Jeder erfindet ein neues Element, und nimmt gar ein Patent darauf, und es gibt nur ein Element, welches Gemeingut ist: das Dreischockschwerenoth-Element!

Der Eine sagt: „Das Geld, das ist mein Element!“ Auch kein übles Element! Das Geld ist eine Wissenschaft, bei der es sich hauptsächlich darum handelt, daß man nur die ersten Elemente recht inne hat und fest hält!

Bei dieser Wissenschaft handelt es sich um die ersten Anfangs-Gründe, um die Leseregeln, wer die einzelnen Kreuzer nicht recht zusammenbuchstabirt, wird nie ein großer Geld-Gelehrter werden.

Es gibt eine einzige Weltsprache: das Geld! eine unaussprechlich schöne Sprache! — Die Sprache im Allgemeinen ist eine Eigenschaft des Menschen, wodurch er seinen Geist mittheilt, das Geld aber ist der Geist des Menschen, von dessen Eigenschaft er gar nichts mittheilt.

Digitized by Google

Das Wort „Sack“ ist fast in allen Sprachen gleichlautend, und das, weil man das Geld im Sacke hat, und Geld in allen Sprachen denselben Klang hat.

Die Sprache hat einen großen, schönen Reim gemacht: Welt — Geld, die ganze Welt reimt sich auf Geld, das ist ein alter Natur-Reim der menschlichen Natur.

Es gibt aber eine große Welt, eine kleine Welt, es gibt großes Geld und kleines Geld, die große Welt reimt sich nur auf großes Geld, die kleine Welt reimt sich auch auf kleines Geld.

Warum geschieht so wenig Wohlthätiges in der Welt? Weil die große Welt nie kleines Geld, und die kleine Welt nie großes Geld hat.

Geld und Welt! Wie verschieden und wie gleichlautend wieder. Wer viel Welt gesehen, von dem sagt man, er besitzt viel Welt, er ist ein Weltmann; wer viel Geld gesehen hat, ist aber deshalb noch kein Geldmann!

Beim großen Geld gibt man baare Münze für den Schein, bei der großen Welt gibt man Schein für baare Münze. Das kleine Geld cursirt, und das große Geld ist im Kasten und in der Erde begraben; bei der Welt ist's leider verkehrt, die große Welt cursirt, und die kleine Welt ist begraben.

Als das Papier-Geld entstand, entstand auch sogleich die Papier-Welt.

Es gibt eine große Papier-Welt, eine Median-Papier-Welt, eine ordinäre Papier-Welt, eine Lösch-Papier-Welt und eine Maculatur-Papier-Welt; am verbreitetsten aber ist

Digitized by Google

die Papp- und geleimte Papier-Welt, das ist jene Papier-Welt, die sich nur dadurch hält, daß sie da leimt, dort leimt, hier aufpappt und dort zupappt. Das Schlimmste ist bei dieser Papier-Welt nicht das, daß sie fließt, sondern daß sie durchschlägt; leider ist bei bloßem Papier, welches durchschlägt, auf der andern Seite etwas zu sehen, was aber die Papier-Welt durchschlägt, davon ist auf gar keiner Seite mehr was zu sehen!

Man sieht also, daß Geld ein Element ist, welches die andern vier Elemente in sich vereint. Denn die Elemente sind blos die Form, unter welcher die Materie erscheint, da aber Geld jetzt die einzige Form ist, in welcher man als Materie erscheinen kann, so hat der, welcher sagt: „Geld, das ist mein Element!“ die Materie förmlich erschöpft!

Der Andere sagt: „Die Liebe, die Frauen sind mein Element!“ Ein angenehmes, aber ein gefährliches Element!

Zum Verlauf einer regelmäßigen Liebe braucht man alle vier Elemente: Luft, Feuer, Wasser und Erde. —

Bevor sie uns erhört, möchten wir in die Luft fahren, wenn sie uns erhört hat, möchten wir durch Feuer und Wasser für sie gehen, und wenn sie uns geheirathet hat, möchten wir uns in die Erde legen.

Wir haben Liebhaber aus drei Elementen: wir haben feurige Liebhaber, luftige Liebhaber, wässerige Liebhaber, aber wir haben keine erdigen Liebhaber, weil es auf Erden gar keinen wahren Liebhaber gibt. Blos auf der Börse gibt es noch Liebhaber; man kann deshalb als eine

Digitized by Google

große Wahrheit annehmen, alle unsere Liebhaber spekuliren entweder auf der Börse oder auf die Börse. Die Börseliebhaber und die Mädchenliebhaber unterscheiden sich in manchen Dingen. Die Börseliebhaber lassen erst zurückgehen und bleiben dann aus, die Mädchenliebhaber bleiben erst aus, und lassen dann zurückgehen.

Ein Mädchenliebhaber ist wie ein kurzer Athem, wenn er einmal ausgeblieben ist, so kommt er nicht wieder; ein Börseliebhaber ist wie das viertägige Fieber, wenn man auch glaubt, er ist ausgeblieben, am dritten Tage kommt er wieder, es beutelt ihn ein Bischen, damit ist's aus.

Man sagt: die Liebe ist eine Himmelsleiter, es ist möglich, aber dann ist die Ehe auch eine Himmelsleiter; auf der einen Leiter steigt man zum Himmel hinauf, auf der andern steigt man vom Himmel herunter.

Die Liebe ist eine Himmelsblume, ja wohl, darum ist sie eine fremde, eine exotische Blume, und wird auf Erden nur durch künstliche Wärme getrieben.

Die erste Liebe ist der einzige Schlüssel zum weiblichen Herzen, aber es gibt viele Nachschlüssel und falsche Schlüssel dazu. Die Frauenzimmer wissen gar nicht, welche große Unvorsichtigkeit sie begehen, wenn sie sagen: das ist meine erste Liebe! In der Schöpfungs-Geschichte heißt es: „und es ward Abend und es ward Morgen, ein Tag!" und nicht „der erste Tag", denn wo noch kein Zweites ist, kann kein Erstes sein. Wenn also ein Mädchen sagt: das ist meine erste Liebe, so muß schon im Geiste eine Zweite daneben laufen. Die erste Liebe ist wie der erste Schnee, er

Digitized by Google

bleibt gewöhnlich nicht lange liegen; wenn er auch nicht weggeſchaufelt wird, ſo geht er von ſelbſt weg. Ueberhaupt trägt die erſte Liebe im weiblichen Herzen entweder Tanzſchuh oder Schlittſchuh, das heißt, ſie folgt gewöhnlich denen, die ſie zum Tanze oder aufs Eis führen, und nie denen, die ſie nach Haus führen.

Die Liebe iſt der Schlüſſel zum weiblichen Herzen, aber der Geliebte vergißt oft, das Herz hinter ſich zuzuſchließen, und ſo bleibt es dann für Jedermann offen.

Die Liebe iſt der Schlüſſel zum weiblichen Herzen, aber ein Schlüſſel paßt eben nur zu der oder jener Thür; die Eitelkeit iſt der Dietrich zum weiblichen Herzen, ſie ſchließt alle Herzen auf.

Ein weibliches Herz iſt darum leicht zu erſchließen, *weil es blos von der* Convenienz, *von* außen ver*ſchloſſen iſt.* Die Männerherzen aber werden vom Egoismus verſchloſſen, der Egoismus aber wohnt inwendig, und ſchiebt von innen große eiſerne Riegel vor, und kein Schlüſſel erſchließt das egoiſtiſche Herz der Männer. Die Männer ſchließen ihr Herz nur darum ſo ſorgfältig zu, damit Niemand ſehe, daß nichts darinnen iſt.

Das Herz der Männer iſt wie ein guter Keller, in ihrem Frühling und in ihrem Sommer iſt es kalt darin, und in ihrem Herbſt iſt es lau. In einem weiblichen Herzen ſteht in der Mitte ein kleiner Toilettetiſch mit Spiegel und davor ſitzt zuerſt die Selbſtliebe, und ſieht ſich wohlgefällig an. An der Wand ſtehen einige gepolſterte Seſſel, da klopft es an, und hereintreten verſchiedene Herzensfreundinnen, die

Digitized by Google

Gefallſucht, die Eitelkeit, die Koketterie, die Flatterhaftigkeit u. ſ. w., und nehmen alle Plätze ein, endlich kommt die Liebe mit zagendem Schritt, mit geſenktem Auge, mit lieblichem Antlitz, mit klopfendem Herzen, um den Mund ein Lächeln der Wehmuth, in den Augen eine Thräne der Sehnſucht, auf der Stirne den Ernſt der Ewigkeit, und auf den Wangen die Viſitkarte der ſüßeſten Empfindung, das Erröthen, und die geſchämige Liebe bleibt ſchüchtern an der Thür ſtehen, und Gefallſucht und Koketterie, und Eitelkeit und Flatterhaftigkeit ſpringen von ihren Seſſeln auf und wollen ſie umarmen, und die roſigen Lippen ihr küſſen, allein die Liebe liſpelt: „Ich will allein mit Dir ſein!“ Da entfliehen Gefallſucht, Koketterie, Eitelkeit und Flatterhaftigkeit vor der Gegenwart der roſigen Liebe, und die Liebe ſpricht zur Selbſtliebe: „Du biſt die Selbſtliebe, ich bin die Liebe ſelbſt.“ Ziehſt Du Dein Selbſt der Liebe vor, dann kann Liebe nicht bei Dir verweilen! Da verläßt die Selbſtſucht im weiblichen Herzen ihr Selbſt, umfaßt die Liebe, und wird mit ihr Eins, und füllt ihr ganzes Herz aus!

Im männlichen Herzen hingegen ſteht vor Allem ein großer breiter Divan, und darauf wälzt ſich bequem der Egoismus herum, auf den plumpen Lehnſtühlen rings herum liegen mehr, als ſitzen: Die rohe Begier, der entartete Unglaube an alle weibliche Tugend u. ſ. w., da kommt die Liebe herein, Niemand ſteht von ſeinem Platze auf, um ihn der Liebe anzubieten. Die rohe Begier will ſie täppiſch anfaſſen, die Trunkſucht will ſie berauſchen, die Reitſucht will ſie wie ein Pferd dreſſiren u. ſ. w., da ſchaudert die Liebe

Digitized by Google

zusammen, ihr Wesen empört sich, sie entflieht auf ewig, und bringt ihren Schwestern: Scham, Tugend, Sitte und Grazie die Nachricht, daß in dem Herzen, wo für Liebe nicht Platz ist, auch für sie schwerlich sich ein Plätzchen finden lasse.

Darum ist die Liebe weiblichen Geschlechts, und das eigentliche Element der Frauen.

Es gibt andere Leute, welche sagen: „Der Witz ist mein Element!“ Auch kein übles Element! Das Element Witz hat großes Elementarunglück angerichtet. Mit dem Element Witz ist's wie mit dem Element Wasser. Wassernoth ist so gut zu viel Wasser, als zu wenig Wasser, und Witznoth ist ein Unglück sowohl durch zu viel Witz als durch zu wenig Witz. — Es gibt so viele Gattungen Witze, als Wasser: Brunnen-Witze, süße Witze, Fluß-Witze und Mineral-Witze. Es gibt Leute, welche die Witz-Cur machen, wie man Wasser-Curen macht; sie nehmen zum Beispiel einen lahmen Gichtkranken, und gießen ihm so viel und so lange ihre Witze ein, bis er frisch und rasch aufspringt und davon läuft!

Der menschliche Geist hat viele Werkzeuge in seiner Werkstatt. Der Verstand ist der Bohrer, der bohrt seinen Gegenstand an; die Klugheit ist der Hammer, der trifft den Nagel auf den Kopf; der Scharfsinn ist der Pfropfenzieher, er bringt Alles auf gewundenem Wege heraus; die praktische Vernunft ist das Stemmeisen, wenn sie sich anstemmt, bringt sie Alles zuwege; der Witz ist die Zunge, der seinen Gegenstand von verschiedenen Seiten so lange beim Schopf faßt, bis er selbst beim Schopf genommen wird.

Digitized by Google

Der Witz läßt nichts gelten, er fragt den Geist und das Herz: was ist Dein? und entreißt es ihnen! Auch darin gleicht das Witz-Element den andern vier Elementen, denn alle vier Elemente fragen mit Hohn und Spott den Menschen:

„Was ist Dein?"

Dieser Jahrhunderte alte Thurm? Ich Erde schüttle mich, und er ist hin! Was ist Dein? Dieser große Palast? Ich Feuer umarme ihn, und er ist dahin! Was ist Dein? dieser Damm? diese kühngewölbte Brücke? Ich Wasser küsse sie, und sie sind dahin! Was ist Dein? Diese Schiffe, diese Boote, diese Flotten? Ich Luft verschnaube mich, und sie sind dahin!

Das ist die große Elementar-Schule des Lebens, das ist der große Elementar-Unterricht des Schicksals! Nur aus der Elementar-Schule des Unglücks geht der Mensch über in die hohe Schule der Weisheit! Und nur in diesen Elementar-Schulen wird der Mensch weich gehämmert zur Dehnbarkeit für die lange Schulbank des Daseins.

Ja, nur unter den Hammerstreichen des schweren Schicksals erkennt man den Menschen, ob sein Wesen aus edlem oder gemeinem Metalle ist. Je gemeiner dieses Metall, desto lauter ächzt er unter diesen Hammerschlägen; je edler, je goldhaltiger sein Wesen, desto leiser und sanfter sind seine kaum hörbaren Seufzer unter den Hammerschlägen!

Digitized by Google

Konditorei des Jokus.

Die Organe des Vieh-Gehirnes.

Eine Carnevalsschwank-Vorlesung über die Schädellehre der Schafe und Ochsen.

(Zu diesem Faschingsspaß hatte der Verfasser in einer Abendunterhaltung bei sich einen Ochsen- und einen Schafskopf ganz nach Gall's Schädellehre eingetheilt und zu beiden Seiten während seiner Vorlesung um sich stehen.)

„Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte!"

Bevor Sie, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, über uns drei Köpfe den Kopf schütteln, erlauben Sie mir die ganze Sache überhaupt beim Kopf anzufangen. Warum, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, sagt man „überhaupt" und nicht „überkopf"? Wo liegt der Unterschied zwischen Haupt und Kopf? Warum sagt man: „ich muß das behaupten," und nicht: „ich muß das beköpfen?" Warum sagt man „köpfen" und „enthaupten", und nicht auch: „der ist gehäuptet worden oder entköpft?" Warum forscht man bei allen Dingen nach der Haupt-Ursache und nie nach der Kopf-Ursache? Warum, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ging ohne Haupt Rom und Sparta zu Grunde, und warum geht ohne Kopf Eipeldau nicht zu Grunde? Warum hat das kleinste Land seine Hauptstadt und das größte Land keine Kopfstadt? Warum bekommt in der Ehe blos die Frau

Digitized by Google

den Kopfschmuck, der Mann aber einen Hauptschmuck? Warum macht man oft kopflos ein Hauptglück? Nicht jeder Hauptmann ist ein Kopfmann, ein Hauptquartier ist noch kein Kopfquartier, und wenn der Feldherr den Kopf verliert, so wird er aufs Haupt geschlagen! In jeder Straße findet man eine Hauptniederlage, aber nirgends findet man eine Kopfniederlage; begehrt man von irgend einer Anstalt ein „Hauptstück, so bekommt man ein „Kopfstück". Beinahe jedes Land treibt eine Kopfsteuer ein, um irgend einen Hauptzweck zu erreichen, wo treibt man aber eine Hauptsteuer ein, um einen Kopfzweck zu erreichen?

Jedoch ich fürchte, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß Sie von dieser Sprach-Hauptjagd bald Kopfweh bekommen könnten, und stürze mich nun über Hals und Kopf in mein Hauptthema über die Kopfvariationen zurück.

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, die Vieh-Schädel-Lehre in „zwei Haupt-Abschnitten" vorzuführen. Eins, zwei, ich zähl' die Häupter meiner Lieben und sieh', mir fehlt kein theures Haupt!

Hier habe ich die Ehre, Ihnen die Büste eines Ochsen vorzustellen, der in seinem Leben viel in dem Acker des Herrn gearbeitet hat, ein Mann, ein Ochs will ich sagen, der in dem Felde, das ihm angewiesen war, das Gras wachsen hörte, ein Ochs, der sein Joch ertrug, wie nur irgend ein ehrlicher Mensch, ein Ochs, der nie mit einem fremden Kalbe pflügte, ein Ochs von Gewicht; allein erst nach seinem

Digitized by Google

Tode wußte man ihn ganz zu ſchätzen, es war ein Gentleman von ſiebenhundert Pfund Leibrenten!

Woran dieſer Ochs geſtorben iſt? An einer Gemüthskrankheit, denn er ſtarb an den Folgen gänzlicher Niedergeſchlagenheit! Und wollt Ihr wiſſen, für wen er iſt geſtorben? Für mich iſt er geſtorben! Er ſtarb unter meiner Hand, als ich eben nach Gall's Anweiſung ſein kleines Gehirn und die Breite ſeines Nackens unterſuchte, allwo nach Gall „die Geſellſchaftsliebe" liegt, welches ich auch beſtätigt fand, denn er war Gründer einer Geſellſchaft unter dem Titel:

Die Theater-Recenſenten, oder die gehörnten Brüder in der Kunſt, auf Gemeinplätzen zu weiden und immer dasſelbe wiederzukäuen.

Als er ſtarb, ſagte er mir: „Fahre in deinen Unterſuchungen fort, du mußt auf ochſige Entdeckungen ſtoßen, ich gebe dir meinen Kopf zum Pfand!" Damit gab er ſeinen Geiſt auf und ging den Weg alles Fleiſches durch die Bank — !

Dieſes, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, iſt nun des Theuren zurückgebliebenes Pfand.

Geſtehen Sie mir, es iſt ein rührendes tête-à-tête!

Und hier, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, dieſer ſinnige Schafskopf! Nicht ſo groß wie jener, aber doch ausgezeichnet in ſeinem Fache.

Die Schafe, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind eben ſo vielen Fatalitäten und Krankheiten ausgeſetzt, als die Schriftſteller: Salzmangel, Wollmangel,

Digitized by Google

Schwindel, Durchfall, Drehkrankheit, Leberdürre, und trockener Schwind! Die Schafe sind eben so zu benützen, wie die Schriftsteller, man kann sie scheren, man kann sie melken, und aus ihren Gedärmen und Eingeweiden werden die Saiten gemacht, welche mit ihrem Ton die Welt entzücken, aber dann müssen Schafe und Schriftsteller die Brust erst zerschlitzt haben!

Die Schafzucht, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, kommt gleich vor der Menschenzucht, darum haben wir so viele Anstalten zur Veredlung der Schafe, und so wenig Anstalten zur Veredlung der Menschen. Die Schafe werden veredelt, damit kein Mangel an feinem Tuche sei, die Menschen werden nicht veredelt, damit kein Mangel an grobem Tuche sei.

Die Engländer erziehen ihre Schafe und ihre Menschen blos für die Kammwollfabriken. Schaf und Mensch gilt bei ihnen nur das, was sein Wollprodukt ist. England zieht vierzig Millionen Schafe, und von ihren Schafsköpfen siedeln sich die nur auf dem Festlande an, die nicht recht in der Wolle sitzen!

Die deutschen Schafe und die deutschen Menschen werden auch erzogen, aber blos zum Krempeln. Es ist sonderbar, in Deutschland steht die Schafzucht mit der Sprache in genauer Wechselbeziehung, wo das reinste Deutsch gesprochen wird, sind die besten Schafe.

Was die Menschen vor den Schafen voraus haben, ist die Schur. Die Schafe sind entweder einschurig oder zweischurig, je nachdem sie einmal oder zweimal im

Digitized by Google

Jahre geſchoren werden; der Menſch allein hat deshalb Vernunft und Sprache vom lieben Gott bekommen, damit er alle Tage geſchoren werden kann, der Menſch allein iſt ein ſtetsſchuriges Schaf.

Die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, ſind lauter Schafstugenden! Haben Sie ſchon ein rachſüchtiges Schaf, einen witzigen Schöps, ein ſatyriſches Lamm, einen humoriſtiſchen Hammel geſehen? Warum heißt man die glücklich Liebenden: Schäfer? Weil, wer glücklich lieben will, ſein Schaf immer hüten muß. Die eigentlichen Schäferſtunden ſind jetzt auf jene Stunden reducirt, in welchen man ſein Schäfchen ins Trockene bringt.

Die Menſchen können reden, die Schafe blöcken, und das iſt's, was die Schafe voraus haben, denn der Menſch kann ſich um den Kopf reden, aber kein Schaf kann ſich um den Kopf blöcken!

Sprache und Vernunft, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, mit dieſen beiden Himmelsgaben iſt es ſonderbar beſtellt. Im Sprechen ſpricht die Vernunft nicht an, und für die Vernunft iſt nur das Schweigen ein ſprechender Beweis.

Um aber wieder auf meinen Kopf zurückzukommen, ich meine auf dieſen Schafskopf, ſo muß ich durchaus auf meinem Kopfe beſtehen, um die Gall'ſche Schädellehre in kurzen Sätzen auf dieſe meine beiden Köpfe anzuwenden, denn: „Wenn ſolche Köpfe feiern, welch ein Verluſt für mein Jahrhundert!“

Digitized by Google

Die Schädellehre beruht auf leeren Schädeln, und darf ſich deshalb einer großen Verbreitung erfreuen. Die Schädellehre beruht auf den Organen des Gehirns, das Gehirn iſt aber bei dem Menſchen jetzt kein Organ mehr, ſondern man genießt es nur von Thieren, ein Ochſenhirn, ein Schafhirn u. ſ. w. Folglich iſt die Lehre von den Gehirnorganen nur noch bei dieſen Weſen zu finden.

Es gibt eine kleine Welt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, und es gibt eine große Welt; es gibt ein kleines Gehirn und es gibt ein großes Gehirn. Es wäre alſo intereſſant, zu unterſuchen, ob die große Welt das große Gehirn, und die kleine Welt das kleine Gehirn hat, oder umgekehrt.

Im kleinen Gehirn liegt nach Gall das Genie, im kleinen Gehirn iſt der Sitz der Seele! Die Seele iſt unſterblich, und das iſt ein Glück, ſonſt müßte das kleine Gehirn mit dem großen Genie Hungers ſterben!

Die kleinen und großen Erhabenheiten an den äußern Schädelmaſſen bilden die verſchiedenen Sinne, als: Ortſinn, Zeitſinn, Geldſinn u. ſ. w.

Hier dieſen Ochſenkopf habe ich ganz nach dieſem Syſteme eingetheilt!

Hier, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, liegt die Kuhliebe, die Kälberliebe, die Mitochſenliebe, bei den Menſchen Geſchlechtsliebe, Kindesliebe, Nächſtenliebe genannt. Warum die „Frauenliebe“ ſo ganz im Nacken liegt, mag daher kommen, weil es dabei gleich um den Kragen geht!

Digitized by Google

Die Liebe fängt da an, wo der Kopf aufhört; bei der Liebe hat der Kopf nichts mitzureden, sie ist wie eine gute Singlehrerin, sie kann die Kopfstimme nicht leiden. Die Liebe liegt, nach Gall, rückwärts vom Kopfe. Darum sagt man: Die Liebe verdreht Einem den Kopf, das heißt, der Kopf wird zurück auf die Liebe gedreht. Wenn man dann den Gegenstand seiner Liebe heirathet, so dreht diese den Kopf wieder zurück, und man sagt dann: Die Frau hat ihm den Kopf zurecht gesetzt.

Um die Augen herum, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, liegen die meisten Organe, um die Augen ist der Sammelplatz der meisten sinnlichen Eindrücke; die Stirn ist der Sitz der Erhabenheit und des Heldenmuthes.

Der „Kunstsinn", meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, drückt sich hier durch eine eigene Erhöhung oder Gewölbe aus. Es geht bei vielen Menschen mit diesem Kunstsinn und seinem sogenannten Gewölbe wie mit den neuesten Modegewölben, in der Auslage ist Alles, im Gewölbe drinnen ist gar nichts! Bei den Ochsen liegt der Kunstsinn gerade unter den Hörnern, denn die Ochsen haben nur für jene Kunst Sinn, von der man ihnen recht ins Horn stößt!

Der Sachsinn, der Ortsinn und der Erziehungssinn liegen an der Nasenwurzel.

Darum, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, wenn Jemand seine Nase in Alles steckt, so ist das nichts als angewandter Sachsinn, und wer tausend Sachen

Digitized by Google

im Sinn hat, den muß man auf jede einzelne Sache mit der Naſe ſtoßen.

Der Ortſinn liegt an der Naſe, darum, wenn Einer ein Frauenzimmer bei der Naſe herumführt, ſo iſt das blos eine Probe ihres Ortſinnes, darum liegen Einem die Naſen ſehr in Sinn, die man höhern Orts bekommt, und weil der Ortſinn an der Naſe liegt, muß der, welcher von einem Ort durchgehen will, eine feine Naſe haben.

Der Witz offenbart ſich durch zwei ſanfte Erhebungen über den Augen.

Es iſt eine ſeltene Sache, daß ſich der Witz durch Erhebung, und nun gar durch eine ſanfte Erhebung, anzeigt. Ich glaube, der gute Gall hat blos die Stirn von witzigen Menſchen unterſucht, die ſich die Stirn angeſtoßen haben, und er hat die unſanften Beulen für ſanfte Erhebungen gehalten!

Vom Witz rechts liegt die „Gutmüthigkeit“ und links der „Diebsſinn“, das iſt eine gefährliche Nachbarſchaft. Das zeigt an, daß das Publikum auch geſtohlene Witze gutmüthig für originelle annimmt!

Der Witz, ſagt Jean Paul, iſt eine heilſame Lebensgabe der Natur, das heißt, wem die Natur dieſe Gabe gibt, der hat ſein ganzes Leben daran zu heilen!

Können Sie ſich denken, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß gerade über dem Witz das „Darſtellungs-Vermögen“ liegt? Das iſt ein Troſt für alle Darſteller, wenn ſie witzige Kritiken leſen müſſen, daß ihre Kunſt höher liegt, als der Witz. Sie werden es alſo natürlich

Digitized by Google

finden, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß hier in dieſem Kreis, wo Künſtlerinnen von ſolchem Darſtellungsvermögen ſind, mein Witz ganz unterliegen muß!

Bei vielen Kritikern iſt es mit dem Darſtellungsvermögen ſonderbar; ſie kritiſiren eine darſtellende Perſon, man meint, ſie zielen auf ihre Darſtellung, ſie zielen aber blos auf ihr Vermögen.

Der „Zahlenſinn", meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, liegt ganz im Augenwinkel, darum, wenn Einer bezahlen ſoll, ſucht er einen Winkel, in welchem ihn kein Auge erblickt.

Hier liegt der „Gewiſſenhaftigkeitsſinn", und weil ich dabei bin, ſo will ich gewiſſenhaft genug ſein, Sie nicht länger zu langweilen, ſondern meinen Kopf und dieſe Beiden bei Zeiten zurück zu ziehen.

Man ſagt: „Viel Köpfe viel Sinn;" hier waren nur drei Köpfe und doch viel Sinne.

Wir bitten gemeinſchaftlich um Nachſicht, zwei von uns ſind ſchon vor den Kopf geſchlagen, und was den Dritten betrifft, ſo verſichert er, daß von dieſem Augenblicke an Ihnen mehr ſein Kopf nicht weh thun ſoll.

Digitized by Google

Nagelneue Variationen auf die vier Weh (W) des Lebens: Wein, Weiber, Witz und Wahrheit.

Es mögen ungefähr sechs Jahre sein, daß ich über dasselbe Thema: über Wein, Weiber, Wahrheit und Witz eine Vorlesung gehalten habe; allein ich habe seitdem so viele neue alte Weine getrunken, so viel alte junge Weiber geliebt, so viel schlechten Witz von mir gegeben, und so viele gute Wahrheiten in mir behalten, daß ich über diese vier Weh ein nagelneues Wehgeschrei erheben kann.

Der Witz liebt die Weiber, denn woraus besteht der Witz? Der Witz besteht in der Eigenschaft, die Aehnlichkeit an den sich widersprechenden Dingen aufzufinden. Darum sucht der Witz die Weiber, sie sind die Aehnlichkeit des Widerspruches, es widerspricht sich Eine wie die Andere, und das ist der Witz!

Der Witz holt sich seinen Mann aus Hunderten heraus und nimmt ihn mit, darum lieben die Weiber den Witz, vielleicht holt er auch ihren Mann aus Hunderten heraus, und nimmt ihn mit.

Es gibt starke Weine, starke Weiber, starke Witze und starke Wahrheiten! Starke Weine legen sich ins Blut, starke Weiber legen sich in den Magen, starke Witze legen sich in

Digitized by Google

die Rippen, und ſtarke Wahrheiten legen ſich aufs Gefängniß. Es gibt viel ſtarke Menſchen, die viel ſchwache Stunden für ſtarke Weine haben; es gibt viel ſchwache Menſchen, die viel ſtarke Stunden für ſchwache Weiber haben; aber es iſt ein ſtarker Beweis für die Schwäche unſerer Zeit, daß ſie den ſchwächſten Witz über eine ſtarke Wahrheit nicht ertragen kann.

Mit der Wahrheit kommt man weit, ſagt das Sprichwort, das glaub' ich, mit der Wahrheit wird man überall fortgeſchickt, ſo kommt man weit. Wie weit kommt man aber mit der Wahrheit? Bis zum Wein; im Weine bleibt ſie liegen, darum finden wir alle unſere Wahrheitsfreunde nur in den Weinhäuſern liegen; da liegt die Wahrheit im Wein ſo lange auf dem Tiſch, bis der Wein im Wahrheitsfreund unter dem Tiſch liegt. Einem ſolchen Wahrheitstrinker liegt die Wahrheit ſtets auf der Zunge, allein zum Unglück für die Welt nimmt ſie eine verkehrte Richtung, anſtatt daß er am Ende den Wein verſchlucken und die Wahrheit von ſich geben ſoll, verſchluckt er die Wahrheit und gibt den Wein von ſich!

Es gibt Tiſchfreunde, Tiſchwahrheiten, Tiſchweiber und Tiſchwitze; der Tiſchfreund iſt wie ein Tiſchwein, wenn der Tiſch aufgehoben wird, hebt ſich die Freundſchaft auch auf; ein Tiſchwitz iſt wie der Tiſchwein, man kann ſo viel davon genießen, als man will, man ſpürt doch nichts im Kopf.

Es gibt gute Weinjahre, Jahre, in denen der Wein außerordentlich gerathen iſt? Hört man aber je ſagen:

Digitized by Google

„Heuer iſt ein gutes Weiberjahr! Heuer iſt ein gutes Witzjahr!“

Warum kommt nicht einmal ein Komet, der ein gutes Frauenjahr bringt? Man hört oft einen Mann ausrufen: „Ich hab' aber zu Haus einen Elfer oder einen Sechziger;“ wie ſchön wär's, wenn man ſagen könnte: „Ich hab' zu Haus eine Elferin!“ Da wüßte Jeder, die iſt von dem Jahre, wo die Frauen ſo gerathen ſind. Ja, man genirt ſich ordentlich zu ſagen: „Zu Haus hab' ich eine Sechzigerin!“

Die Liebe zum Wein iſt viel glücklicher, als die Liebe zu den Frauen; wer ein Mädchen hoffnungslos liebt, findet Troſt im alten Weine; wer aber den Wein hoffnungslos liebt, findet keinen Troſt in einem alten Mädchen! Wer ein Mädchen liebt, und von ſeinem Gegenſtande ganz voll iſt, iſt verſchloſſen und ſtößt die ganze Welt zurück; wer den Wein liebt, und von ſeinem Gegenſtande ganz voll iſt, der fließt über, und die ganze Welt gehört ihm. Es gibt Menſchen, die heimlich trinken und öffentlich beſoffen ſind; Menſchen, die heimlich lieben und öffentlich närriſch thun; Menſchen, die heimlich Witze ſtehlen und ſie öffentlich drucken laſſen; Menſchen, die öffentlich Wahrheit lehren und heimlich getäuſcht werden.

Der Menſch ſoll nichts lieben, als ſich, meine lieben Leſer, denn da kann er ſicher auf Gegenliebe rechnen; nur die Dichter ſind unglücklich, wenn ſie ſich ſelbſt lieben, denn ſie können ſich ſelbſt ſchwer erhalten!

Die Dichter ſind mit der Liebe übel dran, ſie können nicht lieben, ohne zu ſingen, ſie können nicht ſingen, ohne erſt

Digitized by Google

zu trinken, ſie haben aber nichts zu trinken, bis ſie nicht früher geſungen haben; ſie müſſen alſo lieben, ſingen und trinken auf einmal, ſie müſſen immer ein Tintenglas, ein Augenglas und ein Weinglas in der Hand haben; daher ihre Confuſion, daher vertrinken ſie die Liebe, und verlieben ſich in Trunk, und verſingen Beides.

Die eigentliche Liebe, die wahre Liebe kann auch nicht ſprechen. Die Frau verhüllt ihre Liebe in Schweigen, der Mann in Geſang. Das Herz des liebenden Weibes iſt ein Cabinets-Courier des Himmels, es trägt ſeine Sendung unter heiligem Siegel verſchloſſen mit ſich, kaum ſich ſeines ſüßen Inhaltes ſelbſt bewußt. Der Mann ſingt von ſeiner Liebe, denn auf der Erde findet er nichts, mit dem er ſich vergleichen könnte, und zum Himmel kann nur der Geſang empor, um ſeine Vergleiche und ſeine Sterne zu holen. Die Liebe der Frauen iſt der Aether, Geſänge dieſer Liebe ſind die Blumen, und tauſend Blumen trinken Thau aus einem Aether, und tauſend Blumen ſaugen tauſend verſchiedene Farben aus dieſem einerlei Aether. Der ſchweigſamſte Mann wird beredt, wenn er liebt, die ſprachſeligſte Frau wird ſchweigſam, wenn ſie liebt. Im Herzen des Mannes iſt die Liebe eine Erzählung, Dichtung und Wahrheit, eine Novelle mit Fortſetzungen und Unterbrechungen; im Herzen der Frauen iſt die Liebe ein engliſcher Gruß, ein Vater Unſer, und ihr ganzes Leben iſt dann nichts, als ein langes, frommes Amen dieſer Empfindung!

Die Liebe iſt wie eine Brenneſſel; der Mann faßt ſie mit keckem Finger und hart an, und ſie verletzt ihn nicht;

Digitized by Google

die Frauen erfaſſen ſie zagend, leiſe, mit Zucken, und ſie fühlen das brennende Gift.

Man ſagt „unglückliche Liebe“! Es gibt keine unglückliche Liebe, meine lieben Leſer, wer wahrhaft liebt, iſt glücklich, und trocknet die Hand der Liebe auch nicht ſeine Thräne, und tönt ſeinem Liebesklang auch kein Liebes-Ton entgegen, er iſt dennoch glücklich, denn wer trocknet die Thräne der Roſe, wer erwiedert das Lied der Nachtigall, wer gießt Gegenliebe in die Bruſt der unruhigen Sonnenblume? Und doch fragt ſie, ſo ſagt die Roſe: die Thränen ſind mein Glück, und die Nachtigall: mein Schmerzlied iſt meine Wonne, und die Sonnenblume: meine Unruhe iſt mein einzig Heil.

Die glückliche Liebe hat nur Erinnerungen, die unglückliche Liebe hat Hoffnungen, und wo die glückliche Liebe ihre Erinnerungen ablegt, da geſtaltet unglückliche Liebe ihre Hoffnungen zu Erinnerungen. Glückliche Liebe iſt eine Jugendkrankheit, in der man aus Altersſchwäche ſtirbt; unglückliche Liebe iſt eine zur Ruhe geſetzte Wehmuth, ſie lebt von dem Gnadengehalte der Erinnerung, und jede Erinnerung, auch die ſchmerzlichſte, iſt wie ein alter, wieder aufgefundener Brief von vor langen Jahren; wir gehen mit ihm bis zu ſeinem Datum zurück, und die abgeblaßten Züge rufen roſige Züge aus unſerer Jugendzeit zurück.

Es gibt nur eine glückliche Liebe, wenn man den Gegenſtand ſeiner Liebe zu ſeinem Glück nicht kriegt!

Die jetzige Liebe iſt wie die Mondfinſterniß, wenn man ſagt: „ſie iſt durch ganz Europa ſichtbar,“ ſo heißt das: „man ſieht gar nichts.“

Digitized by Google

Die Claſſiker, die Alten ſagten einſt: „Liebe regiert die Welt!“ — Das ſagen die Alten auch jetzt noch, aber die Jungen ſagen's nicht mehr.

Da ſind wir, meine lieben Leſer, auf ein fünftes Weh gekommen: Welt! Die Welt iſt der Inbegriff aller Erſcheinungen, in unſerer Welt erſcheint aber gar nichts mehr; wo iſt in unſerer Welt alſo die Welt? Die ſchöne Welt iſt häßlich, die große Welt iſt klein, die feine Welt iſt grob, und die ganze Welt iſt nur eine halbe Welt, — wo iſt die andere halbe Welt?

Kennen Sie, meine lieben Leſer, unſer Welt-Syſtem? Die ſchöne Welt kommt ſyſtematiſch zuſammen, und ſetzt ſich in einen Kreis: das iſt der Weltkreis; die jungen Herren ſegeln um die Frauenwelt herum, das ſind die Weltumſegler, die auch das Schickſal aller Weltumſegler haben, daß ſie nie in den ſtillen Ocean gelangen können.

Zuerſt dreht ſich das Geſpräch der ganzen Welt ums Theater, das iſt die Weltachſe; dann erzählt man ſich Geſchichten aus der Stadt, das iſt die Weltgeſchichte; die älteſten Bonmots werden neuerdings erzählt, das iſt die alte und neue Welt; um das goldene Haupt der jungen Mädchen bilden die ſilbernen Köpfe der Greiſe eine eherne Mauer, und erproben ihre eiſerne Geduld, das ſind die vier Weltalter; dann fragt man ſich: haben Sie gehört, was für ein Gerücht verlautet? das iſt das Weltgericht; dann ſetzt man ſich an den Spieltiſch, das ſind die Weltkarten; dann tauſcht man ſeine Neuigkeiten aus, das iſt der Welthandel; dann erſäuft man ſich in

Digitized by Google

ein Meer von Gemeinplätzen, das iſt das Weltmeer; dann kommt ein Schriftſteller, bringt die Geſellſchaft der ſchönen Welt zur öffentlichen Kunde, das iſt die Weltkunde; und zuletzt macht das Schickſal einen Strich durch die Weltkunde, das endlich iſt der Weltſtrich. Sehen Sie, das iſt das neue Weltgebäude.

Die ganze Welt ſagt: die Welt muß zu Grund gehen; die Welt iſt aber ſo grundlos, daß ſie nicht zu Grund gehen kann, und man kann wirklich ſagen: daß die Welt zu Grund gehen ſoll, dazu iſt kein Grund vorhanden.

Durch Wein, Weiber, Witz und Wahrheit wird die Welt curios zu Grund gerichtet, aber eine zu Grund gerichtete Welt mit Wein und Weibern hat die ganze Welt im Grund doch noch lieber, als eine nicht zu Grund gerichtete Welt ohne Wein und Weiber.

Die Bühne, mein lieber Leſer, die Schaubühne, das ſind „die Breter, die die Welt bedeuten.“ — Da aber die Welt jetzt nichts bedeutet, ſo bedeuten die Breter auch nichts. Ja, man kann ſagen: auf den Bretern, die die Welt bedeuten, da iſt die Welt bedeutend mit Bretern verſchlagen.

Auf dieſer Welt, auf dieſer Breterwelt ſind die vier Weh: Wein, Weiber, Witz und Wahrheit ſehr wehleidig!

Unſere Theaterdichter bringen nichts als alte Witze und junge Weiber auf die Bühne, und anſtatt reinen Wein ſchenken ſie unreine Wahrheit ein. Die Wahrheit iſt aber, daß ſie beim Wein ſchlechte Witze über die Weiber machen, und dann dieſe ihre ſchlechte Aufführung durch eine gute Aufführung in die Welt ſchmuggeln. Unſere Theaterdichter

Digitized by Google

gehen mit Weiber, Witz und Wahrheit in ihren Theaterstücken sonderbar um; anstatt daß sie gesuchte Weiber, keinen Wort-Witz, und blanke Wahrheit haben sollen, haben sie blanke Weiber, gesuchten Witz und kein Wort Wahrheit! Anstatt daß sie die Weiber dem Leben abstehlen und ganz neue Witze hervorbringen sollen, bringen sie neue Weiber hervor, und stehlen den Witz von den Lebenden; und das ist die ganze Wahrheit bei der Sache!

Der Witz, meine lieben Leser, ist jetzt die Hauptsache, von Handlung und Charakter ist gar keine Rede. Blos wie der Dichter um sein Honorar handelt, das ist die einzige Handlung, und wie ihm manche Direktoren ganz charakterlos davon abziehen, das ist der einzige Charakterzug.

Der Witz wird in der ganzen Welt zur Thür hinausgeworfen, er muß also auf der Straße liegen; es hat sich also aller Witz in die Straßenjungen geschlagen, und dieser geschlagene Witz kommt jetzt aufs Theater.

Unsere Dichter können mehr, als der Himmel; der Himmel hat blos aus Nichts die Welt erschaffen, die Theaterdichter erschaffen aber sogar aus einem Taugenichts ihre Welt, und so ein Taugenichts ist noch lang kein Nichts, so ein Taugenichts braucht erst einen Pariser Dichter, einen deutschen Uebersetzer, ein Theater, und eine sehr gelungene Darstellung, bis er vollkommen Nichts ist!

In einer Hinsicht veredeln die Dichter die Straßenjungen, nämlich: auf dem Theater sehen wir sie in vier langen, zerrissenen Aufzügen, die wirklichen Straßenjungen erscheinen gewöhnlich nur in einem zerrissenen Aufzug!

Digitized by Google

Ein anderer Uebelstand aber entsteht der Kunst durch die Aufführung dieser Straßenjungen. Es ist nämlich eine Wahrheit, so alt, wie die Choristinnen des *** theaters, und doch so neu, wie der alte Wein bei ***: daß kein Mensch sich selbst beurtheilen kann — wie sollen also unsere Recensenten diese Straßenjungen beurtheilen?

Man könnte freilich sagen: die Straßenjungen sind unter der Kritik! Das kann aber nicht sein, denn die Kritik ist ja unter den Straßenjungen! Man kann also im wörtlichen Sinne sagen: Straßenjungen und Kritik haben es unter sich selbst auszumachen!

Sie sehen, meine lieben Leser, daß, so oft auch im Leben über gute Wahrheiten schlechte Witze gemacht werden, so trifft sich doch, daß man manchmal einen guten Witz über eine schlechte Wahrheit machen kann.

Ich nenne aus Bescheidenheit meinen Witz gemachten Witz! Denn die vier Weh thuen Einem auch verschieden weh: Die nachgemachten Weine, die davon gemachten Weiber, die abgemachten Witze und die ausgemachten Wahrheiten thuen Einem im Leben sehr weh.

Bei Wein und Weiber ist der Unterschied: wir kosten den Wein, und die Weiber kosten uns; bei Witz und Weiber ist das der Unterschied, daß wir traurig sind, wenn unser Witz ausgeht, daß wir aber froh sind, wenn unsere Weiber ein Bischen ausgehen; bei Wahrheit und Weiber ist der Unterschied, daß sich tausend Wahrheiten, aber nicht zwei Weiber miteinander vertragen; bei Witz und Weiber ist der Unterschied: bei dem Witz liegt die Anschauung in dem Verstand,

Digitized by Google

bei den Weibern liegt der Verstand in der Anschauung; der Witz ist Meister im Zusammensetzen, die Weiber sind Meister im Auseinandersetzen. — Wie glücklich ist der Mensch, bei dem ein Witz den andern jagt; wie unglücklich ist der Mensch, bei dem ein Weib das andere jagt. — Da ich aber befürchte, daß mein Witz nicht wieder einen Witz, sondern die Leser jagen könnte, so will ich von Witz, Wein, Weiber und Wahrheit abbrechen, damit Sie gar kein Weh mehr haben.

Digitized by Google

Die egyptiſche Finſterniß bei Gasbeleuchtung und der Ochs in der Laterne.

Eine humoriſtiſche Olla Potrida.

Es gibt viele alte Berühmtheiten, die, wenn ſie in der jetzigen Zeit exiſtirt hätten, nie berühmt geworden wären. Zum Beiſpiel die „egyptiſche Finſterniß", die mag zu ihrer Zeit berühmt geweſen ſein, aber jetzt finden wir ſolche Finſterniſſe auf der Gaſſe; wenn jetzt eine egyptiſche Finſterniß käme, man würde ſie gar nicht ſehen; ſo finſter wie eine egyptiſche Finſterniß iſt's jetzt, Gottlob, wenn der ſchönſte Sommertag iſt!

So auch die berühmten „ſieben Weiſen Griechenlands", wenn ſie jetzt lebten, ſie wären die „ſieben Narren Deutſchlands!"

Diogenes war ein Weiſer, weil er mit der Laterne herum ging, um einen Menſchen zu ſuchen; jetzt gibt's gar keinen ſolchen Narren mehr, der einen Menſchen ſucht.

Bei dieſer Gelegenheit drängt ſich mir eine ſehr wichtige Frage auf; hat Diogenes in einem Weinfaſſe oder in einem Bierfaſſe gewohnt? Dieſe Frage iſt von größerer Wichtigkeit, als man glaubt, denn hat Diognes in einem Bierfaſſe gewohnt, ſo hat es in Griechenland Bier gegeben.

Digitized by Google

Wer von Ihnen, liebe Leſer, kann mir eines der zarteſten Geheimniſſe der Natur, eines der ſinnigſten Räthſel des menſchlichen Geiſtes enthüllen, nämlich: „Warum fallen die vom Bier Betrunkenen auf den Rücken, und die vom Wein Betrunkenen auf die Naſe?“

An dieſe zarte Lebensfrage knüpft ſich noch ein dritte Frage an: „Wenn die Bierbetrunkenen auf den Rücken, und die Weinbetrunkenen auf die Naſe fallen, wohin fallen die von Liebe Trunkenen?“ — Die Antwort auf dieſe zweite Frage iſt ganz leicht: die von Liebe Trunkenen fallen jetzt ganz auf die Seite. — Früher war man von der Liebe trunken, weil man über das Maaß geliebt hat; jetzt bleiben wir in der Liebe gleich beim erſten Pfiff ſtehen, wo ſoll da die Trunkenheit herkommen?

Was hat der Philoſoph Diogenes in ſeinem Faſſe voraus gehabt vor allen unſern Philoſophen? Er war wenigſtens faßlich! — Unſere Philoſophen ſind umgekehrte Diogeneſſe, anſtatt daß ſie wie Diogenes ſich in ein Weinfaß ziehen, ziehen ſie ein Faß Wein in ſich, und werden Philoſophen per fas et ne-fas! — Darum ſtudirt man drei Jahre Philoſophie: das erſte Jahr den Heurigen, das zweite Jahr den Vorjährigen, und das dritte Jahr wird blos repetirt!

Eine eben ſo abgeſchmackte Berühmtheit war der große Roscius, der erſte römiſche Künſtler. Er war gewiß ein gewaltiger Couliſſenreißer. Ueberhaupt, wie kann Roscius ein großer Künſtler geweſen ſein, er hat ja gar nie in Berlin

Digitized by Google

geſpielt! Ja, noch mehr, der Kerl hat ja gar keine reine deutſche Ausſprache gehabt!

Nun aber, liebe Leſer, ſehen Sie nicht ein, wie ich mit allen dieſen Abwegen und Abſprüngen wieder auf den Titel meines Aufſatzes zurückkommen will? Das ſehen Sie nicht? Das ſehen Sie nicht? Sehen Sie, das iſt eben die egyptiſche Finſterniß, daß Sie es nicht ſehen! das iſt ja eben der ſichtbare Segen der Finſterniß, daß man die Leute ſtundenlang herumführt, und daß ſie dann wieder dort ſind, wo ſie ausgegangen ſind! Ich habe Ihnen in dieſer Finſterniß einen Mann mit einer Laterne mitgegeben, und doch haben Sie nicht geſehen, wo ich Sie hinführe, geſtehen Sie nur, daß man eine ſolche Finſterniß nicht alle Tage ſieht!

Die egyptiſche Finſterniß iſt die einzige egyptiſche Mumie, die ſich ganz unverſehrt bis auf unſere Zeit erhalten hat.

Die Egyptier haben es verſtanden, ihre Finſterniß einzubalſamiren, bei uns iſt dieſe Kunſt ganz verloren gegangen, denn für unſere Finſterniß gibt es keinen Balſam.

Damit wir aber dieſe egyptiſche Finſterniß allgemein ſehen können, haben wir die Gasbeleuchtung erfunden, und, beim Licht beobachtet, iſt die Finſterniß ein wahres lumen mundi. Zur Beleuchtung unſerer Finſterniß aber kann kein anderes Licht ſein, als Gas, denn die erſte Gas-Art iſt fixe Luft, und in unſerer Finſterniß muß man froh ſein, wenn man wenigſtens ein Bischen freie Luft fixirt hat.

Wenn man alſo die Finſterniß beleuchtet, ſo ſieht man, wie glücklich die Leute ſind, die nicht ſehen.

Digitized by Google

Die „Liebe“, die „Gerechtigkeit“ und das „Glück“, ſind drei glückliche Weſen, die nicht ſehen; die Liebe iſt blind, das Glück iſt blind, und die Gerechtigkeit iſt blind. Wenn dieſe drei Blinden ſehen würden, ſo würden ſie Dinge ſehen, daß ihnen Hören und Sehen verginge.

Daß die Gerechtigkeit blind iſt, iſt längſt bekannt.

Die Liebe, meine guten Leſerinnen, iſt auch blind, und das Glück iſt auch blind! Es iſt ein wahres Glück, daß die Liebe blind iſt, und es iſt mir lieb, daß das Glück blind iſt. Wäre die Liebe allein blind und das Glück nicht, ſo würde das Glück ſehen, daß dieſe Liebe keine Liebe iſt; wäre das Glück allein blind und die Liebe nicht, ſo würde die Liebe ſehen, daß dieſes Glück kein Glück iſt!

In der egyptiſchen Finſterniß waren lauter glücklich Liebende, denn die Liebe iſt nie glücklicher, als wenn ſie nicht ſieht.

Der Menſch ſoll über ſeinen Zorn die Sonne nicht untergehen laſſen; und der Menſch ſoll über ſeine Liebe die Sonne nie aufgehen laſſen. Man muß nicht nur nicht in den Tag hinein reden, ſondern auch nicht in den Tag hinein lieben!

Die Liebenden ſind ganz andere Menſchen, als andere Menſchen. Andere Menſchen, wenn ſie genug gelebt haben, vertauſchen ſie das Zeitliche mit dem Ewigen. Die Liebenden ſchwören ſich erſt ewige Treue, ſehen ſich dann zeitlich nach einem Andern um, und bevor Eins von ihnen noch das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſcht, vertauſchen ſie einigemal das Ewige mit dem Zeitlichen!

Digitized by Google

Die Liebe ist blind, darum sind die Verliebten stockblind, die Verheiratheten aber blos staberlblind!

Der Tag ist ein Mann, die Nacht ist ein Weib, in der Liebe aber ist das Weib der Mann!

Der Tag und die Nacht, das ist ein seltenes Ehepaar, wie glücklich leben sie seit ewigen Zeiten, das ist auch keine Kunst, wenn der Tag kommt, geht die Nacht fort, und wenn die Nacht kommt, ist der Tag über alle Berge!

Bei diesem Ehepaar, Tag und Nacht, ist im Winter die Frau Nacht glücklich, denn da hält sie ihren Mann kurz, und im Sommer ist der Mann Tag vergnügt, denn er sieht, wie seine Frau alle Tage mehr abnimmt.

Nur einmal kommen sie sich gleich unausstehlich vor, wenn Tag- und Nachtgleiche ist, und um diese Zeit weiß man, gibt's auch die gefährlichsten Stürme.

Die Liebe hat Augen, aber nicht zum Sehen, sondern zum Weinen, die Liebe hat eine Zunge, aber nicht zum Reden, sondern zum Singen, und sie hat eine Wange, nicht um zu blühen, sondern um zu erröthen. Die Liebe trägt das Gehör auf den Wangen, das Wort im Auge und den Blick im Herzen!

Das menschliche Herz hat drei Natur-Reime: Das Herz der Fröhlichen auf Scherz, das Herz der Liebenden auf Schmerz und das Herz der Vornehmen auf Erz. Wir Wiener haben noch einen vierten Lokal-Reim: Wir haben ein Herz wie ein Sterz, das ist aber ein Fasten-Reim, und ein Wiener Herz hat keine Fasten.

Digitized by Google

Der gute Appetit der Wiener, gegen den der Berliner, hat mir einen wichtigen Aufschluß über den Sprachunterschied dieser beiden Völker gegeben.

Der Oesterreicher spricht Alles in der längstvergangenen Zeit. Der Preuße Alles in der jüngstvergangenen. Der Oesterreicher sagt: „ich bin spazieren gegangen.“ Der Preuße sagt: „ich ging spazieren!“ Der Oesterreicher sagt: „Die hab' ich angeguckt!“ Der Preuße sagt: „Ich guckte sie an!“ Woher kommt dieser Unterschied? Der kommt vom Appetit her.

Wenn der Wiener Mittags einen Fasan gegessen hat, Abends scheint es ihm schon so lang, daß er keinen Fasan gegessen hat, daß er in der längstvergangenen Zeit sagt: „Ich hab' einen Fasan gegessen!“ — Wenn der Berliner einen Fasanflügel ißt, so ist ihm vierzehn Tage nachher noch so, als hätte er ihn eben erst gegessen, und er sagt in der jüngstvergangenen Zeit: „Ich aß ein Fasanflügelchen!“

So spricht des Wieners Herz Alles in der längstvergangenen Zeit. Wenn er in der Früh geliebt hat, so sagt er Abends: „Ich hab' geliebt gehabt!“

Aber in der Liebe, verehrte Leser, gibt es jetzt überhaupt nur eine längstvergangene Zeit, das heißt, die Zeit, wo man geliebt hat, ist längst vergangen! — Wenn mir Jemand seine Geliebte vorstellt und sagt: „Das ist meine Zukünftige;“ so denke ich mir immer: das ist seine zukünftig vergangene Zeit!

Digitized by Google

Die Liebe iſt blind, die Herzen der Männer aber ſind ſo barmherzig, daß jedes Herz ſeine eigene Blinden-Anſtalt hat!

Die Liebe iſt blind, und doch ſagt man: „Die Liebe und die Zigeuner ſehen im Finſtern.“ — Warum ſehen die Zigeuner im Finſtern? weil ſie von der egyptiſchen Finſterniß herſtammen. Die Finſterniß iſt alſo das Perſpektiv der Liebe. Da wir jetzt eine doppelte Finſterniß haben, die egyptiſche und die europäiſche, ſo hat unſere Liebe ein ganz modernes Doppel-Perſpektiv!

Nun ſehen Sie, da ſind wir ſchon wieder bei unſerm Titel, bei der egyptiſchen Finſterniß, und was den Ochſen betrifft, verlaſſen Sie ſich nur auf mich. Laſſen Sie mich nur ein Bischen zu mir kommen, und wir werden gleich beim Ochſen ſein. Die Egyptier haben bekanntlich einen Ochſen angebetet; wir weichen etwas davon ab, und beten blos zuweilen eine Kuh an.

Mein Gott! wie viel Mädchen beten nicht einen goldnen Ochſen, und wie viel Männer eine goldne Gans an? Am Ende nimmt der goldne Ochs die goldne Gans, und ſie feiern die goldne Hochzeit; denn es iſt ihnen ſogleich, als hätten ſie ſchon fünfzig Jahre zuſammen gelebt! —

In der Liebe vergeht ein Jahr wie ein Tag, in der Ehe vergeht ein Tag wie ein Jahr, darum rüſte ſich jeder Ehemann an jedem Sonntage zum ſiebenjährigen Krieg, und an jedem Erſten des Monats zum dreißigjährigen Krieg!

Digitized by Google

Jedes Jahr, das man mit einer Frau zu leben hat, iſt ein Streich des Schickſals; wer die ſilberne Hochzeit feiert, der hat ſeine fünf und zwanzig glücklich überſtanden, und wer die goldene Hochzeit feiert, der hat fünfzig bekommen!

Warum zündet man bei einer Hochzeit am hellen, lichten Tage, Hochzeitsfackeln an? Weil man ſchon bei der Hochzeit anfängt, finſtere Geſichter zu machen! Wiederum eine Finſterniß, die noch älter iſt, als die egyptiſche! — Die Egyptier in ihrer Finſterniß hatten Recht, die Ochſen anzubeten, denn ein Ochs iſt ein unfehlbares Mittel zur Aufklärung und Lichtverbreitung.

Sie ſehen mich erſtaunt an? O ich bitte Sie, betrachten Sie die Ochſen aus einem freundlichern Geſichtspunkte!

Die Ochſen ſind reſpektabler, als die Menſchen: kein Ochs pflügt mit einem fremden Kalbe; jeder Ochs trägt redlich ſeine Haut zu Markte, und wenn der Ochs einmal vor den Kopf geſchlagen iſt, ſo iſt er genießbarer, als wenn der Menſch vor den Kopf geſchlagen iſt!

Gibt's nicht ausgezeichnete Künſtler unter den Ochſen, zum Beiſpiel, große Horniſten? Sind die Ochſen nicht ausgezeichnete Redacteurs, wiederkäuen ſie ihre Artikel nicht immer und emſig! Die wirklichen Ochſen kann man kochen und braten, die menſchlichen Ochſen muß man roh genießen!

Wie man nun mit einem Ochſen die Finſterniß beleuchten kann? Nichts leichter, als das. Man ſchlägt den

Digitized by Google

Ochſen todt, man zapft ihm das Fett ab, man läßt das Fett aus, man macht aus dem Fette Lichter, man ſteckt das Licht in die Laterne, ſo ſteckt der Ochs in der Laterne, und beleuchtet ſein Jahrhundert!

Man verſuche aber einmal, und laſſe unſere menſchlichen Ochſen aus — und wir haben viel ausgelaſſene Ochſen — allein ihr Fett taugt nicht zum Lichtermachen, und könnte man auch Lichter daraus machen, ſo wären es doch keine gezogenen.

Ich glaube alſo ganz beſtimmt, daß Diogenes in der egyptiſchen Finſterniß gelebt hat, daß er in ſeiner Laterne einen Ochſen herumgetragen hat, daß er eigentlich unter den Menſchen einen ſolchen Ochſen geſucht hat, den er auch als Licht in die Laterne ſtecken könnte, und daß er keinen gefunden hat.

Somit wäre die egyptiſche Finſterniß, und der Ochs in Ihrer Gunſt gerechtfertigt, und:

Ich ſei, gewährt mir die Bitte,
In ihrem Bunde der Dritte.

Digitized by Google

Vorleſung eines Zucker-Rohres über den gänzlichen Mangel aller Romantik, gehalten in einer Geſellſchaft von jungen Runkel-Rüben.

Meine ehrenwerthen Freunde und Runkel-Rüben!

Ihr Geſchlecht fängt an, ſich nicht nur unter die ganze Erde, ſondern auch über die ganze Erde zu verbreiten! Sie tragen mit dazu bei, alle Romantik auszurotten und eine induſtrielle, nüchterne Proſa an ihrer Stelle zu ſubſtituiren!

Wenn die Natur Runkel-Rüben-Zucker haben will, ſo hat ſie ſich mit der Geburt von Chriſtoph Columbus lächerlich gemacht, und Ludwig Auguſt Frankl hat Unrecht gehabt, einen Mann zu beſingen, den die kleinſte von Ihnen, meine ehrenwerthen Damen, entbehrlich macht!

Ja, Sie, Sie geben der romantiſchen Licht-Seite des Lebens den letzten Gnadenſtoß!

Die Aufklärung, die Reformen, die allgemeine Erfindungs-, Entdeckungs- und Erſparungs-Wuth hat allen Schimmer, alle Illuſionen von den Fittigen der Zeit abgeſtreift, und die

allgemeine europäiſche Civiliſation

Digitized by Google

hat die ſonſt romantiſch-bunte, maleriſche, poetiſche, phantaſtiſche, ideale Verſchiedenheit der Welt in eine einzige, große, einförmige, aſchgraue Livree geſteckt, mit blanken Knöpfen, auf denen der monoforme Namenszug der modernen Alltäglichkeit ausgeprägt iſt!

Die Mythologie haben wir längſt verſcherzt und die Götter Griechenlands; die Oreaden, Dryaden und Hamadryaden haben wir zu Schiffsbalken und Kanalſchleußen entgöttert; die Gnomen haben wir zu Steinkohlenjungen gemacht; Daphne's Locken flattern in Wildbret-Saucen, und Vulkans Athem ſchnaubt aus Dampfröhren uns entgegen!

Aber es blieben unſerer Phantaſie noch ſchöne, große Domänen; unſerer Romantik blieb der ſchöne Witwenſitz: Orient, dieſes Land der Wunder und Fabeln. Uns blieben die ſchönen Sultaninnen mit langen Schleiern über lange Wimpern; uns blieben die Houris, Peris, Odalisken aller fernen Zonen! Uns blieb das fabelhafte Indien, die lockenden Bayaderen; unſerer Intuition blieb Afrika, die Kaffauben, die Oaſen, die glühenden Odalisken-Augen, die brüllenden Löwen, die bethürmten Kameele, die klugen Elephanten u. ſ. w.

Alle dieſe Güter im Reiche der Einbildungskraft hat uns die allgemeine Civiliſation geraubt, geplündert, verwüſtet! Nicht ein haarbreit phantaſtiſchen Boden hat ſie unſerer Illuſion überlaſſen!

Die alte, zahnloſe, prüde, pedantiſche, ſteife, kluge, aber abgeſchmackte Gouvernante Europa hat die andern Welttheile an den keuſchen, aber dürren Buſen genommen,

Digitized by Google

hat ſie zu klugen, artigen, geſitteten Jungens herangezogen und herangebildet, und da ſtehen ſie nun, die drei europäiſirten großen Bengel, ſteif, uniformirt, höflich, kalt, fad, und bis zur Abgeſchmacktheit unterrichtet und civiliſirt!

Aus allen drei Welttheilen iſt kein einziger Tropfen Romantik mehr zu preſſen, Alles iſt ſo alltäglich civil geworden, ſo durchaus europäiſch proſaiſch und farblos, daß ſie kaum mehr Coſtüm-Ausbeute für einen Theater-Coſtümier abwerfen!

Der Turban macht dem Czako Platz, der Schleier dem Bibi, die Mandarinen tragen Achſelbänder, und an der Stelle der ſchönen Scherezade mit den ſüßen Märchen lieſt Madame La Bim-baſcha den unſterblichen Paul de Kock! Aus den Boudoirs in Algier wird wie aus denen zu Paris geſchrieben:

„Madame Fetscha-Bumba prie Mr. Pinca-Rauka de lui faire l'honneur de prendre le thé etc. etc.“

Der Enkel von D'ſchingis-Chan verbietet das Opium in Folge eines Mäßigkeitsvereins; das Opium, dieſen phantasmagoriſchen Zauberer, der den ſiebenten Himmel mit ſeinen Houris, Brama und Wiſchnu vor die Seele zaubert! Der Nimbus der Bayaderen zerfließt im Saal Ventadour! Die Löwen Afrika's empfangen Beſuche von den Pariſer Griſetten, die Arra's, Lory's und Papageien ſagen: „bon jour!“ Der Elephant apportirt und macht den aimablen. Alle Affen und Mandrills, und all die bizarren Menſchen-Incunables der Schöpfung haben ihren Bürgerpalaſt im jardin des plantes!

Digitized by Google

Wo ſoll da die Romantik noch ihre Rekruten hernehmen? Woher die Phantaſie ihre Bilder fouragiren?!

Die Univerſalbildung hat die Romantik aufgegeſſen, die ſporadiſche Civiliſation iſt eine epidemiſche geworden, hat alle Romantik mit Haut und Haar verſchlungen, wie der Veſuv den Empedokles, und hat nichts von ihr übrig gelaſſen, als auch nur den ledernen Pantoffel!

Ich, das Zucker-Rohr, ich ſtehe nur allein noch als der letzte romantiſche Mohikan da; meine Locken flattern wie die Trauerweiden Babylons an den Ufern des Oceans, und ich ſchüttle weinend mein Haupt herüber auf das von Runkel-Rüben-Proſa durchackerte Europa!

Ich, meine ehrenwerthen Runkel-Rüben, ich Zucker-Rohr bin ein Enkel der Mythologie! Die ſchöne Syrinx wurde von Pan verfolgt, ſie flehte bei ihrem Vater, Majorats-herr eines mächtigen Waſſergottes, um Rettung, wurde in ein Rohr verwandelt, und dieſes Rohr bin ich! In mir liegt romantiſch-dramatiſcher Stoff: Liebe, Verfolgung, Vaterfluch, die Peripetie zu Zucker, und endlich die ſüße und verſöhnende Auflöſung! Allein wo iſt eine Mythe, welche die Runkel-Rübe verſchönt, und wo iſt die moraliſche Tendenz des Runkel-Rüben-Stoffes wie die in mir: wenn die Mädchen von Liebe verfolgt werden, ſo verwandeln ſie ſich!?

Welches Mädchen würde wünſchen, in eine Runkel-Rübe verwandelt zu werden?

Mich brauchen die Poeten zu ihren ſchönſten Metaphern: ſchlank wie Zucker-Rohr! Allein zu welchem

Digitized by Google

Bilde kann man die Runkel-Rüben, dieſe Calibans unter den Pflanzen, gebrauchen? Kein Poet wird von einer Schönen ſagen: „Ihr Wuchs war wie eine Runkel-Rübe!“

Kotzebue's „armer Poet“ iſt in meinem Schatten entſtanden! Lorenz Kindlein gedieh unter den Schatten der Zucker-Röhre, unter dieſen hohen Rohrwäldern wuchs jene Liebe, aus jenen ſchlanken Zeugen ihrer Liebe ſchrieb ſie jenes: „ich folge Dir, ſobald ich kann!“ welches all jenen rührenden Zauber um Lorenz Kindlein legt, der nöthig iſt, um empfindungsvolle Theater-Beſucherinnen in Thränen zu waſchen und zu baden! Glauben Sie, daß ſolch ein Werk der Liebe, der reinſten Liebe, der totalen Hingebung auch in der Atmoſphäre des rothen Mangold, der Dick- und Fütter-Rübe hätte gedeihen können?

Und nun gar Kotzebue's „Negerſklaven.“ Was wären die ohne Zucker-Rohr! Setzen Sie ſtatt „Plantagen“ Runkel-Rübenfelder, und der dramatiſche Effect iſt beim Henker! denn Seufzer, Thränen und Plantagen, das iſt die natürliche oſtindiſche Compagnie, die ſich für den Erfolg dieſes Stückes verbürgt; allein ſetzen ſie „Seufzer- und Rummel-Rübe“ oder „Thränen- und Rungſel-Rüben-Zucker-Fabrik“ und alle elegiſche Stimmung iſt im Keime erſtickt!

Ich ſehe die Zeit kommen, wo ſich alle Rüben der Erde zu Zucker emancipiren werden!

Vor dem Geſetz ſind alle Rüben gleich! wird die Gukel-Rübe ſagen! — Warum ſoll gerade aus dem

Digitized by Google

Kainshaupte der rothen Rübe Zucker gepreßt werden, warum nicht auch aus meinem blonden, langgelockten Haupte? so wird die gelbe Rübe fragen. Dann kommt das ganze Geschlecht der Kohl-Rüben, der Mohr-Rüben, der Wasser-Rüben, der Steck-Rüben, der Teller-Rüben, und die ganze weitverbreitete Familie der Rapunzeln, und alle werden wollen Zucker geben, und alle werden schreien: „anch' io son pittore!“ Alle werden sagen: „Preßt nur, preßt, unter der Presse gibt Kraut und Rüben auch Zucker!

Alle Rübenbauer werden bei ihrer Saat deklamiren:

„Dem dunklen Schooß der heiligen Erde
Vertrauen wir die Rübensaat,
Und hoffen, daß sie erstehen werde,
Als Zuckerrohr von besser'm Grad!“

Selbst die kleine Teltower-Rübe wird aus den Palmen-Wäldern um Berlin aus der Erde steigen wie ein kleiner Gnom, wird nach Berlin gehen zu Herrn Rellstab oder Häring, und wird sagen: „Ihr findet in jeder Natur-Rübe Stoff zu dicken Romanen- und Leihbibliotheken-Zucker: warum nicht auch in mir!“ —

Seid nicht stolz darauf, meine sonst ehrenwerthen Runkel-Rüben, daß ein Centner von euch ein Pfund Zucker gibt, denn aus welchen Dingen wird jetzt nicht Zucker gezogen? Aus Aehren und Mais; ja, sogar aus Maculatur! Maculatur-Zucker!

Welch ein Trost, welch eine Aussicht für die Pflanzer der literarischen Negersklaven: für die Buchhändler! Zuerst pressen sie den Schriftsteller, dann das Werk, dann

Digitized by Google

die Leſer, dann das Maculatur! Wie muß ihnen der Kaffee mit ſolchem Zucker ſchmecken?!

Es wird eine Zeit kommen, wo man in dieſem Maculatur-Zucker ſo bewandert ſein wird, daß man bei jeder Taſſe Kaffee, die man trinkt, den Schriftſteller herausſchmecken wird, aus deſſen Maculatur er gezuckert iſt!

Die Empfindſamen werden Novellen-Zucker, die Romantiſchen George-Sand-Zucker u. ſ. w. haben.

Allein, das Alles wird vergehen! Alle andern Zucker werden zerfließen, alle Prätendenten dieſes ſüßen Throns werden ihr Ende ereilen, ich allein, das legitime Zucker-Rohr, werde beſtehen, und in ſo viel Zungen ſich auch die Menſchheit theilen möge, es wird kein Menſch die Doppelzüngigkeit ſo weit treiben, um Zucker-Rohr-Zucker = Runkel-Rüben-Zucker zu achten!

Und ſomit ende ich meine Betrachtung über dieſen Gegenſtand; mögen Sie mir, meine ehrenwerthen Adoptiv-Zucker-Stief-Kinder auch hinter dem Rücken ein Rübchen ſchaben, mich entſchädigt mein innerer Gehalt! Ehre, dem Ehre gebührt:

„Voll Saft mag wohl die Runkel-Rübe ſein,
Doch Zucker wohnt im Zucker-Rohr allein!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Kokettir-Novellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fenster-Linie.

Und es war wieder eine Blondine! Eine wahre Colifischette, würde ich sagen, wenn ich nicht lieber wünschte, meine ehrsamen Leserinnen hätten den neuen Amadis nicht gelesen.

Lange, sehr lange, seidenweiche Locken fielen um beide Wangen üppig dicht herab, als wollten sie die Rosen dieser Wangen schützen und einhüllen vor jedem Sonnenstrahl, vor jedem naschenden Blick. Ein dramatisches Lächeln wohnte um den zartgeformten Mund, und der ganze Ausdruck des Gesichtes war Charakter und entschiedener Wille.

Sie wohnte mir schräg, etwas stark schräg gegenüber, im vierten Stocke, ich im zweiten.

Empfindsame Mädchen sind leicht auszuwittern. Ihre Fenster sind ihre Charakter-Zeichen.

Siehst Du, mein freundlicher Leser, an einem Fenster einen Blumentopf oder zwei, und daneben einen Käfig mit einem Vogel, so kannst Du getrost schließen: „Hier wohnt ein Herz, das noch keinen Vogel im Käfig hat.“

Digitized by Google

Liegt ein kleiner Hund dazwiſchen, ſo ganz düſter und halbverſchlafen, ein Mops mit einem überwachten Auscultator-Geſicht, oder ein ſogenannter Pintſch mit der ſtets beſorglichen Miene, wie ein Induſtrie-Papier-Spekulant, ſo ſei gewiß, hier wohnt eine ſehnende Witwe oder eine überſpielte Mamſell, die zwiſchen Hoffnung und Reſignation noch hin und her getrieben wird, wie eine Sängerin, die keine Stimme mehr hat, zwiſchen der Sehnſucht nach getragenem Geſang und dem Erheben in den Triumph der bloßen Schule.

Ja, bei fortgeſetzter Forſchluſt und etwas Praktik, kann man aus den Blumen- und Vogelarten ſo ziemlich auf den Stand der Eigenthümerin oder ihren ſonſtigen Charakter ſchließen.

Eine rothe Pimpinell-Roſe und ein munterer Stieglitz in einem netten Käfig vor dem Fenſter, läßt faſt immer auf eine Nähterin, Marchande de Modes-Gehilfin, Einfaſſerin und Faltlerin ſchließen. Es liegt etwas von den Anfangsbuchſtaben des Liedes: „Freut Euch des Lebens, weil noch das Flämmchen glüht," in den Blättern der Pimpinell-Roſe, und ein Stieglitz iſt ja nichts als ein moderner Geck vom Waſſerglacis oder vom Volksgarten, ins Stieglitziſche übertragen, er hüpft und zwitſchert; ſein buntes Kleid, ſein Halskrägelchen und ſein Schöpfchen iſt ſein Alles!

Auf andere Inſaſſen aber läßt ein Kanarienvogel ſchließen, neben welchem ein einſames Reſeda-Töpfchen ſeinen ſtillen Duft wie pia desideria in die Lüfte verhaucht.

Digitized by Google

Da wohnen Officier-Witwen-Töchter, Töchter heruntergekommener Rentiers, und das große Heer der Mädchen, denen das Schickſal die Anweiſung nicht einlöste, mit welcher es ſie in das Leben ſendete. Ein Kanarienvogel erinnert immer an die Töne:

„Dorthin möcht' ich ziehen!"

und Reſeda iſt verhaltener Wunſch mit ſtiller Ergebung.

Wo ein feiſter Gimpel im meſſingenen Käfig, ein rothwangiger Cactus oder eine bunte Pelargonie am Fenſter prangen, da iſt gut anfragen und werben, da wohnt die ausſteuerbekommende, ſtets bei gutem Appetit ſich befindende, und immer etwas zu Eſſen im Arbeitstiſch ſtehen habende Tochter eines reichen Fabrikanten, Profeſſioniſten, geweſenen Lieferanten u. ſ. w.

Genug, man kann nach und nach eine Gewißheit in dieſes Syſtem bringen, welches, weiter auszuführen, nicht in den Plan dieſes kleinen Abenteuers paßt.

Alſo, es war ein Kanarienvogel und ein Reſeda-Töpfchen, welche am Fenſter prangten, und ich ſchloß mit großer Gelehrſamkeit auf die Inſaſſin, welche jedoch lange, und Tage lange nicht ans Fenſter kam.

Auch als ſie ſchon erſchien, und das geſchah dann immer in den Abendſtunden zwiſchen fünf und ſechs, bemerkte ſie mich lange nicht, welches ich ganz unbegreiflich fand!

Ich machte die ganze Schule der Koketterie durch.

Denn die Koketterie iſt ein großes Studium, und man glaube nicht, daß die Natur allein ein Talent dazu

Digitized by Google

ausbildet. Es gibt wohl hie und da Naturkokettirer, wie es Naturdichter gibt, allein es iſt auch bei dieſen wie bei jenen nur Halbheit. Die Kokettirkunſt iſt eine Mathematik, ſie beruht auf Evidenz, und ihre Schlüſſe ſind untrüglich. Sie gewährt wie die Mathematik jene Sicherheit in ihren Schlüſſen, welche den Verſtand eben ſo erhöht, als die Werkthätigkeit befriedigt.

Die Grundbaſis der Koketterie iſt die Geometrie und Trigonometrie. Man muß die Lehre von den geraden Winkeln und krummen Winkeln, von den ſpitzigen und ſtumpfen Winkeln, von den Scheitel- und Wechſel-Winkeln genau kennen. Man muß das Verhältniß der eingeſchloſſenen Flächen, des Kreiſes, des Kegels und des Cylinders inne haben. Kurz, die mathematiſche Lehre des Lichtes und des Sehens, der Natur von allen geraden, gebrochenen und zurückgeworfenen Strahlen, die Kenntniß der Lichtrichtung und der Sehwinkel, die Theorie der Geſichtsfelder und die der Schatten muß man vollkommen inne haben, um mit Glück, um mit unbezweifelbarer Gewißheit zu kokettiren, und die Koketterie-Schlußfolge mit Klarheit und Gewißheit ziehen zu können.

Man lernt nie aus, ſelbſt ich, der ich die „Kunſt zu kokettiren“ ſeit zwanzig Jahren in den größten europäiſchen Schauſpielhäuſern gelernt habe, finde immer noch Etwas zuzulernen!

Die zwei Haupt-Poſtulate der Kokettir-Mathematik ſind:

Digitized by Google

Erſtens: Man kann alle Frauenzimmer der Welt zwingen, mit uns zu kokettiren; notabene wenn ſie nicht blind ſind, denn in dieſem Falle gibt es hie und da Ausnahmen.

Zweitens: Man muß ſo kokettiren, daß die betreffende Perſon eine vollkommene Gewißheit bekomme, daß es ihr gelte, daß man alſo auf keinen Fall lächerlich werden kann.

Jedoch ich will meine Geheimniſſe nicht zu früh verrathen, da ich eine „angewandte Lehre der Koketkirkunſt“ herauszugeben gedenke.

Ich verſuchte mit meinem ſchrägen vis-à-vis die erſten Elemente meiner Lehre, aber erſt ſpät wurde es aufmerkſam und ſetzte ſich mit mir in Wechſelwirkung.

Sie lächelte endlich einmal ganz holdſelig! Ach! das erſte Lächeln, welches aus einer ſolchen vis-à-vis-Anſchauung entgegen blüht, iſt nicht zu beſchreiben! So muß Columbus zu Muthe geweſen ſein, als er zum erſten Male „Land!“ rufen hörte.

Daß ich dieſes erſte Lächeln, dieſes ſüße Früh- und Schnee-Glöckchen des Abenteuer-Frühlings, mit aller Wonne eines beglückten Seladons, mit meinen Augen von ihrem würzigen Munde pflückte, läßt ſich denken, und ich wendete nun die weitern Geſetze des Kokettirens an. Zuerſt leiſes Lächeln, dann Nicken mit dem Kopfe, dann Spielen mit Blumen, oder eine Blume zerpflücken und die Blätter ſpielend hinüberhauchen, dann Buchſtaben an die Fenſterſcheiben malen, dann ein Briefchen zwiſchen dem Daumen und dem Mittelfinger kreiſen laſſen u. ſ. w.

Digitized by Google

Die Holde am Fenſter kam nun regelmäßig alle Abend ans Fenſter, und ihre Blicke wurden immer beredter, und endlich geſellte ſich dazu ein Lächeln und ein Nicken mit dem holden Köpfchen, daß die blonden Schlangen ſich um das liebliche Antlitz küßten, und dann noch ein Winken mit der Hand, welches ich zwar mir nicht ſogleich deuten konnte, welches ich aber doch mit Nicken, Winken und Deuten erwiederte, und ſo ziemlich alle Geſtikulationen einer ähnlichen Situation durchmachte. Darauf lachte die Holde wieder laut, und ſchlug in die Händchen, das blieb mir zwar etwas unklar, allein ich hoffte bald Licht zu haben. Ich war ganz glücklich über den glücklichen Erfolg meiner Fenſterlinien-Correſpondenz, und wünſchte nichts, als die Theure einmal ſprechen zu können, welches ich ihr auch mit Zeichen deutlich zu verſtehen gab, allein ſie ſchien darauf keine Antwort zu geben.

Und dennoch, dennoch!

Welch ein Entzücken durchbebte mich, als ſie eines Abends am Fenſter erſchien, mit dem kleinen Strohhütchen auf dem Haupte, zum Ausgehen angezogen, und mit ſchnellem Winken herüber nickte, mit dem Finger hinunter zeigte auf die Straße, noch einmal hold lächelte und das Fenſter zumachte.

Ich verſtand den Wink, hinunter zu kommen, griff ſchnell nach meinem Hute und im Nu ſtand ich auf der Straße, vor ihrem Hauſe.

Ich mochte kaum zwei oder drei Minuten geſtanden haben, da kam ſie herab, die Reizende! Ich hatte nun ihre ganze Geſtalt geſehen, und war wonnig überraſcht, eine

Digitized by Google

junonische Gestalt, mit den ebenmäßigsten Formen und anmuthigsten Gliedmaßen zu sehen.

Allein, welch ein Schrecken. Eine bejahrte Matrone, eine Mutter oder eine Tante ging ihr zur Seite!

O Mißgeschick!

Keinen Blick ließ sie auf mich fallen. Keine Miene verrieth, daß sie mich bemerkt, daß sie mich erwartet, daß sie mich hieher beschied! die kleine, doch nur zu liebenswürdige Heuchlerin!

Ich ging ihr lange nach; nicht die leiseste Bewegung des Kopfes, nicht das leiseste Regen der Hand, ließ mich wissen oder ahnen, was vorgegangen ist, und ob sie mich bemerkte.

Ungewißheit, Zorn, Mißmuth, und auf der andern Seite Entschuldigung und Sinnen über ihr Benehmen theilten sich in meinem Gemüthe. Sie gingen irgendwohin zum Besuch; selbst am Hause angekommen, sah sie sich nicht um, machte kein Zeichen, und verschwand!

Was mußte vorgegangen sein? War sie böse? Hab' ich etwas begangen? Wer sollte mir diese Zweifel lösen!

Ich war fest entschlossen, mich an der Verrätherin zu rächen, und am andern Tage gar nicht am Fenster zu erscheinen.

Aber:

„Was sind Pläne, was sind Entwürfe,
Die der Mensch', der vergängliche, baut!"

Kaum schlug es am andern Nachmittage fünf Uhr, so stand ich schon am Fenster, die schräge Linie zum Fenster vis-à-vis hinaufschauend, und mit Sehnsucht harrend,

„bis die Liebliche sich zeigte!"

Digitized by Google

Ich mochte kaum zehn Minuten voll Hangen und Bangen geſtanden haben, als ſich ihr Fenſter öffnete, und ſie an demſelben erſchien.

Die Falſche! Die Heuchlerin!

Da war wieder das freundliche, holdſelige, bezaubernde Lächeln! da war wieder die Miene voll Offenheit und Zutrauen! Da war wieder das Lächeln voll dramatiſcher Fülle! Da war wieder der Blick voll hiſtoriſcher Erinnerungen! Das war wieder das Kopfnicken voll draſtiſcher Wirkung!

Keine Miene von dem geſtrigen Ernſt, kein Zug der geſtrigen Kälte, keine Spur der geſtrigen Apathie!

Alles nichts als lauter Liebe-Leben, lauter Zuthunlichkeit! Wieder Nicken und Winken, wieder Lächeln und in die Hände ſchlagen!

Ich machte allerlei Zeichen der Frage, der Verwunderung, des Verdruſſes, des Zornes ꝛc., ich geſtikulirte wie ein verrückter Telegraph, ſie aber lachte ſchalkhaft, ja, lachte immer mehr, und ſchlug in die Händchen vor Luſt und Freude! Die Schadenfrohe!

Mir aber ward das Ding doch gar zu arg! Schon wollte ich ein drohendes Zeichen geben, da — da erſcholl aus einem Fenſter neben mir, wo ein luſtiger Student wohnte, ein ſchallendes Gelächter! Ich ſah mich um, und ausfordernd ihm ins Antlitz; da aber erſcholl auch von mir gerade vis-à-vis am Fenſter, ebenfalls ein ſchallendes Gelächter; ich war wie vom Donner gerührt! Faſt aus allen Fenſtern der Nachbarſchaft erſcholl ein lautes Lachen!

Digitized by Google

Was war's?

Ich war ein Narr, meine Kokettir-Mathematik hatte sich um eine Fensterlinie verrechnet. Gerade über meinem Kopfe, im dritten Stocke des Hauses, in welchem ich wohnte, befand sich auch ein Fenster, und in diesem Fenster befand sich eine Freundin meiner Holden, schräger vis-à-vis! Ihr galten alle diese Zeichen, ihr galt das Lächeln, das Winken, das in die Hand schlagen und das Hinunterzeigen gestern, daß sie ausgehen wird.

Die beiden Freundinnen hatten eine eigene Zeichensprache, und erst spät entdeckten sie selbst mich und meinen Irrthum und machten sich nicht wenig über meine Theater-Actionen und Geberden lustig.

Auch meine Nebenfenster und die Fenster vis-à-vis gewahrten diesen Irrthum bald und hatten sich schon einige Tage an meinen Gestikulationen und an meinem Mienen-, Augen- und Fingerspiel hoch ergötzt!

Beschämt und erzürnt schlug ich das Fenster zu, mit dem festen Entschlusse, künftig meine Kokettirlehre mit einem Kapitel:

„Ueber die Fensterlinien"

zu bereichern.

Digitized by Google

Blutten aus meiner Reise- und Sammel-Mappe.

Liebe und Zahnweh.

Liebe und Zahnweh! Zwei unsägliche Schmerzen für die, welche sie empfinden; zwei unbedeutende Dinge für die, welche sie nicht empfinden. „Was fehlt dem oder der?“ — „Sie lieben — sie haben Zahnweh.“ — „Nun, wenn's weiter nichts ist, das hat nichts zu bedeuten!“

Das sind die gewöhnlichen Ansichten von Liebe und Zahnweh.

Leidet Jemand in einem Hause an Liebe oder an Zahnweh, weiß jedes Mitglied der Familie ein anderes Mittel, welches untrüglich hilft. Der Papa sagt: es ist Rheumatismus, der gibt sich von selbst. Ein Onkel sagt: es ist ein Fluß, warm halten. Eine Gouvernante sagt: gar nicht d'ran denken ist das beste. Eine Base sagt: laß dir den herausreißen, und setz' dir einen andern ein. Ein weiser Nachbar sagt: verstopfen Sie sich die Ohren, das hilft gewiß.

Kurz, es gibt keinen so dummen Kerl auf der Welt, der nicht ein probates Mittel gegen Liebe und Zahnweh wüßte.

Digitized by Google

Am meiſten Mittel gegen Liebe und Zahnweh wiſſen alte Matronen und Sünder, die aus lauter verlornen Zähnen und verlorner Liebe ſelbſt keinen Zahn mehr im Munde, und kein Herz mehr im Leibe haben.

Alle jene Menſchen, die ihre Zähne durch Süßigkeit und Unachtſamkeit, und ihr Herz durch Schwelgerei und Wolluſt verloren und hohl haben, glauben nicht an Zahnweh guter Zähne, nicht an Herz-Weh guter Herzen, und das natürlich, denn ſie können ſich ſelbſt eben ſo wenig auf das Herz als auf den Zahn fühlen.

Liebe und Zahnweh haben auch das mit einander gemein, daß ihr Schmerz uns am meiſten in der Nacht überfällt, daß wir dann wie wahnſinnig herumwandeln, und wie die Mondſüchtigen an den ſteilen Wänden hinaufklettern möchten.

Aber was iſt ſtärker: Liebe oder Zahnweh?

Wenn beide zugleich einen Menſchen anfallen, welche Empfindung iſt ſtärker?

Voyons!

An der Friedrich- und Behren-Straßen-Ecke in Berlin, im erſten Stocke, wohnte ein verliebter Schriftſteller, und der war ich.

Sie war eine verliebte Juſtizrathstochter. Das iſt Alles, was ich dem Leſer von unſern perſönlichen Verhältniſſen verrathen kann.

Ich darf nur noch ſo viel ſagen, daß ſie ſehr putzſüchtig und ſehr eiferſüchtig war; denn das iſt hiſtorique und gehört zur Geſchichte.

Digitized by Google

Die Putzſucht ſchlägt in die Finanzkammer, die Eiferſucht aber in die Herzkammer. Die Putzſucht iſt ein Pfau, je älter ſie wird, deſto ſchwächer; die Eiferſucht aber iſt ein Krokodil, je älter ſie wird, deſto ſtärker.

Was iſt aber ſtärker, Putzſucht oder Eiferſucht, wenn ſie bei einem Individuum zuſammenſchlägt?

Voyons!

Meinem Fenſter gegenüber, an der andern Straßen-Ecke, klebten alle Theaterzettel und Concertzettel.

Sie ging nun gewöhnlich mit ihrer Mutter des Morgens um zehn Uhr von der Charlottenſtraße nach den Linden, und Beide blieben an der Ecke ſtehen, die Theaterzettel zu leſen.

Wenn ſie nun ſo that, als wollte ſie der Mutter etwas auf dem Zettel zeigen, und mit dem Finger auf die Stelle zeigte:

„Anfang Sieben Uhr,“

ſo wußte ich, der ich mit dem Fernglas hinter den Jalouſien meines Fenſters ſtand, daß die beſtimmte Stunde — ſieben — war. Wenn ſie dabei mit der andern Hand einen Finger, wie ganz abſichtslos, in die Höhe hob, ſo wußte ich, daß ein Stündchen dazu kam, und daß acht Uhr die beſtimmte Stunde ſei u. ſ. w. Das war an den Fingern abzunehmen. Die Liebe macht erfinderiſch! Franklin hat nur einen Blitzableiter erfunden, die Liebe erfindet alle Augenblick einen andern Blitz- und Hagelableiter u. ſ. w.

Es war acht Uhr, ich ſtand an dem bewußten Orte, — aufrichtig geſagt, es war unter den Bäumen an der

Digitized by Google

Börse, wo jetzt die Granit-Vase steht, — und wartete. Ich wartete, sie kam nicht, ich wartete noch, sie kam nicht, ich würde vielleicht noch warten, wenn nicht ein kleiner Junge — es war der Laufbursche des Justizrathes — mit noch einigen Collegen an mir vorbei gelärmt wäre, mit einem Blick auf mich eine Nuß zu meinen Füßen niederrollen ließ, und verschwand. Ich hob sie auf, es war eine hohle Nuß, aber keine taube Nuß, denn ein Zettelchen lag in ihr:

„Ich kann nicht kommen! Die berühmte Anatole (so hieß die erste Putzmacherin) ist heute aus Paris gekommen, und ich muß noch Abends hin, bevor Alles von Andern ausgeklaubt worden ist. Leb' wohl, mein Süßer!"

Ich war gewiß nicht süß! In diesem Augenblick gewiß nicht!

Indessen: „Gegen Marchandes de modes kämpft die Liebe selbst vergebens!" Ich Süßer schnitt saure Gesichter, und ging bitter nach Hause.

Zwei Tage darauf hatte ich den unbändigsten Zahnschmerz; es wüthete in mir, wie mit Dolchen. — Die Wange war aufgeschwollen und überdeckte mein linkes Auge; ich sah aus, wie ein ungeheurer Borstorfer-Apfel mit einer brandrothen Seite. Da ging sie vorüber, legte den Finger auf die Stelle:

„Anfang Sieben Uhr,"

tupfte noch einmal, wie zur Bestätigung, mit dem kleinen Fingerchen darauf, und zog mit der lieben Frau Mama weiter.

Digitized by Google

Ich ließ sogleich meinen Arzt holen, und sagte: ein Geschäft, ein unaufschiebbares, nöthige mich zum Ausgehen. Er meinte, ich dürfte durchaus nicht in die Luft, sonst bekäme ich die Gesichtsrose.

Ich war in einer starken Verzweiflung, und in einer gelinden Transpiration. Ich entschloß mich, ihr zu schreiben.

Ich schilderte ihr meinen doppelten Schmerz, und meine einfache Verzweiflung, mit den feurigsten Farben schilderte ich ihr das Feuer meiner Liebe und meiner linken Wange, und bat um Verzeihung, und sendete meinen kleinen Berliner-Courier mit dem kleinen Briefchen ihr zu.

Es war die Scheidungsacte! — Ich war verloren! — Ich hätte doch gehen sollen! Meine geschwollene Wange hätte ich ihr zu Füßen legen müssen, mein verschwollenes Auge hätte ich in ihre Hand legen müssen, die Gesichtsrose hätte ich meiner Rose ins Gesicht zeigen müssen, ich hätte kommen müssen, hätte ich auch todt zurückgehen müssen!

Am andern Tage brachte der kleine Justiz-Laufbursche ein Zettelchen und ein Fläschchen!

„Gefühlvoller Dichter!

„Gewiß, Zahnweh ist stärker als Liebe! Was ist eine brennende Sehnsucht gegen eine brennende Wange? Was ist ein entzündetes Herz gegen eine entzündete Lippe? Wenn man so liebt, und so an Zahnweh leidet, muß man auf Alles resigniren, nur nicht auf gegenwärtigen Balsam, den ich Ihnen schicke, und von dem ich wünsche, daß er alle

Ihre Leiden heilen möge. Binden Sie ihn, auf Ihren Liebesbrief geträufelt, um Ihre Wange, und bleiben Sie ewig verbunden Ihrer achtungsvollen Freundin

N. N.“

— Wir sahen uns nicht wieder.

Das ist Liebe und Zahnweh!

Digitized by Google

Der zweideutige Regenschirm.

Ein Abenteuer mit nassem Anfange und trockenem Ende.

Es war einer unserer schönsten Sommertage, mir klapperten die Glieder in den kalten Zimmern; ich hüllte mich in einen leichten Sommerpelz, und zog durch die Straßen Wiens.

Ich habe schon oben gesagt: es war einer unserer schönsten Sommertage, es fing also auch sogleich zu regnen an.

Ich trage seit langer Zeit keinen Regenschirm mehr, erstens weil ich keinen habe, zweitens, — denn es gibt Menschen, die mit dem gründlichsten Grund nicht zufrieden sind — und zweitens weil ich nicht gerne der Diener meines Regenschirmes bin, der sich, wenn es nur ein Bischen schlechtes Wetter ist, von mir tragen läßt. — Sobald ein Regenschirm erfunden werden wird, der bei schmutzigem Wetter mich tragen wird, schaffe ich mir auch gleich einen an. — Der Regen fing an dermaßen in Strömen herabzustürzen, daß ich genöthigt war, in ein Hausthor zu treten, und mich, wie man hier sagt: unterzustellen.

Daß Regen und Sturm, Donner und Blitz der Liebe günstig sind, ist eine bekannte Sache. Wie hieß nur gleich die da? Dido! richtig!

Sogar das prosaischste Ding im Leben kann einem Liebesgenie zum glücklichen Behelf werden; Zeuge dessen:

Digitized by Google

der Mantel, den Leiceſter über den Moraſt legte, damit Eliſabeth darüber ſpaziere; Herr Loth iſt ſeiner Frau los geworden, weil ſie ſich nach einem Feuer-Regen umſah; kurz, das Grollen der Elemente iſt der Liebe günſtig, ſo auch mir dieſer Platzregen, dieſer Regen und dieſer Platz.

Es war in der — Gaſſe, der Leſer kann nicht fehlen, denn gerade über dem Hauſe ſteht alle Abend, wenn der Himmel mit Wolken umzogen iſt, das Sternbild: die Spika.

Ich ſtand im Thor und ſah zum Himmel empor, denn der Menſch richtet leider nur dann erſt ſeinen Blick zum Himmel, wenn Sturm und Ungewitter ihm droht. Da erblick' ich plötzlich, auf dem Wege zwiſchen mir und dem Himmel, ein Fenſter vis-à-vis, und an dem Fenſter — ach! an dem Fenſter! — Nun meint der Leſer gewiß, es wird heißen: „und an dem Fenſter ein weibliches Weſen u. ſ. w.?“ nicht wahr, das meint der Leſer?

Es iſt auch wahr, und an dem Fenſter ein weibliches Weſen. Ein weibliches Weſen, wie ſoll ich es gleich ſchildern? Lieber Leſer, ſchildere ſie dir ſelbſt, nach eigenem Belieben, ich bin mit Allem zufrieden. — Wie du ſie ſchilderſt, ſo ſoll ſie geweſen ſein.

Sie ſaß am Fenſter und — las? Nein! Begoß die Blumen? Nein! Tändelte mit der Nachtigall? Nein! — Ich will die Leſer nicht täuſchen. Ich bin in dieſem Augenblicke Hiſtoriker und nicht Romantiker! Ich gebe hiſtoriſche Wahrheit! Sie ſaß am Fenſter und ſpitzte ſich die Nägel.

Digitized by Google

Ich ſah hinauf, ſie ſah herab, es war richtig; wir ſahen uns, wir liebten uns, wir ſchwuren uns ewige Treue! Alles durch Phyſiognomik!

Die Scheibe! die Fenſterſcheibe! die verdammte Fenſterſcheibe genirte mich gewaltig. Der Menſch traue nie einer Fenſterſcheibe! Ein Mädchen hinter der Fenſterſcheibe iſt ein ganz anderes Weſen, als ohne die Fenſterſcheibe. Die Glaſermeiſter haben die größten Illuſionen im Leben hervorgebracht. Ein Mädchenkopf hinter einem Fenſterglas bringt die größte optiſche Täuſchung hervor! Prima regula Juris est: Man verliebe ſich nie, bevor ſie das Fenſter aufgemacht hat!

Sie machte das Fenſter auf! Ach, welche Schönheit! Sie war ſchön wie, wie, ſiehe meine geſammelten und noch ungeſammelten Schriften, Seite 17, 39, 44, 67, 120, 201, 304, 506 und ſo weiter, und wähle ein Muſter — Honoratioren zahlen dafür nach Belieben.

Sie ſah zum Himmel empor und dann zu mir! Ich war ja auch ihr Himmel! — Dann machte ſie das Fenſter wieder zu! Warum machte ſie das Fenſter wieder zu? Weil es regnete! Richtig! Die Leſer wiſſen jetzt gleich Alles, man kann ſie gar nicht mehr überraſchen!

Sie ſah wieder herab, auf einmal ſprang ſie auf, eilte vom Fenſter weg, blieb einige Minuten weg, kam dann zurück und lächelte. In dieſem Augenblick kam die beflügelte Iris oder, um deutlicher zu ſein, ihr Stubenmädchen, über die Straße gehüpft, brachte mir einen Regenſchirm und ſagte: „Das gnädige Fräulein ſendet Ihnen hiermit einen

Digitized by Google

Regenſchirm!“ — Sagt's und verſchwand, indem ich ihr noch nachrief: „Ich werde die Ehre haben, den Schirm mit meinem Dank dem Fräulein ſelbſt zu überbringen.“

Man ſage, was man will, die Frauen ſind liebenswürdiger, als die Männer, auch ſogar wie ich! Und ſie wiſſen mit ſolchem Anſtand uns Gelegenheit zu geben, mit ihnen bekannt zu werden, daß wir Herren der Schöpfung wahre Tölpel der Schöpfung dagegen ſind.

Am andern Tage, es war gerade gleich den Tag darauf, es war ſehr ſchönes Wetter, ging ich zu ihr.

Welch ein Unterſchied: geſtern und heute! Geſtern ging ich im Regen ohne Regenſchirm, heute im Sonnenſchein mit einem Regenſchirm! Die Natur iſt reich an ſolchen ſinnigen Controverſen!

Ich ging hinauf, legte mein Herz an die Thüre, es klopfte; „Herein!“ rief eine flötenweiche Stimme, und ich trat hinein. Sie ſaß am Fenſter — ich nahte mich, das Pfand der Liebe auf dem Arm, den Regenſchirm.

„Fräulein!“ ſagte ich, und corrigirte mich ſogleich: „Holdes Fräulein! Im Leben gewährt der Mann den Frauen Schutz, und die Frauen den Männern Schirm!“ Hier wartete ich, um den Effect dieſer brillanten Introduction abzuwarten. Sie machte keinen Effect. Aha, dachte ich, zieh' den witzigen Bramſegel ein, und pflanze den ſentimentalen Fockmaſt auf! Ich begann alſo wieder:

„Verehrteſte Holde! wie glücklich, wer nach Lebensſturm und aus des Daſeins Wolkenhimmel ſich auf die glückliche Sonnenterraſſe eines empfindenden Herzens flüchten kann!“

Digitized by Google

Ich endete wieder, um die Wirkung dieſes empfindſamen Böllers zu beobachten. Er verhallte wirkungslos!

Kurz, meine Schöne blieb kalt, ſchroff, unzugänglich. Dieſe Heuchelei verdroß mich! Mir den Regenſchirm zu ſchicken, mir ſo zu ſagen auf gut regenſchirmeriſch anzudeuten: „Komm mit ihm wieder!“ und nun ſo die Spröde zu ſpielen!

Ich verſuchte noch einige Anläufe, Alles vergebens. Sie ſagte: „Ich bitte Sie ſehr, mich zu verſchonen!“

Das war zu arg! Ich entſchuldigte meine Kühnheit mit der Heftigkeit meiner Leidenſchaft, und ging endlich ſo weit, ihr zu ſagen: „Die Güte, mit welcher Sie mir den Regenſchirm ſchickten, nahm ich für eine mich beglückende Einladung, mich dann ſelbſt bei Ihnen vorzuſtellen!“

Sie ſprang auf, eine edle Röthe überflammte das holde Angeſicht, und ſie ſprach: „O ihr eitlen Männer! So wiſſen Sie denn, Ihr Anblick und Ihr Gegenüberſtehen war mir ſo unleidlich, ſo zuwider, daß ich es vorzog, Ihnen je eher je lieber den Regenſchirm zu ſenden, um Sie nur recht bald von da drüben los zu werden!“

Daß ich bei dieſer Anrede ein verteufelt dummes Geſicht gemacht haben muß, wird man mir leicht glauben, doch raffte ich noch alle meine Ironie zuſammen, um zu fragen: „Aber, mein holdes Fräulein! was hat Sie denn genöthigt, am Fenſter zu bleiben, wenn Ihnen mein vis-à-vis ſo verhaßt war?“ — Sie machte einen ſpöttiſchen Knikſ, und ſagte lachend: „Und wie, mein genialer Herr! wenn ich nun meinen wirklichen Geliebten erwartet hätte? Ich empfehle

Digitized by Google

mich Ihnen!“ und damit ſchlüpfte ſie in ein Nebenzimmer. Ich machte Rechtsum und zog ab, indem ich den zweideutigen Regenſchirm auf den Tiſch legte. Darauf ſchrieb ich dieſe erbauliche Hiſtoria nieder, zur eigenen, öffentlichen Selbſtgeißelung, und zum moraliſchen Exempel für die Eitelkeit und Eigenliebe ſämmtlicher Mannsperſonenwelt.

Digitized by Google

Die Brieftaube.

Es war eine Blondine.

Gewiß iſt es, ich muß in einer blonden Stunde geboren worden ſein; entweder wenn die goldene Aurora ihr Goldhaar mit goldenem Kamm in die blauen Lüfte hereinkämmt, oder wenn Hesper ſeinen blonden Rundkamm um die roſigen Wangen der abenddämmernden Gebirge friſirt; und zu meiner Wiege trat eine blonde Fee, blond wie Luna, wenn ſie mit aufgelösten Flatterlocken um die Erde wandelt, um ihren langweiligen, ſchläferigen Liebhaber aufzuſuchen, und ſie ſegnete mich und ſprach:

„Dein Fuß ſtrauchle ſtets in blonde Netze, und das große Narrenſeil, welches man Liebe nennt, werde Dir ſtets aus goldenen, dünnen, weichen, rolligen, elfigen, ſonnigen Löckchen und Locken gedreht!“

Und ſo geſchah's!

Ich will damit nicht geſagt haben, daß nicht hie und da, dann und wann, hier und dort, auch ein ſchwarzes, braunes, dunkles, oder Cendrée-Haar mit in das ſogenannte Seil eingeflochten wurde, aber die Grund-Couleur blieb — blond!

Blond in allen Miſchungen, Färbungen und Abſtufungen, von jenem gelbgelben Semmel-Blond, welches die Leibfarbe der Fadheit iſt, bis zu jenem Hochblond,

Digitized by Google

welches sich mit Feuerroth schwesterlich duzt und seine eigenthümlichen Reize besitzt. Alle Arten von blaß-, tief-, dunkel-, licht-, stroh-, marillen- und herbstlaub-blond durch, die ganze Wesenleiter der Blondheit hinauf und hinab!

Das ist nun nicht mehr Geschmackssache, oder Gusto, oder Wahl, es ist Fatum, Geschick, Prädestination, ich habe nunmehr einmal ein blondes Schicksal, so wie manche Menschen ein schwarzes Schicksal haben.

Also, es war eine Blondine.

Und es begab sich zur Zeit, als die Theater leer werden, die Herrschaften, Banquiers und Eigenthümer alle aus der Residenz entfliehen, und Niemand ins Theater geht, als „Nachtigall und Grille, die sich der Nachtluft freuen," das heißt, als Freibillete und Recensenten; um diese Zeit sind die Logen nicht mit ihren Urbewohnern besetzt, sondern plombirt und wattirt mit Freunden, Bekannten, Kammermädchen, Zofen und sonstigen Stellvertreterinnen der eigentlichen Logenbevölkerung.

Zu jener Zeit, wo die Hitze sehr groß und das Publikum sehr klein ist, im Theater nämlich, die Stücke sehr lau und die Kunst sehr kühl, zu jener Zeit saß ich im Theater, ich weiß nicht, warum ich im Theater saß, gewiß aber geschah es nicht zu meinem Vergnügen, vielleicht spielte ein „Gast" aus jener Welt, der noch nicht recensirt wurde, oder es wurde ein französisches Lustspiel ins Uebersetzerische übertragen, kurz, ich saß im Theater und ließ die Blicke umherschweifen auf alle meine Leidensgenossen und Mitgefangenen

Digitized by Google

in dem Blocke der Sperrſitze und in dem Bajazeth-Käfig der Logen.

Da ſaß ſie! blond! blond! blond wie mein Schickſal, zum Sprechen ähnlich! Aber keine Locken, keine Schlangen, keine Maccaroni, keine Bretzeln, auch keine Flechten, keine „accroche-coeur“, keine Semikolons „(;)“ um die Schläfe, ſondern glatt gekämmt und in zwei einfachen Ringen um das Silber-Plateau der Schläfe gelegt, und auf dem Scheitelpunkt ein gordiſcher Knoten, in dem ſchon ein gold'nes Alexander-Schwert angebracht war. Und ein paar Augen, blau, verſteht ſich blau, blau wie, wie ſag' ich nur gleich, nicht wie Berliner-Blau, denn das iſt affectirt und blauſäuerlich, aber wie Wiener-Blau! Ach, mein holder Leſer, Du kennſt das Augen-Wiener-Blau der Wienerinnen! In dieſem Blau tummeln ſich die Augenſternlein ſo geſchäftig und zuthunlich und wohlig herum, wie die Sternlein in dem Blau einer friſchen Juni-Nacht!

Alſo Wiener-blaue Augen waren es! Und dieſe Augen hatten einen Blick, einen Blick, ſo tröſtend und hoffnunggebend wie die Gerechtigkeit, wenn ſie durch die Finger ſieht, und dieſe Augen waren beſchattet von Wimpern, ach, Wimpern, die, lange majeſtätiſche Garden, den Augentempel bewachten, und wenn auch dieſe Garden mit ihren langen Lanzen zu ſagen ſchienen:

„La garde meurt, mais ne se rend pas!“

ſo wohnte gleich neben oder vielmehr bald unter dieſen Garden ein Lächeln in dem roſigen, anmuthigen Kinngrübchen, welches zu ſagen ſchien:

Digitized by Google

„Tentare licet“,
oder:
„Der Menſch muß an nichts verzweifeln.“

Ich bin ein Menſch, das heißt: in jenen lichten Augenblicken, in denen ich kein Recenſent bin, und ſolche lichte Augenblicke habe ich gerade im Theater recht viele, denn da ſehe ich es am beſten ein, daß ein Menſch dem Menſchen immer noch mehr nützen kann, als ein Recenſent!

Ich ſah ſie an, ſie lachte gerade über den Peter in „Menſchenhaß und Reue“, und aus der geſprungenen Granitblüte ihres Mundes lachte mir eine Fülle weißer Zähne zu, wie die weißen Körner einer angeſchnittenen rothen Zuckermelone.

Ich ſegnete den Peter, und zum erſten Male fand ich an ſeinen albernen Späßen Vergnügen.

Bei dem großen, rieſengroßen Witz Peters:

„Pfeifen für uns!“

lachte ſie unbändig und ihr Blick fiel auf mich, und ich lachte gewaltig mit, und dieſes Mitlachen ſchlug eine fliegende Brücke von mir zu ihr!

Mir iſt viel lieber, wenn ein Mädchen über Peters Dummheit lacht, als wenn ſie über Eulalia's Reue weint!

Ueberhaupt iſt ein Bischen Dummheit bei Frauenzimmern ſo pikant, wie der große haut-gout beim Wildbret!

Mir ſagte ein geiſtreicher Dichter in Paris:

„Parbleu, je suis dégouté de ces femmes d'esprit, des ces faiseurs d'esprit, je m'en vais faire la cour à une imbécille!“

Digitized by Google

Der Mann hat nicht ganz Unrecht!

Unſere geiſtreichen Frauen ſind vor lauter Geiſt entſetzlich dumm!

Unſere dummen Frauenzimmer dagegen, das ſind noch die Einzigen, mit denen man ein vernünftiges Wort ſprechen kann!

Alſo, ſie lachte über Peters Dummheiten, ich lachte mit, der Bund war geſchloſſen.

Ich will den Leſer mit dem weitern Verlauf der Kokettirgeſchichte verſchonen, und um den dramatiſchen Gang der Sache nicht zu hemmen, zur Kataſtrophe ſchreiten.

Bald wußte ich ihren Namen, wo ſie wohnte, und daß ſie nicht böſe wäre, wenn ein Zettelchen, welches ich zwiſchen meinen Fingern drehte, ſich bald auch zwiſchen ihren Fingern befände.

Es heißt alſo einen Liebesbrief ſchreiben! „Geſegnet ſei der Mann, der Schrift und Siegel für ein armes Liebespaar erfand!“

Ein Liebesbrief!

Ach! und warum: ach? deshalb, weil der Menſch an nichts ſo ſehr merkt, daß er alt wird, als an ſeinen Liebesbriefen; nicht an den grünen Erbſen, die er nicht mehr ſo gern ißt, als in ſeiner Jugend; nicht an den Stiefeln, die er gerne immer weiter und breiter trägt; nicht daran, daß man nach und nach immer mehr Freund von Suppen wird, ſondern daß man immer weniger Talent verſpürt, Liebesbriefe zu ſchreiben!

Digitized by Google

In der Jugend ſchreibt man zehn Liebesbriefe an einem Tage, und alle athmen glühende Leidenſchaft und jeder iſt eine Brandfackel, geſchleudert in eine Pulvertonne!

Welch ein Vorrath von Brand- und Feuer-Material!

Sie fangen alle an:

„Könnte ich meine Feder in die Sonne tauchen!“ oder: „Was der Thau der lechzenden Roſe, das Licht dem im Finſtern Wandelnden, das war der Anblick u. ſ. w.“ oder: „Ihr Sterne da oben, du leuchtende Sonne, leiht mir eure Strahlen,“ oder: „Wenn Sie zürnen, ſo zürnen Sie über die Allmacht Ihrer Reize,“ oder: „Ich habe lange gekämpft, aber hinweg nagende Geier, hinweg blutgierige Gedanken!“ u. ſ. w., u. ſ. w.

Aber wenn man einmal die Linie paſſirt, die Mittagslinie des Lebens, das heißt, wenn man einmal über die Lebenshälfte hinaus iſt, und bei dem ſchönen Geſchlechte ſchon die „Favoriten-Linie“ hinter ſich hat, da kommen Einem die Liebesbriefe blutſauer an!

Indeſſen die Praxis muß aushelfen! die erſte Bedingung eines Liebesbriefes iſt: Unleſerlichkeit! Je weniger die Schöne vom Briefe leſen kann, deſto mehr Eindruck macht er auf ſie! Die zweite Bedingung iſt: Keinen Reſpect-Rand! Nur keinen weißen Rand an einem Liebesbrief! Weder oben noch unten! die obere Hälfte der Anfangszeile und die untere Hälfte der letzten Zeile müſſen, wo möglich, noch auf dem Tiſche geſchrieben ſein! Die dritte Bedingung iſt: Wenigſtens Ein Kleks! Ein Kleks iſt eine

Digitized by Google

Licentia erotica! Ein Kleks in einem Liebesbriefe, c'est de rigeur!

Wenn die Geliebte von dem ganzen Brief auch nichts lesen kann, als den Kleks, so ist das schon genug! Ein Kleks ist nichts, als das Symbol überströmender Empfindung; die Klekse gehören zu den Privilegien der Liebe. Man sehe einmal die Archive der Liebe durch, die letzten Briefe, die man von der Geliebten bekommt, sind immer ärmer an Empfindungen und an Klekſen, und die Weltgeschichte hat kein Beispiel, daß ein Abschieds- und Absage-Brief je einen Kleks aufzuweisen hat! Die vierte und Hauptbedingung ist es endlich: er muß geschmuggelt werden! Ein Liebesbrief, der auf geradem Postwege, und ein Liebhaber, der zur offenen Thüre hereinkommt, sind nicht halb so pikant, als ein Brief, der auf Schleich- und Winkel-Wegen, und ein Liebhaber, der zum Fenster hereinkommt.

Ich schrieb ihr also einen Brief, in welchem ich eine kleine Musterkarte von Klekſen anbrachte, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnten.

Mit diesem Hatti-Scherif ausgerüstet, lief ich von Stapel und lavirte lange vor ihrem Hause herum, um eine günstige Schmugglerfährte für meinen Brief auszufinden.

Da erschien mir die ersehnte Brieftaube in der Gestalt des Hausmeisters!

Die Hausmeister, Hausmeisterinnen und Hausmeister-Töchter spielen in der Geschichte der Herzen eine große Rolle, sie sind oft das Medium zwischen Subject und Object, und die dritte Person anzeigender Art zwischen der

Digitized by Google

ersten und der zweiten Person in dem unregelmäßigen Zeitwort der Liebe!

Da stand er im Thorweg, behaglich, wie ein reicher Emir, in die Welt hineinschauend, wie ein Fruchthändler bei langer und anhaltender Dürre.

Ich nahte mich ihm, wie einem Mäcen, nahm meine freundlichste Miene aus meiner Wintergarderobe hervor und sagte sanft:

„Guten Morgen, mein lieber Herr Hausmeister!"

Gravitätisch und kalt antwortete er:

„Guten Morgen!"

Es entstand eine kleine Conversations-Pause, ich raffte aber all meinen Muth zusammen und steuerte mit vollen Segeln meiner Absicht zu.

„Sie könnten mir eine Gefälligkeit thun, wofür ich Ihnen sehr dankbar sein würde — (hier ließ ich in einer Hand die Gefälligkeit in Gestalt eines Briefchens und in der andern Hand die Dankbarkeit in Gestalt eines Zweiguldenstücks ein lebendes Bild zu meiner Deklamation darstellen) — wenn Sie dieses Zettelchen gefälligst bestellen wollten."

Dabei schilderte ich ihm die Person, die er auch sogleich erkannte, und ich bemerkte mit vieler Pietät, das Briefchen käme von einer ihrer Freundinnen, und das Ganze sei auf eine Ueberraschung abgesehen, die ihrem Vater zugedacht ist, und von der er also nicht früher Wind bekommen dürfte.

Digitized by Google

Die hausmeiſterliche Brieftaube ſchien Anfangs nicht Luſt zu bezeugen, doch bald beſann er ſich eines Beſſern, nahm mit ſchlauem Lächeln Brief und Geldſtück, und verſprach ſeine Sache gut zu machen.

„Wiſſen Sie was, Euer Gnaden," ſagte er endlich, „ich werde Ihnen was verrathen. Sie fährt jetzt um eilf Uhr nach Döbling zu ihrer Tante, ſetzen Sie ſich auf der Freiung in den erſten Wagen, dort iſt ihr Platz ſchon beſtellt, und Sie haben die beſte Gelegenheit, Sie zu ſprechen!"

O edle Seele des Hausmeiſters! Wie entzückteſt Du mich!

Ich ließ noch ein Guldenſtück in ſeine Hand rollen, mir Alles noch einmal erklären, eilte dem erſten Döblinger Stellwagen auf der Freiung zu, bezahlte meinen Platz und ſetzte mich in den Taubenſchlag. Bald war es eilf Uhr. Kommt ſie oder nicht? das war die Frage. Endlich kam ſie, ſie ſelbſt, der Hausmeiſter, mit einem kleinen Packet ihr zur Seite, erſchien auch, um ihr dieſes Packet bis an den Wagen zu bringen. Wie pochte mein Herz!

Sie ſtieg ein, gerade mir vis-à-vis, ich bebte vor Freude!

Als ſie ſaß, ſtieg auch der Hausmeiſter ein, ich machte große Augen. Er ſetzte ſich ihr zur Seite, ich war ganz verwirrt. Er ſchien ſich einige Zeit an meiner Lage zu ergötzen, endlich ſprach er, indem er mir meinen Brief und meine Geldſtücke hinreichte: „Mein Herr, Sie wollten dem Vater dieſes Mädchens eine Ueberraſchung machen, er macht Ihnen aus Dank auch eine. Ich bin ihr Vater, dem es gar

Digitized by Google

nicht leid ist, vor einer Stunde gerade wie ein Hausmeister ausgesehen zu haben. Nehmen Sie Ihre beiden mir anvertrauten Güter zurück, und halten Sie in Zukunft nicht Jeden, der im Thorweg steht, für den Hausmeister!"

Was ich bei dieser Anrede für ein Gesicht machte, was sie für eines machte, ich weiß es nicht, mein lieber Leser. Der Wagen wollte gerade zum Schottenthor hinaus, ich war in der gräßlichsten Verlegenheit.

„Halt!" rief ich einem mir ganz unbekannten Vorübergehenden zu, „halt, ich habe mit Ihnen zu reden!" ließ den Wagen halten, sprang aus, bat dann den Mann um Vergebung, daß ich mich verkannt hatte, und lief nach Hause, um über die verunglückte Brieftaubenpost ein klägliches Nachdenken zu halten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Volksthümliche Reden und Aushängschilder.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Zur ſchönen Seele."

Putz- und Modewaaren-Handlung der Frau Beſcheidenheit.

Kommen Sie, meine liebenswürdigen, meine ſittſamen Mädchen, kommen Sie einmal mit mir in die reiche und herrliche Putzwaaren-Handlung: „Zur ſchönen Seele."

Wenn Sie genug geſehen und bewundert haben alle die niedlichen, reizenden, ſchillernden, geſchmackvollen

„Dingelchen,
Ringelchen,
Sächelchen,
Fächelchen,
Miederchen,
Fliederchen,
Schlenderchen,
Bänderchen,
Mantillchen
Und Häubchen,
Kriſpinchen
Und Leibchen"

in den wirklichen Modehandlungen, dann treten Sie einen Augenblick in die Putzhandlung der Frau Beſcheidenheit: „Zur ſchönen Seele."

Digitized by Google

Sehen Sie, meine Verehrten, es wohnen viel Leidenschaften im menschlichen Herzen, die desto hungriger werden, je mehr man ihnen Nahrung gibt, und die desto satter werden, je mehr man sie aushungert, und zu diesen Leidenschaften gehört auch nun am allermeisten: die Putzsucht.

Manche böse Gelüste sind wie manche böse Thiere nur durch Hunger zahm zu machen, und zu diesen wilden Hausthieren gehört auch: die Putzsucht!

Ich will nicht sagen, meine Holden, daß Ihr Euch nicht nett, nicht geschmackvoll, nicht reizend kleiden sollet, denn eben weil nur der Unsichtbare im Himmel in das Herz der Menschen schaut, soll der Mensch für den Menschen, der nur das Aeußere schaut, auch etwas Angenehmes zur Schau legen, aber Ihr sollt Euch schmücken und nicht putzen, Ihr sollt Euch kleiden und nicht maskiren, Ihr sollt geschmackvoll angezogen, aber nicht bunt behängt sein, Ihr sollt nach der Mode gekleidet geh'n, aber die Mode soll nicht nach Euch gekleidet geh'n!

Wie reich ist die gütige Natur, wie reich ist das Herz im Menschen an Zierden und Zierath, an Schmuck und Verschönerung, an Reizverleihung und Schönheitserhöhungen für die weibliche Welt! Wie wenig braucht die Natur die Kammerdienerin Kunst!

Seht die Sonne an, meine Theuern, sie steht des Morgens auf, bevor Ihr noch daran denkt, sie zieht die Vorhänglein der Nacht zurück vom Himmelsfenster, sie wäscht sich die muntern Aeuglein klar im großen Waschbecken

Digitized by Google

des Weltmeeres, sie schlägt das flatternde Strahlenhaar schlicht zusammen, hüllt sich in das Rosa-Morgen-Negligé ihrer einfachen Kammerfrau Aurora, und wandelt munter und leicht ihrer Tagesbahn entgegen! Sie läßt ihre Perlen und Juwelen hängen an Bäumen und Gesträuchen, sie läßt ihre Spitzen und Schleier flattern in Nebeln und Wolken, sie läßt ihre Shawls und Bänder wallen in Bächen und Strömen, und geht, mit nichts geschmückt, als mit dem Lichte ihrer eigenen Schönheit, in nichts gehüllt, als in den Glanz ihrer Reinheit, mit nichts behängt, als mit den Strahlen ihres innern Werthes, durch den großen, blauen, unendlichen Himmelssaal!

Unter den Mädchen und unter den Tauben, meine reizenden Leserinnen, sind das die schlimmsten und die am wenigsten für den freundlichen, häuslichen Taubenschlag taugen, die ihre bunten Halsfedern am meisten auffächern, und mit ihnen schillern und prunken.

Ein jeder neue Mode-Artikel, den ein Mädchen anzieht, ist ein neues Fenster, wodurch das Mädchen in die Welt sehen und von der Welt gesehen sein will; ein Frauenzimmer und ein Zimmer aber, das viele Fenster hat, ist gut zum müßigen Hinausgaffen auf die Straße, aber es ist nicht wohnlich. Wo viele Fenster in einem Herzen sind, da ist wenig solide Wand, da ist wenig Raum für die nöthigen Möbel des häuslichen Glückes, der Liebe, der Tugend, der Zufriedenheit.

Ein Mädchen soll sein, wie ein Veilchen, man soll es nicht früher sehen, bis man es aufsucht, bis man sich tief

Digitized by Google

bückt, um es zu pflücken; aber ein Mädchen, das alle Farben anzieht, um alle Augen anzuziehen, ist wie die duft- und herzlose Tulpe, die mit ihrem Sammt- und Farbenblatte kokettirt, sich selbst gefällt, und die bewundert, belächelt, aber nie in Liebe gepflückt wird.

Einfachheit! Das ist der erste, fast einzige Artikel in der Putzwaaren-Handlung:

„Zur schönen Seele!"

Der Geschmack, meine lieben Leserinnen, ist nichts als das Augenmaß der Seele; ist die Seele gesund, hat sie klare, hellsehende Augen, so ist ihr Augenmaß richtig, und sie wird nie geschmacklos sein, und nur das Einfache ist geschmackvoll.

Ein Mädchen, das viel Farben auf sich trägt, trägt gar keine Farbe in sich. Ein Mädchen, das hochrothe Rosen im Haar oder im Hute trägt, macht eine Satyre auf die Rosen seiner Wangen. Ein Mädchen, das goldne Fransen und goldne Stickereien auf seine Kleider nimmt, macht ein Pasquill auf das Gold seiner Gesinnung. Ein Mädchen, das, wenn es ausgeht, durch die Buntheit seiner Kleider die Augen der Menge auf sich zieht, tritt mit jedem Schritt seinen guten Ruf, seine bescheidene Individualität in die Erde.

Man sagt: „das Kleid macht den Mann!" Richtiger ist es: „das Kleid macht das Mädchen!"

Ich will in jeder Gesellschaft den Hauptcharakter jedes Mädchens aus seinem Anzuge erkennen. Die Einfachste ist die Schätzenswertheste; die Bunteste, die Ueberladendste ist — gelinde gesagt — die Bemitleidenswertheste! —

Digitized by Google

Wenn Ihr wüßtet, meine theuren Mädchen, wie die Männer und Frauen über jede Nadel in Eurer Toilette, über jeden Ring Eurer Ketten herfallen, und von diesem auf Euch selbst, auf Euren Charakter, auf Eure Häuslichkeit, ja, auf die Verhältnisse Eurer Aeltern übergehen, und all diesen Ueberfluß, den sie an Euch bemerken, mit einem Mangel in Euch ausgleichen, dann, ja dann würdet Ihr von Euch werfen all den in die Augen stechenden, die Blicke mit „Halloh" und „Hurrah" auf sich ziehenden Tand und Flitter, der Euch für den Augenblick einen eitlen Glanz verleiht, aber den Glauben an Eure innere Vollkommenheit gewaltig erschüttert.

Wenn ihr wüßtet, daß man von der Schätzung des bunten Kranzes um Eure Locken, von dem Flitterwerk auf Euren Mantillen, Tüchern, Krispinen u. s. w. direct zur Schätzung Eures Verstandes, Eures Gemüthes, Eurer Wünsche, ja, zur Schätzung der Vermögensumstände Eurer Familien, und zur Schätzung der Zukunft Eurer künftigen Männer übergeht, dann, ja dann würdet Ihr von Euch werfen all diesen auffallenden, blickaufsichreißenden, feuerschreienden, lärmschlagenden, bunten Kleiderkram, und Euch einfach geschmackvoll kleiden, züchtiglich reizend, und Alles würde von Euch sagen: die ist gekleidet aus der wahren, hinreißenden, unnachahmlichen Putzwaaren-Handlung:

„Zur schönen Seele!"

Digitized by Google

II.

Zu den drei Laufern: „Jugend, Schönheit und Liebe."

Spezerei- und Delikateſſenwaaren-Handlung des Lebens.

Ja, mein lieber Leſer, das ſind die drei Laufer des Lebens: Jugend, Schönheit und Liebe! Sie tanzen mit beflügeltem Schritt vor dem Wagen des Lebens daher; ſie laufen im Mai unſerer Tage um die Wette nach dem preisgeſchmückten Ziele, unter dem Zujauchzen all unſerer Sinne, unter dem Zulauf all unſerer Gefühle, unter dem Poſaunenſtoß und Flötenklang all unſerer heftigen und zarten Leidenſchaften; und ſie fallen oft einen Schritt vor dem Ziele, oder ſchon am Ziele, oder auch ſchon mit dem errungenen Preis in der Hand, athemlos, leblos, entſeelt zu Boden!

Es iſt ein luftiges, leichtfertiges, athemloſes Kleeblatt, das Laufer-Kleeblatt: Jugend, Schönheit und Liebe!

In der Spezerei- und Delikateſſenwaaren-Handlung zu dieſen „drei Laufern" ſind die tauſend ſüßen und gewürzten Sachen, die tauſend Näſchereien und eingeſottenen Früchte alle friſch, herrlich und auserleſen! Die fünf Sinne ſind die flinken, ſtets willigen, bereiten, gehorſamen Ladendiener; das Herz hält ſtets offenes Buch; alle Hoffnungen,

Digitized by Google

alle Wünſche, alle Träume, alle Luftſchlöſſer haben unbegränzten Credit!

Die „Jugend“ bietet Euch den beſten Champagne mousseux der Kräfte, den feurigen Ungarwein der Begeiſterung, die üppigen, vollen Knackmandeln und Granatfrüchte der That, den Aalfiſch der Geſchmeidigkeit, das feine Tafelöl zur Verſüßung aller ſauern Lebens-Salate, die friſchen Auſtern von der ſtrotzenden Gefühlsbank in dem tiefen Meere unſeres Herzens, die Piſtazien und Pignolli aller Wünſche und Hoffnungen für die Zukunft u. ſ. w., u. ſ. w.

Die „Schönheit“ bietet uns ihren weißen Kandis-Zucker der Lilienhaut, die Roſen-Bonbons auf den Wangen, die Sultanin- und Malaga-Roſinen auf den Lippen, den ſüßen Cypro in den Blicken, und das Citronat und das Damenbrot und den Muscat-Lunel und all die pikanten Glacés und Sulze des Lebens vollauf in großen und kleinen Gaben!

Die „Liebe“ bietet uns die ſüßen Orangen von dem glühenden Baume des Lebens; den Zwieback, der zwei Herzen beglückt; den Moſt der Empfindung mit dem lieblichen Wermuth einer ſteten Beſorgung gemiſcht; den Ausbruch der Zärtlichkeit und die Eſſenz aller Seligkeit!

O, Ihr Alle, die Ihr gerne einkauft und Euern Bedarf holt bei den „drei Laufern“: Jugend, Schönheit und Liebe, kauft raſch, kauft ſchnell, denn der Laden iſt nur kurze Zeit offen, und gar zu bald wird er geſperrt, und das Schild wird eingezogen und herabgenommen!

Kauft raſch, kauft ſchnell, aber kauft und genießt beſonnen, und mit Auswahl, und mit Mäßigung!

Digitized by Google

Dieſe „drei Laufer“, meine lieben Leſer, hält der ewige, gütige, große Hausherr des Himmels und der Erde allen Menſchen ohne Unterſchied! Dieſe „drei Laufer“ tanzen nicht nur vor dem goldgeſchirrten Prachtgeſpann des Bevorzugten einher, ſondern ſie hüpfen eben ſo fröhlich, eben ſo luſtig vor dem Einſpänner, als vor dem Laſtwagen und vor dem Karren!

Die „Jugend“ tanzt glühender, raſcher, gliedergelenker vor dem armen Fußgänger einher, als vor dem auf elaſtiſchen Federn ſich ſchaukelnden Glückbegabten; die fromme Schwalbe „Schönheit“ baut ihr liebliches Neſt eben ſo an der einſamen Hütte der Armuth, wie an den Stukkaturen und Geſimſen hoher Paläſte, und die „Liebe,“ dieſer Nimmerſatt des Lebens, wohnt, wie der wirkliche Nimmerſatt, in dem niederſtehenden Schilf und Rohr des Daſeins eben ſo, wie in den hohen Prachtgärten, Wäldern und luxuriöſen Treibhäuſern!

Kauft raſch, kauft ſchnell, das Schild wird bald eingezogen!

Die „Jugend“ läuft! Sie läuft, und wenn ſie noch im ſchnellen Laufe wie Atalanta die goldenen Genußäpfel alle aufleſen will, welche das Leben ihr verführeriſch in den Weg wirft, verſäumt ſie Zeit und Ziel! Darum kauft raſch, was ſie bereitet. Aber ſeid nicht grämlich, wenn Ihr ſie ſeht, leichtgeſchürzt, fröhlich, muthwillig; mißgönnt ihr die flatternden Freuden nicht; blickt nicht ſcheel zu ihrem bebänderten Tanz; greift nicht finſter, ſtörrig, mißgünſtig in den Lauf der unſorglichen, lebensfrohen Jugend; denn

Digitized by Google

die „Jugend“ ist das Morgenroth des Lebens, laßt ihr den kurzen Schimmer, und die momentanen Strahlen, und das flatternde Lichtgewand, und die glänzenden Glasperlen und die flimmernden Lichttropfen-Juwelen, denn sie verschwindet bald, und macht dem heißen Tage, der drückenden Schwüle, den brennenden Stunden Platz! Ihr Alle, denen die „Jugend“ schon entlaufen ist, seid nicht grämlich beim Anblick der fröhlichen Jugend! Krittelt nicht und nestelt nicht und häkelt nicht und tappt nicht lieblos und grämlich an und zu, wenn die Jugend ihren Feentanz und ihren Zauberkreis und ihr buntes Farbentheater vor Euch aufschlägt! —

Die „Schönheit“ läuft! Sie läuft, und im schnellen Laufe fällt ihr eine Zitter- und Flitter-Nadel nach der andern aus den aufgelösten Locken; jede Minute zerdrückt eine Perle aus der Perlenschnur ihrer Reize; jede Secunde zieht ein Blatt aus der gefüllten Zimmtrose ihrer Wangen; jede Stunde setzt einen Makel an die Blüte ihres Lebens, und bis die Schönheit am Ziele ist, hat oft die grausame Pfänderin Zeit ihr all ihr Bischen Schmuck und all ihr reiches Natur-Mitgift ab- und ausgezogen und gepfändet!

Darum, ja eben darum, weil die Schönheit ist wie die Rose am Morgen, weil sie ist wie eine Blume, gemalt in den Sand, weil sie ist wie eine Eisblume, gehaucht an die Scheibe, weil sie ist wie ein Laut, gewiegt in der Luft, weil sie ist wie eine Wolke, dahinziehend am Himmel, weil sie ist wie der Besuch einer Fee, weil sie ist wie die Welt eines Traumes, darum kauft schnell, kauft rasch, aber kauft

Digitized by Google

mit Mäßigung ihre Gaben! Jedoch ſeid nicht grämlich, ſeid nicht kleinmeiſterlich, ſeid nicht grillenfängeriſch, ſeid nicht makelſuchend und fehlerklaubend, wenn die Schönheit vor Euch aufthut ihre Himmelsſendung, wenn die Schönheit vor Euch daſteht in der Glorie ihrer Sendung, das Haupt geſchmückt mit des Himmels offenbarer Begünſtigung!

Wenn an Eurer Wiege nicht gelächelt hat die Mutter Natur, wenn ſie Euer Antlitz nicht berührt hat mit dem Kuſſe von Lilien und Roſen, wenn ſie Euer Auge nicht gefüllt hat mit Aether und Sternenſchein, wenn ſie Euch gerade nicht herausgeputzt hat mit dem Hermelin und Purpur der Wangen, mit dem Königsbau der Glieder und mit den tauſend Zierathen und Zierden des Leibes, ſo ſchaut darum nicht neidvoll oder verſtimmt an das auserleſene Haupt, um welches günſtige Götter geflochten den Kranz der irdiſchen Schönheit! Freut Euch des Anblicks der Schönheit, ſie iſt beglückt, Ihr ſeid die Beſeligten! Seid nicht verdrießlich beim Anblick der Schönheit; zerrt nicht und zupft nicht und reißt nicht und bohrt nicht finſter und mißgönnend an der Prachtdecke der Schönheit, wenn ſie der Himmel über ein irdiſch Weſen geworfen! Gönnt der Schönheit ihr Bischen Selbſtliebe, ihre kurze Eitelkeit, ihr Bischen Gefallſucht, ihre kleinen Künſte, ihre unſchuldigen Manöver; bedenkt, daß jede Stunde der Schönheit ihre Sterbeſtunde iſt oder ſein kann, und greift nicht mit bittern Bemerkungen, mit höhniſchen Seitenblicken, mit moroſen Worten, mit ſäuerlichen Moralſprüchen in die kurze Lebens- und Sterbensſtunde der Schönheit, die doch, wie ein Licht, mehr da iſt,

Digitized by Google

um Euer Auge zu ergötzen, als um ſich zu leuchten, und die ſich aufzehrt, indem ſie Euch das Leben erhellt! —

Die „Liebe“ läuft! Sie läuft, und in ihrem Laufe wirft das Geſchick einen Stein nach dem andern in ihren Weg, aus Blumenwegen werden Dornenfelder, Abgründe thun ſich auf und Kobolde und Wurzelmännchen lauern am Wege, und tauſend Klippen hemmen ihren kurzen Lauf! Darum kauft raſch, kauft ſchnell! Aber ſeid nicht böſe Geiſter in dem Leben der Liebe, ſeid nicht Störenfriede in dem Stillleben der Liebe, ſeid keine Bohrwürmer an der Roſe der Liebe!

Denn eben darum, weil die Liebe iſt wie eine Waiſe im Waiſenhauſe des Lebens; weil ſie iſt wie ein Gruß der Geiſter von Jenſeits an dieſe Welt; weil ſie iſt wie ein Seufzer der Unendlichkeit, hingeweht in die Aeolsharfe in unſerm Herzen; weil ſie iſt wie die Alpenblume auf den Höhen der Empfindung; weil ſie iſt wie ein Kuß von unſichtbaren Lippen; weil ſie iſt wie eine Pilgerin durch die Wüſte des Daſeins; weil ſie iſt wie eine Roſe, deren Thräne Niemand trocknet; weil ſie iſt wie eine einſam Sterbende, mit welcher Niemand betet, darum, darum, habt Ehrfurcht vor der Erſcheinung der Liebe! Greift nicht mit roher Hand in ihre Regenbogenfarben; zerſchlagt nicht mit ungeſchlachter Fauſt ihre Thauperlen, ihre Thränen, ihre Seifenblaſen! Commentirt nicht mit Gaſſenliedern ihre ſtillen Seufzer, ihre ſchmerzzerſtückten Töne! Wägt nicht auf Eurer Heu-Wage ihre Träume, ihre Phantaſien, ihre Klagen, ihre Hoffnungen!

Digitized by Google

Und Ihr Alle, denen nie beglückte Liebe wie der Beſuch eines Engels an die Herzens-Thüre geklopft, und Ihr Alle, denen nie unglückliche Liebe wie ein großer, aber reinigender Schmerz durch das Leben gegangen; o ſchüttelt nicht mit plumpen Händen an dem Tempel der Liebe; horcht nicht mit entweihten oder tauben Ohren auf die Jubel- oder Klagelieder der Liebe! Kratzt nicht mit den kurzen Dachsfüßen einer ſtumpfen Empfindung an den Götterbau der Liebe und miſcht Eure taubſtumme Seele nicht in das Duo zweier harmoniſcher Herzen!

Digitized by Google

III.

„Mädchenherz, Mädchenstub' und Mädchenschrein,
Müssen aufgeräumt all' dreie sein."

Erlauben Sie mir, meine lieben Mädchen, daß ich dieses Sprichwort ein Bischen auslege. Ihr Herz, Ihre Stube und Ihr Schrein, sollen stets aufgeräumt sein!

Ach Gott, wie erfährt man das aber? Wer sieht den Mädchen ins Herz hinein? Kaum einmal durchs Schlüsselloch: durch die Rede! Und nun gar in den Schrein! Da guckt ein Mann gar nie hinein! Aber, beim Himmel, es ist wahr! Laßt mich einmal einem Mädchen in ihren Schrein, in ihren Schrank, in ihren Schreibtisch hineinschauen, und ich will euch auf ein Haar sagen, wie es in seinem Herzen aussieht!

Aufgeräumt! das ist ein schönes Wort! Gut aufgeräumt! was heißt aufgeräumt? Wenn Alles im Zimmer am rechten Orte steht, wenn nichts herum steht, nichts schief hängt, nichts im Wege liegt, nichts überladen ist, nichts zu leer ist, dann ist die Stube aufgeräumt! Eben so ist es im Herzen; wenn in dem Herzen Alles am rechten Ort steht, nichts schief und nichts verschoben ist, wenn weder ein Mangel noch ein Ueberfluß an dem nöthigen Herzensgeräth da ist, dann ist das Herz aufgeräumt!

Digitized by Google

Wenn in dem Schrein die Tagskleider nicht unter den Nachtkleidern, die Galasachen nicht zwischen den Alltagsdingen liegen; wenn der Feiertagsstaat nicht unter den Schlafröcken herumfährt; wenn alle Bänder, Ketten, Schleier ihren bestimmten Platz haben, und nicht verwirrt durcheinander geworfen sind; wenn man auch im Finstern Alles finden kann, weil man weiß, was in jedem Winkelchen wohlgeordnet liegt; wenn man alle Abend hübsch wieder nachsieht, ob Alles in Ordnung ist, damit man Morgens beim Erwachen wieder Alles in Ordnung finde, dann ist der Schrein aufgeräumt!

Wenn in dem Mädchenherzen die fleißigen Tagesgedanken nicht schon unter den Abenderholungsgedanken herumfahren; wenn die edlen, feierlichen Gefühle der Weiblichkeit nicht unter die Alltags-Empfindungen des frivolen Augenblicks gemischt sind; wenn jedes Band seinen gehörigen Ort ausfüllt, das Band der Häuslichkeit, der Liebe, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, und keine Verwirrung unter ihnen selbst ist; wenn alle güldnen Ketten des Familienlebens, der züchtigen Jungfräulichkeit, der stillen Bescheidenheit in freundlicher Ordnung, blank und lachend liegen; wenn in jedem Herzenswinkel das liegt, was da liegen soll, von allen den spielenden Pflichten und tausenderlei sinnigen, kostbaren Zierden der Jungfräulichkeit; wenn so ein Mädchenherz auch in den dunkeln Fällen des Lebens, aus Instinkt, aus natürlicher Sittsamkeit und Tugend Alles zu finden weiß, was einem Mädchenherzen noth thut, dann ist das Mädchenherz aufgeräumt!

Digitized by Google

Ein Mädchen, wenn es Morgens die Augen aufmacht; eine Stube, wenn sie Morgens die Fenster aufmacht; ein Schrein, wenn Morgens seine Thüre aufgemacht wird, müssen sogleich auf- und zusammen-geräumt sein und werden, sonst sind Mädchen, Stube und Schrein nicht sonderlich liebenswürdig!

Ein Mädchen muß sein wie eine Rose, die gleich beim ersten Erwachen ihr einfaches Kleid für den ganzen lieben Tag anzieht, und nicht wie ein Sumpf-Salamander, der sich bis Mittag in der alten Haut schlammig wälzt, und sich erst gegen Mittag häutet. Ein Mädchen soll sein wie eine Frühlerche, sie muß gleich Morgens singend und heiter sich zum Himmel erheben, im Morgengebet, und dann immer trillernd und heiter sich niedersenken in die grünen Aehren der vollen Tagesfaat.

Ein Mädchen soll sein wie das muntere Vöglein, beim Erwachen soll sie mit den lustigen, unschuldigen Aeuglein erst heiter in die Höhe schauen, im Wasser sich waschen, und das Haupt schlichten wie das kluge Vöglein, und dann munter in seinem Häuschen von einer Pflichtsprosse auf die andere hüpfen, und stets freundlich und munter schauen!

Glauben Sie mir, meine holden Mädchen, je öfter ein Mädchen sich anzieht, desto seltener zieht es Andere an. Ein einziger niedergetretener Schuh, mit dem ein junges Weibchen den halben Tag herumgeht, hat bei dem jungen Mann die ganze Liebe niedergetreten! Die nachläſſige Broſchüre, in welcher die Mädchen oft einen halben Tag lang erſcheinen, verlöſcht den Eindruck ganz,

Digitized by Google

den ihr Prachteinband des Nachmittags und des Abends machen kann!

Der feurigste Liebhaber, wenn er ungefähr Vormittag in die Stube seiner Geliebten tritt, und der Staub liegt auf dem Kasten, und das Nachtkleid hängt über dem Armsessel, und die Kämme liegen auf dem Lesetisch, und die Handschuh von gestern Abend liegen halb umgekehrt am Boden, und vom Schranke stehen die Fächer halb offen, als ob sie im Schlafe gähnten, und von gar nichts ist der Staub abgekehrt, als vom — Spiegel, wahrhaftig, er denkt sich: So wie in ihrer Stube mag es in ihrem Herzen aussehen; vielleicht liegt da auch der Staub auf allen Gefühlen, nur auf dem Spiegel der Selbstbeschauung nicht; vielleicht ist auch da nichts recht verschlossen, und nichts zeitig genug bewahrt, verwahrt und gut aufgehoben, denn, wahrlich, Mädchenherz, Mädchenstube und Mädchenschrein stehen im magnetischen Rapport miteinander!

Ein Mädchen soll aber Niemanden in ihr Herz, in ihre Stube und in ihren Schrein zu zeitlich schauen lassen, noch weniger soll sie Jemanden in ihr Herz und ihre Stube eintreten lassen, bevor sie beide gut aufgeräumt hat, und sie weiß, daß sie den Gast mit Anstand empfangen kann; am allerwenigsten aber soll ein Mädchen in ihrem Herzen und in ihrer Stube zu Jemanden sagen: „Nehmen Sie Platz!“ ohne zu wissen, welchen Platz er in der moralischen Welt einnimmt, ob er würdig sein dürfte, Platz-Commandant zu werden. In einem Mädchenherzen und in einer Mädchenstube soll aber auch nur

Digitized by Google

Platz sein für Zweie, und es soll Niemand hineintreten, als der, welcher den Schlüssel zu Beiden empfing, aus der Hand der geheiligten Liebe!

Ein Mädchenherz und eine Mädchenstube sollen nicht auf die Straßenseite gehen; denn das Herz und die Stube haben Fenster, und Fenster, die auf die Straße gehen, sind die Augengläser des Bösen! Ein Mädchenherz und eine Mädchenstube müssen den ganzen lieben Tag Vorhänge an den Fenstern haben, die nur dann und wann zurückgezogen werden, um den reinen Strahl der Sonne herein zu lassen, aber nicht um die Mücken anzulocken, die auf den Sonnenstäubchen tanzen!

Ein Mädchenherz und ein Mädchenschrein müssen stets gleich verschlossen sein, stets gleich in allen nöthigen Fächern wohlversehen, stets gleich rein und blank! Ja, ja, es ist wahr:

„Mädchenherz, Mädchenstub' und Mädchenschrein,
Müssen aufgeräumt all' dreie sein!"

Digitized by Google

IV.

**„Da müßt' es gar viel Kleister geben,
Wollt' man aller Leute Maul verkleben!"**

„La calomnie en veut toujours aux gens d'esprit."
Boileau.

Die Verleumdung und der Blitz suchen sich am liebsten die Höhen aus, meine freundlichen Leserinnen; wo etwas recht hoch steht, da schlägt der Verleumdungs-Blitz drein, und noch obendrein oft blitz-dumm!

Meine freundlichen Leserinnen, was ist gegen Verleumdung zu thun? Nichts! Gegen Verleumdung und rasende Thiere gibt es nur ein Mittel: Man legt sich still, wie maustodt auf die Erde, hält den Athem an, und läßt sie über sich weglaufen. Denn die Verleumdung bekämpfen? „Da müßt' es gar viel Kleister geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben!"

Früher, meine lieben Leserinnen, hat das weibliche Geschlecht ein ausschließliches Privileginm gehabt, — nicht zu verleumden — aber — zu medisiren; da ging es noch an. Die Frauenzimmer sind immer gnädig und milde; wenn sie so einen guten Namen zur Richtstätte führen, so machen sie doch wenigstens ein mitleidiges Gesicht dazu! — Während sie so einer ehrlichen, abwesenden Seele die Gurgel abschneiden,

Digitized by Google

verdrehen sie die süßen Aeuglein und sagen: „Gott sei ihr gnädig.“

Allein jetzt, wo die verkehrte Welt ist, seitdem die Frauen reiten und schreiben, seitdem sie die Federn vom Kopf in die Hand überpflanzten, und anstatt der Zügel des Hauses den des Pferdes ergreifen, seitdem sind die Männer Frauen geworden: sie schminken sich, sie schnüren sich, sie verleumden!!!

Bei den Frauen ist das Verleumden eine Erholung, eine Uebung. Man kommt zusammen, es wird ein halbes Stündchen Kaffee getrunken, dann ein halbes Stündchen musicirt, dann ein halbes Stündchen gespielt, dann ein halbes Stündchen verleumdet u. s. w. Bei unsern jetzigen Männern ist das Verleumden ein Geschäft, ein Amt, eine Anstellung!

Was, meine holden Leserinnen, ist zu thun? Wollen Sie sich wehren? Widerlegen? „Da müßt' es gar viel Kleister geben, um aller Leute Maul zu verkleben!“

Wo wird verleumdet? Ueberall! Wann wird verleumdet? In Einem fort! Wer wird verleumdet? Jeder Mann, jede Frau, jedes Mädchen, Jeder, der etwas ist, Jeder, der etwas hat! Warum wird verleumdet? Aus Müßiggang, aus Rohheit, aus Mangel an geistiger und Herzens-Bildung.

Kommen Sie mit, freundliche Leserinnen, ein wenig durch die Höhlen der Verleumdung und durch die Gemächer des sogenannten Leutausrichtens, aber halten Sie sich

Digitized by Google

ſtill, machen Sie nicht den leiſeſten Verſuch, Jemand oder Etwas zu widerlegen, denn: „Da müßt' es gar viel Kleiſter geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben!“

Da ſind wir in einem Kaffee-Zimmer. Ein paar Frauen aus dem Mittelalter, mit altdeutſchen Zungen, mit Tartſchen-Zungen, ein paar Mädchen, drei, vier Töchter des Hauſes, die den Zipfel ihres Lebensfrühlings in die Männerwelt hineinflattern laſſen, wie ein Noth-Signal von einer Feſtung, die ſich auf Gnad und Ungnad ergeben will, ein paar Freundinnen, ein paar ſchöne Freundinnen, die man zwar wegen ihrer Schönheit nicht leiden kann, die man aber doch an ſich zieht, weil ſie Dieſer und Jener gerne ſieht, und man Dieſen und Jenen gern bei ſich ſehen möchte——; und ein paar Glacé-Männer, Ball-Männer, echte Jaquemar'ſche-Männer, geſchmeidig, dehnbar, zäh und — am Ende ſtets ledern. Nun geht's los, die Frauen reden erſt von allen Leuten Gutes; nichts als Gutes! Allein dann kommt das: — „Aber!“ —

So ein „Aber“ ſchlägt „zehntauſend Tybalts todt!“ Es iſt ein kleines Wort, dies „Aber“, aber die Frauen kehren darauf um, wie ein geſchickter Kutſcher auf einer Suppenſchüſſel! Aber iſt der geſellige Schnappgalgen, darauf zappelt ſich die ehrlichſte Reputation zu Tode! Aber iſt der Wendepunkt des Krebſes, von dieſem „Aber“ an geht alles Gute, was man von Einem geſagt hat, zurück, und wird zu lauter Scheren, die den lieben guten Namen zerſchneiden und zerzwicken!

Digitized by Google

Auf einem „Aber“ ſchlagen die längſten Weiberzungen einen Kreiſel! Weh dem ehrlichen Menſchen, über den ein gewiſſes Weiber-Aber hinfährt. er iſt gerädert auf ſein Lebelang! — Aber dieſes „Aber“ iſt Honig und Milch gegen die „Wenns“ der Männer!

Bei gewiſſen Frauen iſt das „Aber“ romantiſch, ſie reden Schlechtes von den unſchuldigſten Menſchen, aber ſie hüllen es ins Fabelhafte, ſie ſtellen ſich, als wenn ſie nicht dran glaubten, ſie umgeben es mit einem: „ich kann's gar nicht glauben,“ — „ſo will die böſe Welt ſagen,“ — „es iſt gewiß übertrieben,“ u. ſ. w. Kurz, gewiſſe Frauen verleumden romantiſch, es iſt ein Nibelungenlied, eine Tradition; aber viele Männer betreiben es hiſtoriſch, ſie verleumden geſchichtlich! gründlich! klaſſiſch! Sie haben Alles ſelbſt erforſcht, ergründet, ſie geben die Quellen an, ſie haben darüber nachgedacht, ſie verleumden wie die Taciturſſe. Kurz, aber bündig! Wenn der gute Name bei jener Romantik blos mit einigen blauen, lyriſchen Flecken davon kam, ſo macht ihm dieſe gediegene Klaſſicität den Garaus! Wollen Sie gegen dieſe Romantiker, gegen dieſe Klaſſiker ankämpfen? „Da müßt' es gar viel Kleiſter geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben!“

Drängen wir uns in einen „kleinen freundſchaftlichen Zirkel.“

In den freundſchaftlichen Zirkeln, da wird das doch gar zu rund! Da iſt das freundliche se laisser aller, man läßt ſich ſo gehen, daß man die Welt nicht gehen läßt!

Digitized by Google

Da wird die Verleumdung in Negligé betreten! Da geht die Mediſance mit klappernden Pantoffeln herum! Da wird im engen Rathe guter Ruf hingerichtet. Intime Hausfreunde, Gouvernanten, Haushälterinnen, Klavier-Lehrer u. ſ. w. „Es iſt ein kleines Stiergefecht, wo das Thier blos wird gehetzt!“ Da überläßt man ſich ſeiner Phantaſie! Man richtet Schuldige und Unſchuldige hin, man köpft, man rädert, man erdroſſelt, man verurtheilt gute Namen; unter Freunden nimmt man's nicht ſo genau! Was wollen Sie zu den freundſchaftlichen Zirkeln ſagen? Wollen Sie dagegen freundſchaftlich proteſtiren? „Da müßt' es gar viel Kleiſter geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben!“

Drängen wir uns jetzt wieder ein Bischen in ein „Verleumdungs-Picknick“, das iſt ein wohlfeiles, unſchuldiges Vergnügen. Es kommt Einem nicht gar zu hoch! Jeder bringt eine zugerichtete, eine gut zugerichtete Verleumdung mit; und dann verzehrt man Alles durcheinander! Es iſt ein liebenswürdiger Spaß! Der Eine bringt einen heißabgekochten Ehemann, geſpickt mit erfundenen Schändlichkeiten, mit erdichteten Liebſchaften; der Andere bringt eine hübſche junge Frau, recht in der Brühe von Verleumdung, mit allen Pfefferkörnern der ſchändlichſten Anſchuldigungen; wieder ein Anderer bringt ein junges, zartes Mädchen, delicat gebraten am Spieße der Verdächtigung, mürb gebraten auf den gelinden Kohlen, die man auf ihr zu ſchönes Haupt ſammelte; der Vierte bringt ein pikantes Scandal von einem ſeiner Buſenfreunde,

Digitized by Google

mit dampfenden Trüffeln aus seiner eigenen Küche; der Fünfte bringt einen fricassirten Dichter berühmten Namens, in den albernsten Broccoli eingemacht, mit sieben Bräuten belegt, und mit dem Obersaum alles edlen Geifers abgequirlt; der Sechste bringt einen italienischen Salat, von tausend kleinen Tritschtratschereien, Reputations-Aalen und guten Namens-Häringen, kleingeschnitten, mit Anekdoten- und Scandal-Oliven versehen; und dann setzt man sich herum und haut ungenirt ein; es geht nichts über die kleinen, harmlosen Vergnügungen des Lebens! Was wollen Sie dagegen thun? „Da müßt' es gar viel Kleister geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben!"

Sie werden fragen, meine holden Leserinnen, woher jetzt das Verleumden der jungen Männer so überhand nimmt? So muß ich Ihnen erwiedern, aus dem gänzlichen Mangel an Bildung! Aus dem Mangel, den der größte Theil unserer männlichen Jugend an geistiger und moralischer Nahrung bekam, aus ihrem Unvermögen, sonst eine Conversation zu führen, aus der bejammernswerthen Verlegenheit, in welche sie gerathen, wenn sie in einer gebildeten, geistigreichen Gesellschaft mit an dem großen Triebrad der allgemeinen Geselligkeit treten sollen, aus der bemitleidenswerthen Aengstlichkeit, die sie befällt, wenn sie ein sittsames, wohlgezogenes, feingebildetes Mädchen nur fünf Minuten unterhalten sollen, ohne vom letzten Ball, vom vorletzten Cotillon, und von ihrem eigenen Reitpferd zu sprechen; aus der totalen Unmöglichkeit, einem Frauenzimmer gegenüber, welches Sinn hat für den geistigen

Digitized by Google

Kern der Converſation, für die edlern Beſtandtheile des Geſprächs, für einen heitern und inhaltsvollen Ideenaustauſch im geſelligen Kreiſe, ſich auch nur eine Viertelſtunde lang intereſſant erhalten zu können. Aus dieſer innern geiſtigen Hohlheit und aus dieſer moraliſchen Wäſſerigkeit ihres Ichs entſpringt das inſtinktmäßige Bedürfniß, ſich doch auf irgend eine Weiſe geltend zu machen, auf irgend eine Weiſe mit beizutragen zur Geſellſchaft, und da ſie aus eigenem Geiſt- und Herz-Säckel gar nichts liefern können, ſo ſpießen ſie gute Namen auf die Converſations-Nadel, um ſie entweder zum Spaße der Geſellſchaft zappeln zu laſſen, oder um ſich einen Werth geben zu wollen. Was ſoll man dagegen thun? Man ſchweigt und lächelt, denn: „Da müßt' es gar viel Kleiſter geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben!“

V.

„Oſt oder Weſt, Ball oder Feſt,
Daheim in dem Neſt, iſt's Mädchen am Beſt'!"

Salomon der Weiſe ſagt: „Die Ehre der Königstochter beſteht in ihrer Häuslichkeit." — Was die Ehre betrifft, meine holden Leſerinnen, ſo iſt jedes Mädchen eine Königstochter, jedes Mädchen hat von der Natur den Hermelin der Unſchuld erhalten, und die Krone der weiblichen Tugend macht jedes Mädchenhaupt zum fürſtlichen, und jeden weiblichen Augapfel zum Reichsapfel, und ſelbſt die eiſerne Krone des ärmſten Mädchenhauptes zum goldenen Diadem-Reif!

Alſo: „die Ehre der Königstochter beſteht in ihrer Häuslichkeit!"

Das heimatliche Haus iſt das geheime Cabinet der Mädchen; das Haus iſt der ſchützende Glasſturz über die zarte Blume der Mädchen; das Haus iſt die Jelängerjelieber-Laube der Mädchenhaftigkeit; das Haus iſt der Groß-Siegelbewahrer aller Mädchenwürde; das Haus iſt die keuſche Muſchel, welche die reine Perle der Mädchenhaftigkeit ſo lange verſchließt, bis der Taucher in den ſtillen Ocean der Ehe ſie herausholt; das Haus iſt das grüne Gemach, in welchem die unentweihte Knospe der Jungfräulichkeit heilig ſchlummert; das

Digitized by Google

Haus ist die Stiftshütte aller weiblichen Tugenden; darum, meine holden Leserinnen, „Ost oder West, Ball oder Fest, daheim in dem Nest, ist's Mädchen am Best'!"

Wir Männer sagen: Mädchen und Lerchen müssen aus dem heimischen Neste genommen werden, wenn sie in unserm Hause nach und nach heimisch und lieb und angenehm sein sollen, und nicht von Ost und West, nicht von Ball und Fest!

Wir Männer sagen: Mädchen und edles Obst müssen zu Hause, beim Gärtner geholt werden, wenn wir recht Vortreffliches und Auserlesenes haben wollen, aber nicht auf dem Obst- und Wochenmarkte, nicht von Ost und West, nicht von Ball und Fest! — Mädchen und Tauben sind im Schlage am schönsten; ihr Gefieder schillert am lieblichsten, wenn sie geschäftig im Schlage sich bewegen; wer einen guten Schlag von Mädchen und Tauben für sich haben will, muß sie wieder in dem Schlage suchen, und nicht unter den wilden, wandernden Tauben, nicht „von Ost und West, nicht von Ball und Fest!"

Liebe Mädchen, Ihr seid Königinnen in Eurem Hause, und Ihr werdet Sklavinnen außer Eurem Hause, in Ost und West, bei Ball und Fest! Ihr habt ein schönes Land zu regieren: Euch selbst! Ihr habt zwei Kammern, zwei Herzenskammern; o, regiert Euch so, daß die Stimmen in dem Hause der gemeinen Leidenschaften nicht die Stimmen in der Kammer der Edlen

Digitized by Google

überſtimmen. Ihr habt fünf Miniſter: die fünf Sinne, laßt ſie nicht die Herrſchaft über Euch gewinnen; Ihr habt viel Verwaltungs-Zweige: viel Pflichten, ſteht ihnen ſo vor, daß die Bilance ſtets richtig bleibt; erhaltet den Frieden in Eurem Reiche, bekümmert Euch wenig um die auswärtigen Angelegenheiten, und wenig darum, was die Weltgeſchichte von Euch ſagt, denn: „Von Mädchen und von Staaten waren ſtets das die beſten und glücklichſten, von denen nichts die Blätter der Geſchichte füllt!“ Mädchen ſind am anbetenswertheſten, wenn man nichts von ihnen weiß, nichts in Oſt und Weſt, nichts bei Ball und Feſt!

Kommt Ihr aber nach „Oſt und Weſt,“ zu „Ball und Feſt,“ meine holden Mädchen, dann ſeid Ihr Sklavinnen; Ihr werdet taxirt und geſchätzt von den geſelligen Menſchenhändlern; Euer guter Ruf, Euer innerſtes Ich wird verkauft und verhandelt von den tauſend Namen- und Menſchen-Mäklern, die ſich auf dem öffentlichen Menſchenmarkt des Lebens herumtreiben!

In „Oſt und Weſt,“ bei „Ball und Feſt“ wird man in Euern Herzen blättern, ohne d'rein zu leſen; man wird auf dem Klavier Eurer Empfindungen herumſtürmen, ohne harmoniſch darauf zu ſpielen; man wird Euch beurtheilen, ohne Euch zu kennen; man wird den Schimmerſtaub von Eurem Seelen-Fittig abſtreifen, ohne Euch die Seele be- oder ge-rührt zu haben; man wird Euern Leib hundertmal zum Tanz auffordern, und Euern Geiſt ſtets ſitzen laſſen; man wird an Euer

Digitized by Google

erwärmtes Herz anklopfen, und bei der Nachbarin: erhitzte Phantaſie, eintreten; man wird Eurer Eitelkeit den Huldigungs-Eid leiſten, während dem man geſchäftig ſein wird, Euch eine Perle nach der andern aus der Krone Eurer Weiblichkeit zu ziehen, um ſie zu zermürben; ſo wird es Euch gehen in „Oſt und Weſt," bei „Ball und Feſt!"

„Daheim in dem Neſt, iſt's Mädchen am Beſt'!" Ja, zu Hauſe, da iſt die Arche in der Sündfluth unſers geſelligen Lebens, dahin kehret die Taube und das Mädchen immer wieder zurück, weil ſie ſonſt keinen Boden findet, den reinen Fuß darauf zu ſetzen; das Haus iſt der wahre Iſisſchleier über das Bild der Jungfräulichkeit; im Hauſe gilt das Mädchen das, was es iſt, in „Oſt und Weſt," bei „Ball und Feſt" gilt es das, was es ſcheint, und da lernt es ſcheinen, was es nicht iſt! Zu Hauſe gilt das Mädchen nach ſeinem innern Werth; in „Oſt und Weſt," bei „Ball und Feſt" gilt es nach ſeinem Gepräge; in „Oſt und Weſt," bei „Ball und Feſt" geht das Gepräge aber bald verloren, es wird verwiſcht, und das Mädchen gilt dann gar nichts mehr in „Oſt und Weſt," bei „Ball und Feſt," und hat auch ſchon für das Haus an innerm Inhalt verloren!

„Daheim in dem Neſt, iſt's Mädchen am Beſt'!" Ins Neſt regnet es keine Zweideutigkeiten, wie in „Oſt und Weſt," und bei „Ball und Feſt;" ins Neſt ſchlägt der Hagel und der Janhagel der Verleumdung nicht hinein, wie in „Oſt und Weſt," und wie bei „Ball und

Digitized by Google

Feſt;“ im Neſt hängen ſich die Raupen und Kletten nicht an, wie in „Oſt und Weſt,“ wie bei „Ball und Feſt;“ im Neſt frißt nicht das ätzende Gift ſchlechter Geſellſchaft an dem edlen Stoffe ſelbſt an, wie in „Oſt und Weſt,“ wie bei „Ball und Feſt!“

Liebe Mädchen, meidet ſchlechte Geſellſchaft in „Oſt und Weſt,“ bei „Ball und Feſt!“ Der reinſte Engel fiel in Geſellſchaft der Teufel! Die Nähe von ſchlechter Geſellſchaft iſt nicht nur contagiös, nicht nur miasmatiſch anſteckend, ſondern ſympathetiſch; ein Engel, der durchs Feuer geht, verſengt ſich den Fittig! die reinſte Roſe, die in Dornen fällt, ritzt ihr Blatt, und der reine Tropfen in ihrer Bruſt wird erſchüttert; ganz unverſehrt bringt kein Mädchen ſeine hohe Gemüths-Einfalt zurück aus der Gemeinſchaft mit dem Gemeinen; je zarter der Stoff des weiblichen Weſens iſt, deſto eher nimmt er Flecken an bei der Berührung des Böſen; der Ruf eines Mädchens aber iſt aus Seidenſtoff, in undelicater Geſellſchaft bekommt er gleich Flecken, und bringt man es auch dahin, daß der Fleck verſchwindet, der Stoff hat da doch ſeinen angeſtammten Glanz auf immer verloren! Darum, liebe Mädchen, iſt's und bleibt's wahr: „Oſt oder Weſt, Ball oder Feſt, daheim in dem Neſt, iſt's Mädchen am Beſt'!“

Digitized by Google

VI.

Nach Regen folgt Sonnenschein.

In diesem einzigen Sprüchlein, meine freundlichen Leser, liegt eine große Wahrheit, eine große Weisheit, eine große Freude und ein tiefer Schmerz!

Ach ja! Nach Regen folgt Sonnenschein, allein oftmals regnet es den ganzen lieben Lebenstag, wir sehen aus unsern Augenfenstern hinaus in die dunkle, wolkenverhängte Welt, wir warten den kühlen Morgen des Lebens und hoffen, Mittag wird die Sonne scheinen; der Mittag kommt, es regnet! Da hoffen wir, Nachmittag wird die Sonne scheinen; es kommt der heiße Nachmittag, es regnet! Wir vertrösten uns auf einen heitern Abend, voll milden Sonnenscheins; es kommt der Abend, es regnet! Wir hoffen noch immer, der Regen muß aufhören! Er hört auch auf, allein indessen ist es spät Abends geworden, Nacht! Aus dem Sonnenschein wird mattes Mondlicht, das zu kühl ist, um unsere Hoffnungen zu zeitigen, unsere Wünsche zu röthen, unsere Thränen zu trocknen, das aber gerade hell genug ist, um über die durch den Regen abgestreiften Blumen und Blüten ein trauriges Gruftlicht zu werfen.

Nach Regen folgt Sonnenschein! Wieder eine Anweisung der Gegenwart auf die Zukunft, die von dieser

Digitized by Google

ſelten acceptirt wird! Iſt denn unſer ganzes Daſein etwas Anderes, als eine fortlaufende Reihe prolongirter Wechſel, die ſtets fällig ſind und nie bezahlt werden? Die Kinderjahre ſtellen den Wechſel auf die Jugendjahre aus, die Jugendjahre auf die vollen Kraftjahre, die Kraftjahre auf die Altersjahre, und wenn wir endlich noch im hohen Alter dieſen Wechſel an das Schickſal zum Eincaſſiren bringen, ſo girirt ihn das Schickſal auf — jener Seite!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Mit dieſem goldnen Kügelchen plombiren wir den hohlen Zahn unſeres Lebens! Der Menſch thut ſiebzig Jahre nichts, als bei der Zukunft Schulden machen, um die Gegenwart zu bezahlen; immerfort macht er Loch auf, Loch zu, ſchlägt die Zinſen zum Kapital, bezahlt Zins von Zinſen, bekommt von der Zukunft ſtatt baares Geld wieder Hoffnungs-Wechſel, Erwartungs-Scheine, Vertröſtungs-Waare und ſo fort, bis ſein Grabſtein ſein Fallitenſtein wird!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Der Regen aber hat unſern Acker überſchwemmt, unſere Saaten vernichtet, unſere Heerden erſäuft; der Menſch hat im Regen ſeine Jugendjahre, ſeine heißeſten Wünſche, ſeine Freude, ſeine Liebe, ſein Alles begraben, dann kommt der Sonnenſchein und beleuchtet den Friedhof ſeines Glückes!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Das iſt eine Eintrittskarte zum Glücks-Concert, welche erſt am Ende giltig iſt! Das iſt der Schlüſſel zu einem Schatze, der erſt aufſchließt, wenn wir den Schatz nicht mehr heben können! Das iſt ein ſtetes Tiſchdecken und ein ewiges Faſten.

Digitized by Google

Das iſt ein „ſchöner guter Morgen“ für die ſpäte Nacht!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Das iſt das „Ringſuchen“ im Pfänderſpiel des Lebens; der Ring wandert, von Einem zum Andern, bis wir an Den kommen, der ihn hat, iſt er ſchon wieder weiter gewandert! Das Leben geht mit uns um, wie mit Pfänderſpielern, wie mit Kindern! Das Leben zeigt uns Menſchen-Kindern alle ſeine Schätze, ſeine reellen Güter und ſeine Spielereien, und wenn wir darnach haſchen, ſo ſagt das Leben: „Später, mein Kind! Morgen, übermorgen! Es gehört Alles dir, aber ich werde es dir aufheben!“ Das Leben zieht uns auf ſeinen Schooß wie ein Kind, wir müſſen buchſtabiren lernen, und zuſammenleſen im A B C-Büchlein des Daſeins, alle moraliſchen Sprüchlein und alle Abmagerungs-Sentenzen. Die Schläge und die Püffe bekommen wir ſogleich auf die Hand, die verſprochenen Bonbons, und die lebzelternen Reiter und die güldnen Lämmlein aber nur in der Perſpective, Alles nur nachher!

Nachher, wenn die Lection vorüber iſt, und immer ſtets eine neue beginnt, mit eben denſelben baaren und prompten Beſtrafungen, mit eben denſelben hinausgeſchobenen, auf die lange Bank gezogenen Belohnungen!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Während es aber geregnet hat, iſt durch das Regenwaſſer das Tuch unſeres Lebens um die Hälfte eingegangen, und dann kommt der Sonnenſchein, und wir ſehen, daß unſer Leben

Digitized by Google

kein Kleid mehr gibt, weder für den Sommer, noch für den Winter!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Man frage aber einmal alle unſere Parapluiemacher, um wie viel mehr Regenſchirme gebraucht werden, als Sonnenſchirme! Man frage die Naturforſcher, ob es in der Welt mehr Regenwürmer oder mehr Sonnenblumen gibt!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Aber wieviel Abwechslungen und liebenswürdige Variationen hat nicht das Leben in ſeinem Regen, und wie einförmig iſt ſein Sonnenſchein! Das Leben hat Land-, Staub-, Strich- und Platz-Regen! Das Leben hat Nebel- und Gewitter-Regen! Das Leben hat Blut-, Froſch-, Feuer-, Hagel- und Schwefel-Regen! aber das Leben hat nur einen Sonnenſchein, iſt er matt, ſo trocknet er den Regen nicht auf, und iſt er ſtark, ſo dürfen wir und können wir ihm nicht einmal recht ins Auge ſchauen!

Und dennoch, und dennoch liegt eine große Tröſtung, eine heilige Beſchwichtigung in dem Ausdrucke: Nach Regen folgt Sonnenſchein!

Nach Regen folgt Sonnenſchein! Sehen Sie, meine freundlichen Leſer, es iſt März, der Himmel hat ſeine Regenflagge eingezogen; die Berge ſchlagen ihre Regenkappe zurück; die Ströme ſchnüren ihr Eismieder auf, daß ihr Buſen frei dem küſſenden Sonnenſtrahl entgegenwalle; die kleinen, weißen, zerſtreuten Vorfrühlings-Wölkchen hüpfen ſchon wie junge Lämmer durch die blaue Himmelswieſe; und auf den höchſten Höhen der Berge wandeln ſchon leichte

Digitized by Google

Frühlings-Geiſter und rufen in die Thäler herab: Nach Regen folgt Sonnenſchein!

Der Menſch fängt ſchon an die Fenſter aufzumachen, dann die Thüren, dann die Herzen, um den Sonnenſchein einziehen zu laſſen; den Sonnenſchein, dieſen Senneſchal des Frühlings; und die Menſchen ſchlüpfen aus den Häuſern und die Gefühle aus dem Buſen; und wir gehen dem Sonnenſchein entgegen und erzählen ihm und klagen ihm ſo viel von dem vergangenen Winter, von den eingeſcharrten Hoffnungen und erſtarrten Blüten und froſttodten Liebesblumen, und der Sonnenſchein lächelt uns an, und zeigt mit dem Strahlenfinger auf die abgelaubten Sträuche, Gebüſche und Bäume, die alle am Wege ſtehen und warten, bis der Frühling einzieht, und die alle bald daſtehen werden mit den wiedergefundenen Blättern und wiedererrungenen Blüten, und die alle dem einziehenden Herrn entgegenrufen werden: Nach Regen folgt Sonnenſchein!

Digitized by Google

VII.

Die Kunst des Schmollens.

Laßt sie grollen, laßt sie tollen, wie sie wollen, nur nicht schmollen!

Die Engländer sind nie glücklicher, als wenn sie unglücklich sind; die Irländer sind nie friedlicher, als wenn sie Krieg haben; die Russen sind zu Hause, wenn sie sich auf Reisen befinden; die Deutschen sind nie durstiger, als wenn sie trinken; die Franzosen sind nie unwissender, als wenn sie Alles gelernt haben, und die Frauenzimmer — diese ganz eigene Nation — haben nie ausgesprochen, als da, wo man vergebens denkt, daß sie aussprechen sollen!

In der großen Waffen- und Rüstkammer der weiblichen, häuslichen Kriegs- und Zeughäuser, von den leichten Lanzen, Stoßdegen und Dolchen der Worte und Reden, bis zum schweren Geschütz der vier und zwanzig Thränen-Pfünder und Ohnmachten, ist keine Waffe so unheilbringend, als jene Art Geschütz, welche man in den frühern Kriegen „Kammergeschütz" nannte, und welches in dem Zweikampf der Liebe oder Ehe „Schmollen" genannt wird.

Weinen und mit den niedlichen Füßchen strampfen, sind blos das Ober- und Unter-Gewehr der Frauen.

Digitized by Google

Schreien, Zanken, in die Haare fahren u. ſ. w., das iſt das kleine Belagerungs-Geſchütz. Krämpfe, Ohnmachten, Migränes, das ſind die Mauerbrecher, Feldſchlangen und Karthaunen, aber „Schmollen“, Schmollen, das iſt die Aushungerung des Feindes!

Man hat Regenſchirme, Lichtſchirme, Sonnenſchirme, Wetterableiter, Hagelableiter, Feuerverſicherungs-Anſtalten, aber man hat keinen Schmoll-Schirm, keinen Schmoll-Ableiter, keine Schmoll-Verſicherungs-Anſtalten!

Ein ſchmollendes Frauenzimmer iſt eine immerwährende Dachtraufe, welche endlich den härteſten Geduldſtein aushöhlt.

Ein jedes Frauenzimmer ſpricht anders, ein jedes Frauenzimmer zankt anders, ein jedes Frauenzimmer ſchmeichelt anders, aber alle Frauenzimmer ſchmollen auf gleiche Weiſe! Das Schmollen iſt die einzige Univerſalſprache von den Irokeſinnen bis zu den Pariſerinnen, von dem Thron bis zur Hütte.

Wenn eine Frau, eine Geliebte zankt, ſo zankt ſie blos mit dem Mann, mit dem Geliebten. Wenn eine Frau, wenn eine Geliebte aber ſchmollt, ſo ſchmollt ſie nicht blos mit dem im Schmollen ſtehenden Mann oder Geliebten, ſondern dieſes Schmollen erſtreckt ſich auf alle leb- und empfindungsloſen Gegenſtände und Umgebungen desſelben. Sie ſchmollen mit ſeinem Hund, mit ſeinem Reitpferd, mit ſeinem Pfeifenkopf, mit ſeinem Schreibzeug, mit ſeinem Schlafrock, mit ſeinem Lieblingsgericht, mit ſeinen Pantoffeln; wenn er ein Künſtler iſt, ſchmollen ſie

Digitized by Google

mit seinen Gemälden, mit seinen Büsten, mit seinen Rollen, mit seinen Gedichten u. s. w.

Sie schmollen nicht nur mit ihm, sie schmollen mit seinem verstorbenen Großvater, mit seinem Jugendlehrer, mit seinem Rasirer, mit seinem Hühneraugenarzt. Der schädliche Einfluß dieses Schmollens erstreckt sich vom Zenith des Mannes: von seiner Schlafmütze, bis zu seinem Nadir: bis zu seinen Fußsocken!

Wenn die Frau gewöhnlich um neun Uhr den Kopf aus den Federn, und um zwölf Uhr die Federn aus dem Kopfe bringt, so steht sie an großen Schmolltagen wie an großen Waschtagen um sieben Uhr auf, um nur recht zeitlich schon zu schmollen.

Wenn eine Frau in die Wochen kommt, so trägt gewöhnlich das ganze weibliche Hausgesinde den Kopf um eine Spanne höher; auch wenn die Frau blitzt, das heißt, wenn sie laut zankt, so wetterleuchtet das Stubenmädchen, und die Köchin kühlt sich wie ein ferner Horizont ab: wenn aber die Frau schmollt, so bläselt und näselt auch das Stubenmädchen Alles unter der Nase und zwischen den Zähnen durch, und auch die Köchin spricht und antwortet blos in Anfangsbuchstaben und Abbreviaturen. Ja, sogar der Mops scheint im magnetischen Schmoll-Rapport mit der Frau zu stehen, und knurrt halb unverständlich wie ohne Souffleur.

Zum Reden haben die Frauen doch nur sechs Sprach-Werkzeuge: Kehle, Gaumen, Zunge, Zähne, Lippen und Fingerspitzen; allein zum Schmollen haben sie hundert

Digitized by Google

Sprach-Werkzeuge. Sie ſchmollen vermittelſt der Naſenſpitze, indem ſie ſie hängen laſſen, vermittelſt des Ellenbogens, indem ſie ihn aufſtemmen, vermittelſt der Füße, indem ſie ſie in abgetretene Schuhe ſtecken, vermittelſt der Haare, indem ſie ſie nicht glattkämmen, und vermittelſt anderer unzähliger Symptome von Staub und Unordnung an und in allen Dingen!

Zanken und Schreien muß ein Ende nehmen, die ſtärkſte Lunge wird müde, und der raſtloſeſte Mund erſchöpft ſich, aber zum Schmollen braucht man weder Mund noch Zunge, ſchmollen kann man immerfort.

Im heftigſten Streit, im wüthendſten Wortwechſel, wenn der Mann plötzlich nieſt, ſo ſagt die Frau doch, gleichſam unwillkürlich: „Zur Geneſung!“ Aber während die Frau ſchmollt, darf der Mann nieſen zum Zerplatzen, die Frau ſchmollt und ſagt nie: „Zur Geneſung!“

Eine Frau, die mit ihrem Manne zankt, und wenn ſie noch ſo laut donnert und tobt, ſie läuft inzwiſchen doch in die Küche und ſieht, daß das Kraut mit den kleinen Knackwürſten, die er ſo gern ißt, nicht verderben, und dieſe Lucida-Intervalla kühlen die Atmoſphäre ab. Allein eine Frau, die ſchmollt, vergißt die zarteſten Bande der Natur, welche ſie an die Küche binden, ſie vernachläſſigt Gerichte, die ſie unter Schmerzen geboren, und wo die Frau ſchmollt, da raucht die Suppe, das Zugemüſe brandelt und der Braten leidet an vollkommenem Mangel an Zartheit und Empfindung.

Einer Frau, die ſchreit, kann man in die Rede fallen, man kann ſich die Ohren zuhalten; allein wie will man

Digitized by Google

einer Frau ins Schmollen fallen und ſich vor ihr die Ohren zuhalten?

Eine Frau, die ſchreit, die kann man, wenn auch nicht überzeugen, doch überſchreien; allein wie kann man eine ſchmollende Frau überſchmollen?

Wenn die Frau ſchreit und lärmt, ſo finden wir Troſt darin, daß ſolche Erſchütterungen die Luft reinigen, und daß die Nachbarn, die dieſen ewigen Lärm hören, Mitleid mit uns haben; allein wenn die Frau ſchmollt, ſo ſegnen die Nachbarn die liebe, ſtille, friedliche Frau, während der Mann unter dieſer gänzlichen Windſtille wie ein Schiff auf dem Meere auf einem Flecke zappelt!

Kurz, Schmollen iſt der ſchrecklichſte der Schrecken. D'rum ſage ich: „Laßt ſie grollen, laßt ſie tollen, wie ſie wollen, nur nicht ſchmollen!"

Digitized by Google

VIII.

Kälbernes mit Champignons.

Es ist eine stille Uebereinkunft unter allen Speisezettel-Autoren: an der Spitze des „Eingemachtes" prangt das „Kälbernes mit Champignons". Es ist eine schweigend anerkannte Würdigung. Ein Ehrenplatz, dem wahren Verdienste angewiesen. Hier ist kein Rangstreit, es ist eine stabile Verehrung: den Vortritt hat das Kälberne mit Champignons!

Es ist ein edles, ein beliebtes, ein gesuchtes Essen: Kälbernes mit Champignons! Nicht das Kälberne ist die Delicatesse, aber die Champignons! Die Champignons machen die Civilisation des Kälbernen; ein Kälbernes ohne Champignons wäre das, was ein Mensch ohne Französisch ist, es wäre für die Gesellschaft verloren. Die Champignons verleihen dem Kälbernen den Reiz, die Anmuth, die Pikanterie. Kälbernes ohne Champignons wäre das, was ein Mädchen ohne Mitgift ist, es würde nicht gesucht werden, und wäre es an und für sich noch so vortrefflich. Die Champignons sind die Aussteuer des Kälbernen; die Champignons sind die Toilette des Kälbernen; die Champignons sind die Flitterwochen der Kälbernes-Saison; die Champignons sind

Digitized by Google

die geiſtigen Reize, ohne welche kein ſchönes Kälbernes gefallen kann; hors des champignons point de Kälbernes!

Man komme aber einmal in unſere Gaſthöfe und Speiſehäuſer, man leſe die Speiſezettel, dieſe natürlichen Kinder der Orthographie, und wenn man durch dieſe neuen Schöpfungen von Dingen, erfinderiſchen Kellnern in einem kühnen Trotz gegen alle Rechtſchreibung entronnen, bis zu dem „Kälbernen mit Champignons“ gelangt iſt, da weilt das Auge mit Wohlgefallen auf dieſen Zügen. — Nachdem man zuerſt geleſen hat: „Hudibras mit Kameleon,“ oder: „Elternhand und Lümmelkind,“ oder: „Lafontaine mit Crebillon,“ oder: „Fieberzelt mit Chinarinde,“ oder: „Liebesſtoff mit Kamillenthee“ u. ſ. w., bringt man es endlich durch eine ſüße Ahnung heraus, indem aus unſerer Jugend eine kleine Erinnerung rege wird, daß es „Kälbernes“ heißt, „Kälbernes mit Champignons.“

Alſo! Man ruft den Kellner, und ſagt mit dem Flehen der Sehnſucht: „Kälbernes mit Champignons!“

Worauf der Kellner ſagt: „Gleich, Euer Gnaden!“

Und wenn die Jahrszeit günſtig iſt, keine Aequinoctialſtürme eintreten, auch ſonſt kein Elementar-Hinderniß vorfällt, erhält man noch in demſelben Jahre: „Kälbernes mit Champignons!“

Sagte ich, man bekommt Kälbernes mit Champignons? — Verzeihe, lieber Leſer, ich habe gelogen, aber ich bin doch kein Betrüger, ich bin blos, wie Nathan der Weiſe ſagt: ein betrogener Betrüger!

Digitized by Google

Man bekommt kein: Kälbernes mit Champignons! Man bekommt mehrere Quadern von dem Großvater eines Centauren, der sich einbildete, ein Jüngling zu sein; einige Ziegel von der sogenannten „jeune Kalbschaft“ liegen vor uns, sie liegen in einer Brühe, in einer Sauce, in einem Bade, in einer Sole, in electrisirtem Gewitterregen; man weiß so eigentlich nicht, in welcher „Humoristik“, das heißt, in welcher Feuchtigkeit sie liegen. Man fällt nun mit stillem Entzücken her, um die Champignons zu suchen, denn man hat sich ja das Kälberne blos der Champignons halber geben lassen, man fängt an, die Champignons zu suchen. Man dreht das erste Stück Kälberne um, keine Champignons! Man dreht das zweite Stück um, keine Champignons! Mit Zagen, und schwebend zwischen Angst und Hoffnung, dreht man das letzte um — keine Champignons! Hier nicht und dort nicht! Man nimmt einen Löffel und rührt die unbekannten Fluthen auf, ob der geheimnißvolle Grund vielleicht einen Champignon birgt — auch nicht! So weit die Gabel meines Tisches reicht, so weit der Löffel seine Schifffahrt sendet, keine Champignons!

„Und der Tag der Alles findet,
Die Champignons, die find't er nicht!“

Nur am äußersten Rande des Tellers entdeckt man in der Gegend der atlantischen Sauce ein fabelhaftes Wesen, eine dünne Scheibe, wie der Schatten eines Champignons, wie der Geist einer Fisch-Schuppe, durchsichtig, dünn, elfenartig, es gelingt uns, dieses entkörperte Ding zu fassen, es ist ganz ätherisch, und man entdeckt, daß es mit Recht zu

Digitized by Google

den Bestandtheilen eines wirklichen Champignons gezählt werden könnte! Das nennt man: „Kälbernes mit Champignons!“

Ein solcher Speiszettel, meine lieben Leser, ist das Leben! — Wie oft streben wir nach Etwas, blos um seiner Champignons wegen, und wenn wir es erlangen, so haben wir blos Kälbernes und keine Champignons!

Der Mensch soll sich auf gar nichts freuen, der Mensch soll nie etwas erwarten, der Mensch soll der Erfüllung eines Wunsches nie entgegensehen, ohne zu denken: „Kälbernes mit Champignons!“

„Kälbernes mit Champignons! voilà ma devise!“

Was ist das Leben ohne Liebesglanz? Also Leben mit Liebe! Und wir leben! Wir leben in steter Erwartung der Liebe; wir drehen die ungenießbaren Zeitquadern des Lebens um, wir wühlen in den Wogen der Zeit, wir suchen Liebe, Menschenliebe, Nächstenliebe, Christenliebe, treue Liebe, wir suchen und suchen, wir setzen ein Stück von unserem Leben um das andere dran, wir schiffen abwärts in den Strom der Zeit, es bleicht sich die Wange, es krümmt sich der Rücken; es wird Abend, die Inwohner des Menschen machen Nacht, die Ohren fangen an zuzuschließen, die Augen machen nach und nach die Lädchen zu, und wir haben keine Liebe gefunden! — Leben mit Liebe = „Kälbernes mit Champignons?“

Was ist Liebe ohne Gegenliebe? Also Liebe mit Gegenliebe! Und wir setzen unser Alles an einen Gegenstand! Wir wickeln die Geliebte ein mit den innigsten

Digitized by Google

Gedanken an sie, wir umzäunen sie mit den schönsten Regenbogen unserer Phantasie, wir hängen all unser Fühlen, all unser Denken, all unser Athmen, wie eine Rosenguirlande um ihre Brust; wir opfern ihr all unser Streben und Wirken, und wollen nichts als Gegenliebe — und sie liebt erst sich, dann sich, dann noch lange sich, dann wiederum anhaltend und lange sich, dann liebt sie ihre Toilette, dann einen Hut, dann eine Robe, dann einen Kanarienvogel, dann einen Ball, dann eine Soirée, dann die Huldigung von Jedermann, und wir suchen in ihrem Herzen, und wir ergründen die tiefen Wellen ihrer Empfindung, und siehe da, am äußersten Rande der nördlichen Spitze befindet sich ein kleiner Anflug von Gegenliebe, „wenn Zeit und Umstände es erlauben," das ist Liebe mit Gegenliebe = „Kälbernes mit Champignons!"

Was ist das Leben ohne Ruhm? Also Leben mit Ruhm! Und wir jagen dem Schattenbilde nach, und wir haschen nach Sonnenstäubchen, und wir fassen das Wolkengebild, und wir greifen in den Regenbogenschimmer, und am Ende ist's eine papierne Trompete, eine Seifenblasen-Glorie, eine Schaum-Krone, ein Nebel-König; nichts bleibt, blos in einem elenden Conversations-Lexikon flickt irgend ein besoldeter Schuft unsere Unsterblichkeit zusammen — das ist Leben mit Ruhm = „Kälbernes mit Champignons!"

Was ist das Leben ohne Ehre? Also Leben mit Ehre! Was ist diese Ehre, die uns Jeder rauben kann, der keine hat? Was ist diese Ehre, die man nur aus Bücklingen

Digitized by Google

nachweisen kann? Was ist diese Ehre, die ein jeder Taugenichts in mir zerstören kann? Was ist endlich diese Ehre, die ich durch den Anfall eines Betrunkenen verlieren, und die ich wie ein Taschenspieler durch einen Pistolenschuß wieder gewinnen kann? Wieviel von den Leuten haben Ehre, denen man Alles aufs Ehrenwort glauben muß? Das ist das Leben mit Ehre = „Kälbernes mit Champignons!“

Was sind Zeitschriften ohne Geist? Also Zeitschriften mit Geist! Laßt uns suchen in allen den Blättern „von Geist“ — „für Geist“ — „zur Bildung des Geistes“ — „zur geistigen Erheiterung“ u. s. w. Finden wir andern Geist, als den Geist der Kleinlichkeit, der Intrigue, der Selbstsucht? Sie haben nicht um einen Kreuzer Geist, und erscheinen doch für einige Gulden ein paar hundertmal des Jahres — das sind Zeitschriften mit Geist = „Kälbernes mit Champignons!“

„Kälbernes mit Champignons!“ Daran denke jeder Mensch bei jeder Gelegenheit, und er wird ein großer Philosoph sein, er wird nichts wünschen, nichts hoffen, nichts erwarten, auf nichts harren, auf nichts bauen, auf nichts spekuliren, er wird also auch nie getäuscht werden, denn die mächtige Devise seines Lebens hieß:

„Kälbernes mit Champignons!“

Digitized by Google

IX.

Reunion und Converſation in den Lokalitäten der weiblichen Herzen.

Meine lieben, freundlichen Mädchen! Die Zeit kommt heran, wo „ſich die Straßenecken bekleiden neu“, wo „die Bälle wieder ſprießen und die Adern wilder fließen“, die Zeit der Bälle, Reunions, Converſations, Walzer, Galops u. ſ. w. Tauſend Lokalitäten öffnen ſich, Zimmer, Säle, Salons, Stuben, Tanzböden. Walzer werden aus den Componiſten herauswimmeln, wie Granitkerne; Titel werden ſie haben, wie die Verrückten in China; und unſere Zeitungen werden ausſehen wie eine Himmelsleiter aus lauter Ball- und Tanz-Ankündigungen, und dieſe Strickleiter wird Euch, meine Theuern, einladen, geradezu auf ihr in den Himmel der irdiſchen Seligkeit hinaufzuſteigen.

Meine liebſten, theuerſten Mädchen, ich will Euch auch ganz höflich einladen zu einem Balle, zu einer Reunion, zu einer Converſation, zu einem Walzer, in einer Lokalität, die Ihr vielleicht noch gar nicht kennt, in die Ihr noch nie geſehen habt: in Eurem Herzen!

Gewiß, meine Theuerſten, Ihr fürchtet Euch nicht, da hinein zu ſchauen, da hinein zu gehen, da drin eine Zeitlang Euch zu unterhalten. In Eurem Herzen gibt es

Digitized by Google

eine ſchönere Beleuchtung, als in der Redoute, eine innigere Muſik, als im Concertſaale, eine auserleſenere Geſellſchaft, als auf Bällen, herrlichere Erquickungen, als in den Soiréen, eine erhebendere Verſammlung, als in den Reunionen, und ein traulicheres Geſpräch, als in den Converſationen.

Kommt mit mir ein Bischen auf die „Unterhaltung in Eurem Herzen", Ihr lieben Mädchen, die Ihr die Unterhaltung überall ſucht, wo ſie Alle ſuchen, wo ſie Jeder zu finden glaubt, Niemand wirklich findet, und am Ende Jeder noch verloren zu haben glaubt, kommt mit mir in Euer Herz, und ſuchet, welcher Stoff da iſt, für Kopf und Geiſt, für Liebe und Seele, wie viel Abwechslung, welch ein Tumult, welch ein Gedränge von Empfindungen, welch ein Gemiſch von Gefühlen!

Die Eintrittskarte in mein Herz heißt: „reines Gewiſſen"; mit dieſer Karte könnt Ihr getroſt eintreten, Ihr werdet willkommen ſein und Euch gut unterhalten. — Herein! Seht Ihr den ſchönen, rothen Saal, er iſt beleuchtet mit dem reinen Lichte der Unſchuld, das iſt ein Licht, das nicht geputzt zu werden braucht; ein Licht, das nicht herunter brennt, ſondern in die Höhe; ein Licht, das nicht ſchmilzt; ein Licht, das an der Decke keinen ſchwarzen Fleck abſetzt! — Der Boden dieſes Saales iſt ausgelegt mit dem echten Teppich der Sittſamkeit, der auf beiden Seiten gleich iſt; die Wände ſind ausgeſchlagen mit den Tapeten der einfachen Freude und Fröhlichkeit. Inmitten dieſes Herz-Saales aber ſpringt der

Digitized by Google

Springbrunnen des ungetrübten Bewußtseins; aus der lautern Tiefe quillt er empor, und kehrt wieder lauter in seine eigene Tiefe zurück.

Die Musik aber dieses Herz-Salons wird dirigirt von dem Kapellmeister: Zartsinn, und er dirigirt mit dem Tactirstocke des weiblichen, angebornen Tactes, und er mäßigt und beschleunigt die Tempos nach einer unbewußten, aber untrüglichen Eingabe, und es ertönen die Instrumente der Empfindungen, die Aeolsharfe der Religion, die ihre Saiten verknüpfend ausspannt zwischen dem Irdischen und Himmlischen, und lieblich ertönt, wenn die leisen Seufzer im Gebete sich durchbrechen; dann die Harmonika der Liebe, die, mit Blumenfingern berührt, die zartesten Klänge austönt; dann die Zauberflöte der Tugend, deren sanftes Gelispel die wilden Sinnes-Thiere bändigt; dann das Forte und Piano des Mitleids; die schmerzstillende Harfe der Hoffnung, und noch manche andere liebliche Musik- und Stimm-Führer im weiblichen Herzen.

Wenn Ihr aber, meine freundlichen Leserinnen, glauben und fürchten solltet, es fänden sich in diesem Herzenlokale keine Männergesellschaften, keine Courmacher, keine Tänzer für Euch, so muß ich Euch, meine anmuthigen Leserinnen, beruhigen. Es finden sich da Gesellschaften, edler, sinniger und Euch angemessener, als in den meisten Sälen. Da im Herzenssaale gesellt sich zu Euch „der Glaube", ein ernster, sinniger, tiefer Gesellschafter, der Euch nicht blos zu einer Tour ausbittet und Euch dann verläßt, nein, ein Tänzer, der festhält, bis der Ball des Lebens zu Ende ist. Da ist

Digitized by Google

auch „der Anſtand“ — „der Geiſt“ — „der Edelmuth“ — „der feine Ton“ — „der Sinn fürs Edle“ u. ſ. w., lauter ſchätzenswerthe, vortreffliche Geſellſchafter und ausdauernde Tänzer in dem Wechſelball des Daſeins!

Die Erquickungen und Erfriſchungen aber, die in dem Lokale des recht arrangirten weiblichen Herzens angeboten werden, ſind angenehm und ſüß für Zungen, die nicht verwöhnt, für Gaumen, die von den Leckereien der Eitelkeit und Sinnlichkeit nicht abgeſtumpft ſind. Ein warmes, heißes Gefühl für das Schöne, ein friſcher Trunk aus der Quelle des ſittlich Edlen, die Mandelmilch aus dem wahren Borne des Lebens, aus dem Borne der Empfindung, und ein lauterer Zug aus dem Borne der Liebe und des Mitgefühls. Gewiß, meine lieben und ſinnigen Leſerinnen, wenn Ihr Euch nur ein paarmal gewöhnen würdet, dieſen Ball in Eurem eigenen Herzen zu beſuchen, da zu lauſchen auf die eigenen Töne, welche die liebe Vorſehung in jedes reingeſtimmte Herz gelegt, aufzuhorchen auf die klaren, wahren Stimmen, welche Gott und die Tugend aus jedem unverdorbenen Herzen reden läßt; wenn Ihr Hand in Hand gehen wolltet mit den vollen Empfindungen, mit den einfachen, aber lautern Gedanken, mit dem beſcheidenen, aber wohlthuenden Bewußtſein, welche in jedem zartgeformten Herzen auf- und abgehen, und es mit ſtiller Freude und mit inniger Ruhe erfüllen, dann — dann würdet Ihr weniger Euch ſehnen, nach dem leeren Schellengeläute der gewöhnlichen Ball- und

Digitized by Google

Tanz-Lokale, nach einem Schellengeläute, welches die feierlichen Glockentöne eines jungfräulichen Herzens bald übertönen und unhörbar machen; — dann würdet Ihr Euch weniger drängen, zu sein, wie die Schaubrote und Schaugerichte an öffentlichen Tafeln; dann würdet Ihr nicht sein die natürlichen Nachfolger jeder öffentlichen Ballankündigung, nicht die Willenvollstrecker jeder Einladung zu Tanz und Ball, wo man Euch hinsetzt als Leimruthen, als Lockpfeifen, als Dekorationsstücke, als Wandbilder, als Orangerie-Stücke, als lebende Buffets! — dann würde es nicht das Sinnen Eurer Tage, und das Träumen eurer Nächte sein, mit wem Ihr rechts walzen, und links hopsen werdet, wer euch zum Cotillon wie die Domino-Steine ersehen wird, und von wem Ihr im Redovak wie die willenlosen Schubkarren im Saale vor- und zurück, und hin- und hergeschoben werdet werden! —

Ja, meine Theuersten, gewöhnt Euch an das Lokale Eures Herzens; Ihr glaubt gar nicht, wie beglückt man ist, wie stillvergnügt, wenn man in seinem Herzen heimisch ist; wenn man sich so recht bequem und wohnlich und comfortable in seinem Herzen findet!

Versucht es nur recht oft, meine edlen Leserinnen, und Ihr werdet Euch recht wohl befinden.

Digitized by Google

X.

Frühlings-Cur der Sommersproſſen, für den Herbſt und Winter des Lebens.

Schon wieder eine große Akademie gegeben, ſchon wieder eine Praterfahrt vorüber, ſchon wieder das große Loos nicht gewonnen, ſchon wieder einige Hoffnungen in den erſten April geſchickt, ſchon wieder Frühling und ſchon wieder ein Hundewetter!

Bravo! Braviſſimo!

War das der Mühe werth, ein Jahr älter zu werden, ſechshundert Gulden Miethe zu bezahlen, Schuh, Stiefel und Kleider zu zerreißen?

O Ledernheit, Altgebackenheit, Aſchfärbigkeit, Salzloſigkeit und Rückenmarkdörrigkeit der alten Leier!

Alſo Frühling! Der Kalender ſagt's und ich will's glauben. Bin ich beſſer wie eine Straßenlaterne? Die Straßenlaterne glaubt dem Kalender, daß Mondſchein iſt, ich glaub' ihm, daß Frühling iſt, und ziehe einen Frack an; daß ich unter dem Frack zwei Hemden und ein Flanellkleid trage, das geht den Kalender nichts an, das ſind meine

Digitized by Google

Privatneckereien mit dem Frühling. Der Frühling selbst hat sich auch im vorigen Jahre am ersten Mai im Augarten verkühlt, hat das Gliederreißen bekommen, und geht jetzt selbst in lauter Futterbarchent.

Also der Frühling ist entschuldigt, aber mit dem Sommer will ich furchtbar zu Gericht gehen! Er geht vor Juni nicht aus, und doch friert er, und ihm klappern die Zähne!

Und was das Schlimmste ist, das Unbegreiflichste, die Sommer nehmen ab, aber die Sommersprossen nehmen zu!

Wo kommen also die Sommersprossen ohne Sommer her? Es geht den Menschen mit den Sommersprossen wie mit den Liebesliedern, die Liebe ist dahin, die Lieder nehmen gräßlich überhand!

Aber, meine holden Leserinnen, glauben Sie ja nicht, daß die Sommersprossen im Sommer entstehen! Beileibe! Sie entstehen alle im Frühling. Sie sollten also Frühlings-Sprossen heißen, so wie eigentlich auch unsere Alters-Schwächen aus Jugend-Schwächen herstammen!

Ja, meine holden Mädchen, im Frühlinge, in Eurem und in dem Jahres-Frühling, da hütet Euch vor Sprossen und Flecken!

Eure Haut und Euren Ruf bewahrt im Frühlinge Eures Daseins. Dann werden sie im Sommer, Herbst und Winter keine Sprossen und keine Flecken haben!

Digitized by Google

Die zarte Haut der Mädchen bekommt leicht Sommersproſſen und Leberflecken. Der zarte Ruf der Mädchen bekommt noch leichter Promenade-Sproſſen und Salon-Flecken!

Der Ruf eines Mädchens iſt wie ihre Haut, und wie ſie ſelbſt, je mehr ſie ans Sonnenlicht kommen und gehen, deſto mehr Sommer-Sproſſen bekommen alle drei!

Der Ruf eines Mädchens iſt zart, wie die zarteſte Farbe, ſie ſchießen Beide ab, wenn ſie viel ans Tagslicht kommen!

Die Mädchen ſind wie die Kerzen, je mehr ſie in die Luft kommen, deſto leichter ſchmelzen ſie, deſto früher ſind ſie ausgebrannt. Die Mädchen ſind wie die Kerzen, je öfter ſie geputzt werden müſſen, deſto weniger ſind ſie nutz, und je öfter ſie ausgehen, deſto weniger taugen ſie fürs Haus!

Die Haut und der Ruf eines Mädchens bekommen leicht Flecken, aber ſie gehen ſchwer oder nie aus; und bringt man auch mit Mühe nach langer Zeit ſo einen Fleck aus, ſo geht es wie mit einem Flecken in Sammt, bringt man auch den Fleck weg, der Glanz dieſes Punktes iſt auf ewig dahin!

Wiſſet Ihr denn, meine theuern Mädchen, wie die Sommerſproſſen entſtehen? Gerade wie die Sproſſen und Flecken im guten Ruf!

Zuerſt bilden ſich in der reizbaren Haut kleine Schweißtröpfchen, in dieſen Tröpfchen, die nicht zuſammenfließen, werden die Sonnenſtrahlen, wie durch ein convexes Glas,

Digitized by Google

in einen Brennpunkt vereinigt, der Brennpunkt fällt auf die Malpighiſche Netzhaut und der dadurch geſäuerte Kohlenſtoff bringt dieſe Sproſſen hervor.

So iſt's auch mit dem guten Ruf; wenn ſich zuerſt auch nur ein kleines Tröpfchen daran anſetzt, die Sonnenſtrahlen aus allen Blicken und Lorgnetten der Welt vereinigen ſich in dieſem Brennpunkte, und finden da Kohlenſtoff genug zum Anſchwarzen und Sauerſehen, und verderben den guten Ruf auf ewig!

Gegen die Sommerſproſſen der Haut, meine lieben Leſerinnen, gibt es viele bewährte Mittel, die alle nichts helfen, zum Beiſpiel Waſchwaſſer, Molken, Seife, Rahm u. ſ. w., aber gegen die Sproſſen und Flecken im guten Ruf eines Mädchens, gibt es kein Waſchwaſſer und kein Reinigungspulver; nicht einmal die zu ſpät vergoſſenen Thränen waſchen dieſe Sproſſen weg, nicht einmal der Höllenſtein der zu ſpäten Reue ätzt dieſe Flecken auf!

Es gibt Frauenzimmer, deren Haut mit Sommerſproſſen überſäet, und ſie ſind dennoch ſchön, liebenswürdig, geſucht, geliebt, geſchätzt; aber ein Mädchen, welches Sommerſproſſen im Rufe hat, iſt häßlich wie die Sünde, und wär' es ſo ſchön wie ein Engel; es iſt ekelhaft wie eine Spinne, und wär' es ſo appetitlich wie ein Blumenſtrauß; es wird von ehreliebenden Männern geflohen, und wenn ſie es auch liebten wie ihr Selbſt!

Gegen die Sommerſproſſen in der Haut hat man Fächer, Hut und Sonnenſchirm, gegen die Sommerſproſſen in dem Rufe gibt es keinen Fächer und keinen

Digitized by Google

andern Schirm, als den Schirm der jungfräulichen Sitte, und die Schirmgötter des ſtillen, väterlichen Hauſes.

Wehe dem Manne, wehe dem Jüngling, der ſein Herz an ein Mädchen hängt, das nicht Acht gibt, daß ihr Ruf keine Sommerſproſſen bekomme, denn ſie bekommt die Sommerſproſſen und er muß ſein Geſicht zu waſchen geben!

Alſo, meine lieben Mädchen, im Frühling, da bewahrt Haut und Ruf vor Sommerſproſſen! Hütet Euch vor zu viel Sonnenlicht, vor zu viel Zugluft, die zu viel zieht, vor den Brennſtrahlen der Lorgnetten u. ſ. w., u. ſ. w.

Digitized by Google

XI.

„Unser Herrgott grüßt alle Augenblick, kein Mensch dankt ihm!"

Da ist eben wieder der erste, süße, heilige, milde Gruß Gottes niedergeflossen vom blauen Himmel, der erste Frühlingsstrahl stieg von den in durchsichtigem Flor gehüllten Bergen nieder zu den Menschen, und weht sie an mit dem unendlichen Gruße des ewigen Schöpfers, und kein Mensch dankt ihm!

Höchstens werden ein paar Frühlingsdichter kommen, und werden singen von dem alten „Lenz" mit seinen „Lenztänzen" und „Blumenkränzen" und „Nachtigallen", die da „schallen" u. s. w. Heißt das Dank? das heißt Undank!! —

— Da steht ein kleines armes Mädchen an der Brücke, es bettelt nicht, aber es hält euch ein kleines Blümchen entgegen. Das erste Kind der verjüngten Erde duftet so lieblich, die Farbe ist so zart, und das Blümlein ist ein stiller Dolmetsch des armen Kindes, und es bittet mit seinen Farben für das Mädchen, welches auch ist eine Blume, abgerissen vom Schooße seiner Mutter und hingetragen in eine fremde grausame Welt, und in diesen ersten Blumen des Jahres grüßt wieder unser Herrgott mit seiner alten Liebe, die

Digitized by Google

immer wieder Alles auferstehen läßt, und der die verwaiste Erde wie den verwaisten Menschen immer wieder mit neuen Gaben und Blüten bedenkt und beschenkt, und er grüßt lächelnd und herzinnig und väterlich aus diesem zarten Blümlein; aber kein Mensch dankt ihm! und die meisten gehen vorüber, und gar manche stoßen noch ganz unsanft Kind und Blümlein von sich! —

— Ihr steht auf der Bastei, und schaut hinüber in den Strom, der, blau und schillernd, wie ein gewässertes Atlasband dahinflattert, und der den Saum der Stadt munter küßt und die alte Fußwaschung hält an den belebten Ufern, seht, da hat unser Herrgott wieder gegrüßt, der der Flußnymphe das Mieder von Eis ausgezogen und sanft aufgethaut hat die Frostrinde um ihren Busen, daß sie nicht überschwemme Euer Gut und Euch kein Leid zufüge, wie zuweilen in Gottes Zorn und gerechtem Grimm; habt Ihr daran gedacht und von dem Wasserhimmel unten einen dankenden Blick emporgeschickt zu dem Himmel oben? Ja, ja, unser Herrgott grüßt alle Augenblick, und kein Mensch dankt ihm! —

— Da flattert er hin, der kleine Schmetterling, der erste warme Liebeshauch der Sonne hat ihn aus seinem Raupenhaus herausgelockt, und er ist einer der ersten Anbeter in der verjüngten Natur, und die kurze Zeit seines Lebens flattert er um Euch, und auch in diesem Erstgebornen der jungen Sonne grüßt Euch der liebe Gott, der aus Nacht und engem Leben die Seele befreit am Tage des Lichtes, daß sie sich aufschwinge, jung, unsterblich, und die

Digitized by Google

lichtgestickten Schwingen emportrage zum Himmel; aber denkt Ihr je beim Anblicke eines Schmetterlings an die Güte und Gnade des Herrn, der aus den Erdenraupen einst hervorbrechen läßt den Auroravogel des ewigen Morgens? Ja, ja, unser Herrgott grüßt alle Augenblick, und kein Mensch dankt ihm! —

— Da ist Liszt, der Orlando furioso des Klaviers, und da ist Ernst, der Ossian und Fingal der Violine, sie ent- und verzücken Euch, sie verdrehen Euch Herz und Kopf, und Ihr seid durch und durch aufgelöst in Wonne und Jubel, und Ihr wißt Euren Empfindungen nicht Worte zu geben u. s. w.; aber fällt es Euch dabei ein, an denjenigen Gran maestro zu denken, der solchen Wohlklang gelegt in ein kleines Ding von Holz, der solche Laute des Weh's und der Lust gelegt hat in dünne Saiten, und der den schwachen Geist des vergänglichen Menschen hat unterrichtet in der Kunst, die schlafenden Töne zu wecken, und die in todten Instrumenten eingemauerten und begrabenen Götter zu erwecken und aufstehen zu heißen, daß sie Euch in Herz und Seele tönen und klingen und Euch erregen zu Thränen der Lust und der Wehmuth? Ja, ja, unser Herrgott grüßt alle Augenblick, und kein Mensch dankt ihm! —

— Ihr esset alle Tage Erdäpfel in anderer Gestalt, und halb Europa würde Hungers sterben, wenn diese Frucht nicht wäre, und sie ist die erste und größte Wohlthäterin der Menschheit, und Ihr schaut sie mit Gleichgiltigkeit an, und wißt nicht, daß auch in dieser Frucht einer der herzlichsten Grüße Gottes liegt! Habet Ihr bedacht, mit welchem

Digitized by Google

rieſengroßen Weltgedanken Gott die Bruſt eines ſterblichen Menſchen füllen mußte, mit welchem Aufwande von Geiſt, unſterblichen Erfindungen dieſe Frucht für Euch entdeckt werden mußte? Welche Opfer ſie gekoſtet, und welche Geheimniſſe der menſchliche Geiſt erſt der Natur und der Schöpfung mit Gottes Beiſtand entreißen mußte, ehe Ihr einen Erdapfel zu eſſen bekamt? Ja, ja, unſer Herrgott grüßt alle Augenblick, aber kein Menſch dankt ihm! —

— Ja, ja, mein lieber Leſer, Gott grüßt alle Augenblick! Der Sang der Nachtigall und die Stimme des Echo, ſie ſind nichts als Gottesgrüße! Sturm und Zephyr, Bacheſrieſeln und Waſſerfallgebrauſe ſind nichts als Gottesgrüße! Morgenröthen und Abendröthen, Blumen und Blüten, ſind nichts als Gottesgrüße! Jede Nacht iſt Gottes Gruß und jedes Sternlein ein Troſt in dieſem Gottesgruß! Jeder Tag iſt ein Gruß Gottes und jeder Strahl eine Beleuchtung dieſes Grußes! Das ganze Leben iſt ein Gruß des gütigen Schöpfers, und ſelbſt der Tod iſt ein ſtiller Scheidegruß Gottes mit dem Ausruf: „Auf Wiederſehen!“

Digitized by Google

XII.

„Ruf' nicht eher „Fisch, Fisch!" als bis er auf dem Tisch."

Ich weiß, mein lieber Leser, daß das Aschenbrödel: Ernst ein unwillkommener Gast ist, allein ein Bischen wollen wir uns doch einäschern und nach den Tagen des leeren Taumels, des herz- und beutelaussaugenden Carnevals ein sinnigeres Wörtchen sprechen, als immer und ewig von den Walzern von Strauß und Lanner, von den Maskeraden und Redouten, von Concerten und sinnlosen Musiken, von Taschenspielern und Automaten, von Statistinnen und von duellirenden Flöhen, von Amerika im Elisium und von der Quadrille, und von all dem leeren, schalen, hirn-, saftlosen, herz- und gemüthentledigten, läppischen und täppischen, faden, widerlichen, bis zum Ekel abgedroschenen Brimborium, und von all dem Firlefanz und Plunder unserer gewöhnlichen Tags-Erscheinungen, unserer Tagsnovitäten und unseres Neuigkeits- und Referirungs-Tritsch-Tratsch!!

Sage mir, mein freundlicher, besonnener Leser, wächst dir nicht aus diesem Gewäsche schon eine Brunnenkresse bei den Ohren heraus? Bist du noch nicht durch und durch windelweich durchgeschrieben und in Fasern zerflossen von dem ewig wiederkehrenden, immergleichen, sich selbst wiedergebärenden, monotonen Mahlmühlengeklapper unseres Journalismus? Sage, freundlicher Leser, ekelt es dich noch nicht

Digitized by Google

an, wenn wir tagtäglich und stundstündlich vor deine Thüre kommen mit unserm Novitäten-Werkel und mit unserm Notizleierkasten und dir von Morgen bis Abend immer wieder vorleiern

„Das alte Lied, das alte Lied,
Von dem versoffenen Nagelschmied!?"

Bäumen sich, mein geliebter Leser, alle deine Nerven und Muskeln noch nicht im Ekelkrampfe auf und zusammen, wenn du immer und ewig wieder das alte Schiboleth vor deinem Auge findest; wenn du uns immer dreschen siehst das tausendmal ausgedroschene Stroh; wenn du uns immer wieder gackern und glucksen hörst über dieselben dotterlosen Windeier; wenn du uns immer wieder herumklöppeln siehst auf dem albernen Holz- und Stroh-Instrument; wenn wir immer dasselbe bis zum Verzweifeln abgeschmackte „und wieder ein Sträußchen" vor dir produciren, und wenn wir immer wieder Luft säen und Wind ernten und Schatten fechsen und Seifenblasen fällen und Sardellen mit einem Aufwande von Kraft tranchiren, als wenn es lauter Haifische wären, und auf Milben reiten mit einem Peitschengeknalle, als ob es lauter Bucephale wären, und abgehülste Linsen zu Markte bringen mit einer Doktormiene, als ob wir sybillinische Blätter verkauften, und die Blähungen von einigen trommelsüchtigen Minuten mit einer Wichtigkeit ausrufen und ausschneiden, als ob wir die Riesengeburten einer zukunftschwangeren Zeit zu Wehen brächten?!

Sage, freundlicher, langmüthiger, geduldiger Leser, wann wirst du uns endlich mit Fug und Recht zur Thür

Digitized by Google

hinauswerfen, wenn wir immer wieder kommen mit den abgeſtumpften Haſenſchwänzen und Biberohren der platten, ſeichten Alltäglichkeit, mit dem Schmankerlbecher der nichtigſten, lockerſten und geiſtloſeſten Zeit- und Tags-Notizen?

Mir, mir, mein freundlicher Leſer, iſt es zum Ekel, und ich bin bis zum oberſten Ohrzipfel überfüllt mit innerlichem Widerwillen, mich immer wieder in das Tretrad derſelben Schreibmühle einſpannen zu laſſen, und dir immer wieder vorzuerzählen, „das alte Lied, das alte Lied," von wandernden Muſikanten, Komödianten, Schnurranten, von Kränzen und Beifällen, von aufgelaufenen Primadonnen und durchgegangenen Helden, von fürſtlich belohnten Pirouetten, und von hungernden wahren Talenten u. ſ. w. u. ſ. w.! Ich bin ſo durch und durch matt und ekelmüde, daß ich nicht weiß, ob du ſchuld biſt, mein freundlicher Leſer, daß wir ſo zu ſchreiben genöthigt ſind, oder ob wir ſchuld ſind, daß du ſo zu leſen gewohnt biſt!

Sage mir, lieber, freundlicher Leſer, und ſei auch nicht ein Bischen böſe, wenn ich mit altdeutſchen Schreibefäuſten und Kraftwörtern darein ſchlage, ſage mir, biſt du denn von Natur, von deiner primitiven Weſenheit ſo verflacht, ſo geiſteskindiſch, ſo ſinn- und herzblöde, daß du nichts willſt, als den ewigen Abhub des Augenblicks, abgehoben mit dem hölzernen Schaumlöffel der Notizelei? daß dich nichts ergötzt, als was du wie einen Zahnſtocher gebrauchen und leſen kannſt zwiſchen Eſſen und Verdauen, in nichts denkender Behaglichkeit? daß dich nichts angenehm und ſympathiſch berührt, als die journaliſtiſchen Korkſtöpſel,

Digitized by Google

die hübsch auf der Oberfläche des geistigen Meeres herumtreiben, nichts als der Nesselausschlag der Literatur, der mit einigen bunten Pünktchen kaum die Haut des intellectuellen Lebens eintüpfelt, und in sechs und dreißig Stunden wie verschwunden ist? daß du nur Gefallen findest an dem literarischen Kürbis des Propheten Jonas, der über Nacht ward und über Nacht verging? Oder, was ich eher glauben kann, mag und will, oder sind wir Journalisten nicht vielmehr die unwürdigen Kindsweiber und Journal-Ammen, die dich seit einem Vierteljahrhundert aufgezogen haben bei dem Zuckerwasser der Flachheit, bei dem Kindskoch und Brei der allerschwächsten Kost, bei der zähen Bertramswurzel nichtiger Stadtbaserei, bei dem geschmacklosen Panadel von artistischem und geselligem Tritsch-Tratsch? Sind wir es nicht vielmehr, wir Journalisten, mit unserem Eintagsfliegengedächtniß, mit unserer Schmetterlings-Ausdauer, mit unserer Maulwurfsscharfsichtigkeit, mit unserem Eichhörnchenernst, mit unserer Wasserlinsengründlichkeit, die wir die Beredsamkeit eines Staars verbinden mit der Abwechslung eines dressirten Raben, die wir die Tiefe eines Regenwasserfees verbinden mit der Schärfe eines Schafkäses, die dich, mein lieber freundlicher Leser, so dazu großgezogen haben? Wir Journalisten, die mit Pope's Friseur die Locke in den großen Ocean tauchen, und die Hühneraugen der Zeit ausschneiden mit einer Grimasse, als ob wir dem Weltengeist die Glieder einrichten wollten; wir, die wir Rechenschaft halten und ablegen über die abgeschabenen und abgeschnittenen Nägel des Augenblicks, und

Digitized by Google

dabei Phrasen zupfen und mit den Nüstern dampfen, als ob wir eine große Zukunft herausschnitten aus dem aufgetriebenen Leibe der Gegenwart! Wir, die wir eine Theaternotiz einbalsamiren wie einen egyptischen König; wir, die wir einen Triller im Triumph herumtragen wie eine eroberte Fahne; wir, die wir eine Pirouette einschlagen in Lorbeern und Unsterblichkeit; wir, die wir einen Klavierlauf überbauen mit Regenbogen und Sonnenstrahlen; wir, die wir dem unsterblichen Erfinder eines Piccicato den Cäsarstuhl hinsetzen neben den großen Bären; wir, die wir ein zerrissenes und wieder ganz gemachtes Taschentuch heute mit eben jenem süßen Wahnsinn vergöttern, mit dem wir gestern den Sänger der Ilias vergötterten; wir, die wir einem Affen Mammok denselben Wortkranz und dieselbe Rosenkrone aufsetzen, die wir gestern einem Retter des Vaterlandes aufsetzten; wir, die wir in Gottes Zorn über einen Kamm scheren den Löwen und das Schaf, den Apollo und den Harlekin, die Messiade und den Gassenhauer, die Götterlehre und die Millykerzen, die Kunst und die Bierhalle, den Patriotismus und das Ohrensausen, die Kritik und die Todtenliste, den Humor und die neuen Häringe, die Literatur und die Anzeige vom frischen Rattenpulver!!

Ach, mein lieber, freundlicher Leser, unsere Schale sinkt, wir sind die Verführer, du der Verführte, wir sind die irrigen Wegweiser, du der irrige Nachfolger!

Jedoch wozu das Alles? Nützt es etwas? Wird es nützen? Kann es nützen? Soll es nützen? Es wird mir mit dieser Rede gehen, wie mit der Rede eines frommen Redners

Digitized by Google

an die Fiſche! Du kennſt doch dieſe Sage? Nicht? Nun, weil mein Motto gerade ein Fiſch-Motto iſt, ſo höre, was du gewiß ſchon oft gehört haſt!

Die Rede an die Fiſche.

Ein frommer Redner ſtand
An eines Ufers Rand,
Fing an die Wort' zu miſchen,
Sprach rührend zu den Fiſchen!

Die Fiſche kamen all' herbei,
Es kam der Hecht, es kam der Schlei,
Der Karpfen kam, es kamen ohne Flauſen
Die Huchen und die Hauſen.

Der Stockfiſch kam, gar fett und dick,
Es kam der Stör, es kam der Tik,
Und in dem Salz der Welle
Kam Häring und Sardelle.

Die Fröſche kamen alle noch,
Es kam der Hai, es kam der Roch',
Es kam mit langen Scheren
Der Krebs aus allen Meeren.

Die Rede hörten ſtumm ſie an,
Und alle dachten in ſich dann:
„Der kann zu Herzen reden,
Das beſſert einen Jeden!"

Sie hörten mit geſtrecktem Ohr
Aus ihrem Waſſer hoch empor,
Der Karpfen, mit bemoostem Haupte,
Sah aus, als ob er's glaubte!

Digitized by Google

Der Hecht auch ſchien gar ſehr erbaut,
Der Stockfiſch ſchluchzte tief und laut,
Man fand die Fröſch' und Unken
In Thränen ganz verſunken!

Der Haifiſch ſah gar fromm herauf,
Als ob ihn reut' ſein Lebenslauf,
Der Krebs ſchien ſich es vorgenommen,
Als wollt' er vorwärts kommen!

Die Red' war aus, die Red' war all,
Da rührte ſich's im Waſſerſchwall,
Die Fiſche, wie gekommen,
So waren ſie verſchwommen!

Der Hecht, der war kaum fortgereist,
Als er ſchon friſch ein Karpflein ſpeist;
Der Hai, ſo ganz und gar durchdrungen,
Hat d'rauf den Hecht verſchlungen!

Der Stockfiſch, der geſtreckt ſein Ohr,
Blieb g'rad' ſo dumm, als wie zuvor,
Die Fröſche, die Hallunken,
Sie quackten wie die Unken!

Sardellen auch nun alleweil,
Sie blieben alle wieder geil,
Und rückwärts zu den andern,
Sah man die Krebſe wandern!

Wenn je ein Menſch zum Volke ſpricht,
Vergeſſe er beileibe nicht,
Die Rede zu den Fiſchen,
Im Geiſt ſich aufzufriſchen! —

Digitized by Google

Ja, mein lieber, freundlicher Leſer, es iſt Zeit, daß wir unſer journaliſtiſches Ringelſpiel ein Bischen renoviren, reformiren und veredeln! Nicht immer der Ritter von der traurigen Geſtalt, der immer wieder hohle Novitätenſchädel aufſpießt, nicht immer derſelbe zahme Türke, der ſtets nach dem Dreheiſen ſticht, und nie den rechten Punkt trifft; nicht immer dasſelbe hölzerne Pferd mit dem buntangeſtrichenen ledernen Gurt; nicht immer wieder einen großen Trompetenſtoß und eine Cinellenmuſik, wenn ſich ein Kindlein oder ſonſt ein Reiter aufſetzt auf den hölzernen Schlitten, um die Runde zu machen, die ſie ſeit Jahren und Jahren zehntauſendmal gemacht haben, die wir Alle mit dem gleichen Trompetenſtoße und mit derſelben Cinellenmuſik empfangen haben!

Auch wir Journaliſten rufen ſo oft im voraus, eh' Tiſch gedeckt iſt: „Fiſch! Fiſch!“ und wenn die Tafel angerichtet wird, ſo iſt es nicht Fiſch und nicht Fleiſch, und der Leſer wiſcht ſich den Mund ab!

„Ruf' nicht eher: „Fiſch, Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch!“ Das ſollte auf jedem Journal als Motto prangen! Denn was ſind wir Journaliſten jetzt Anderes, als die Vorreiter jeder Gaukler-Erſcheinung, mit der großen Poſaune im Munde, und wir reiten durch die Zeilengaſſen mit Wortſchellen behängt und blaſen und rufen die Menge an: „Hier iſt zu ſehen ein großes Weltwunder u. ſ. w.“ und das Volk verſammelt ſich, und läuft zuſammen, und hinterher kommt oft nichts, als das Gelüſte einer großen Erwartung! Darum rufe man nicht eher „Fiſch! Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch!

Digitized by Google

Und iſt es denn nicht in allen Dingen des menſchlichen Lebens ſo, mein lieber, freundlicher Leſer!? Das Herz, der Geiſt, der Mund ſchreien oft „Fiſch! Fiſch!“ und auf den Tiſch kommen nichts, als Gräten und Floßfedern und Schwanzſtücke!

„Fiſch! Fiſch!“ rufen dramatiſche Dichter und ihre Freunde, wenn ein neues Stück kommen ſoll; es iſt ein Goldfiſch, ſagt der Eine, ein Leviathan ſagt der Andere, ein fliegender Fiſch, ſagt der Dritte. Da ſammelt ſich die fiſchliebende Welt, und bringt einen Hunger mit für einen Leviathan, und wenn der Tiſch angerichtet iſt, da kommt ein ganz gewöhnlicher Fiſch, ein Backfiſch, ein Fiſch, wie jeder Fiſch, ein Fiſch, der ſo das juste-milieu zwiſchen Sardelle und Wallfiſch iſt, und die Gäſte warten ſtets auf den Leviathan, auf den Goldfiſch, auf den fliegenden Fiſch! Darum, mein lieber, freundlicher Leſer, ruf' nicht eher: „Fiſch! Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch!

Da iſt ein Wunderknabe, ein Knabe, der herrlich Klavier, Geige, Horn, Baßgeige, Flöte, Klarinette u. ſ. w. ſpielt; da kommen die Tanten und Baſen, die Nachbarinnen und Gevatterinnen und ſchreien: „Fiſch! Fiſch!“ und die Tante ſagt: es iſt ein Fiſch mit Schuppen aus Unſterblichkeit und mit Floßfedern aus natürlichen Lorbeern, und die Andere ſagt: aus ſeinem Rogen wird das Glück der Zukunft geſchnitten, und die Andere ſagt: aus ſeiner Milch wird die Nachwelt ihr Heil bereiten u. ſ. w., und das Fiſchlein wächſt und wächſt, und das Fiſchlein wird älter, und aus dem Goldfiſchlein wird höchſtens ein Gareißel, und aus

Digitized by Google

dem Silberfiſchlein ein Weißfiſch, und die Baſen und Tanten haben das Fiſchlein mit der Fiſchbrühe ganz ausgegoſſen! Darum ruf' nicht eher: „Fiſch! Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch!

Das Carneval kommt, die Mädchen ſchreien: „Fiſch! Fiſch!“ welches ſo viel heißt, als: „Mann! Mann!“ und wenn ſie ein Mann auf dem Balle eine Viertelſtunde lang mit einigen faden Complimenten ſervirt, die er von der Pique auf, vom Küchenmädchen, Stubenmädchen, bis zum Fräulein auf, dienen ließ, ſo ſchreit das Mädchen: „Fiſch! Fiſch!“ und wenn ſie Jemand zweimal zur Quadrille engagirt, eben weil mit ihr zu tanzen die leichteſte Arbeit iſt, ſo ſchreit das Mädchen wieder: „Fiſch! Fiſch!“

Und wenn ein Fant und Roué zu ſo einem Mädchen wieder ſagt:

„Wann kommen wir uns wieder entgegen?
Im Sturm, im Wind oder im Regen?“

und ſie flehet, auf die Baſtei zu kommen, oder ſonſt wohin, da ſchreit das Mädchen: „Fiſch! Fiſch!“ welches immer ſo viel heißt, als: „Mann! Mann!“ und wenn das Carneval vorüber iſt und die eigentliche Fiſchzeit da ſein ſollte, da ſind keine andern Fiſche da, als faule Fiſche, und an der Fiſchangel iſt nichts hängen geblieben, als ein Stückchen von dem guten Ruf des Mädchens, und an allen Straßenecken rufen alte Weiber ein Volkslied aus:

„Von den zwölftauſend Jungfern, die alle in dem Faſching ſein übri blieben und wie der Cupido über ſie wane thut!“

Digitized by Google

Darum ruft nicht eher: „Fiſch! Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch!

Wiederum, mein lieber, freundlicher Leſer, macht ſich Jemand ein Ideal, und er ſucht unter den zwölftauſend thörichten Mädchen und findet eine, die wie ein Paradiesvogel die irdiſchen Füße eingezogen hat, und da ſtickt er ſein Ideal auf dieſen Silbertoque der Wirklichkeit und ruft: „Fiſch! Fiſch!“ und er erhebt dieſen Fiſch gleich zu dem Sternbilde der Fiſche am Himmel; allein wie lange dauert es, da fallen dem Fiſch und ihm die Schuppen von den Augen, er gedachte zu fiſchen, und er krebste, es iſt ein Fiſch wie alle Fiſche ſind, nicht beſſer und ſchlechter, als alle Flußfiſche, mit denſelben Kiemen und demſelben Blut, und der gute Ideal-Fiſcher ſtürzt von ſeinen Himmelsfiſchen herab in den gewöhnlichen Fiſchbehälter irdiſcher Fiſche! Darum: rufe nicht eher „Fiſch! Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch! —

Ja, mein lieber, freundlicher Leſer, Alles im Leben: Hoffnung, Glück, Liebe, Freundſchaft, das Leben ſelbſt iſt nichts, als ein ewiges Rufen: „Fiſch! Fiſch!“ und gar nichts auf dem Tiſch! Die Hoffnung ruft immer und ewig: „Fiſch! Fiſch!“ und kommt nie zum Anrichten! Die Liebe, die Freundſchaft, der Enthuſiasmus u. ſ. w. ſind nichts als Fiſche: in drei Tagen ſind ſie übelriechend!!!

Das ganze Leben, mein lieber, freundlicher Leſer, iſt nichts, als ein permanentes Rufen: „Fiſch! Fiſch!“ An der Wiege fängt der Menſch an zu rufen: „Fiſch! Fiſch!“

Digitized by Google

Die Kindheit ſchickt ihn zu der Jugend um Fiſche, die Jugend ſchickt ihn zum geſetzten Alter um Fiſche, das geſetzte Alter ſchickt ihn zum Greiſenalter um Fiſche, ſo rufen ſich alle Menſchenalter zu: „Fiſch! Fiſch!“ bis der große Fiſch-Geier Tod kommt mit ſeinem Fiſchmeſſer und uns und alle unſere Luftfiſche in die große Pfanne haut; und auch indem wir hineingehen in den dunklen Behälter, wo Hecht und Stockfiſch, Sardelle und Haifiſch ruhig nebeneinander in der ſchwarzen Erdenſauce liegen, auch da rufen wir noch: „Fiſch! Fiſch!“ und hoffen, wie der Talmud ſagt, dort zu eſſen von dem großen Leviathan, der ein Fiſch iſt ohne Gräten und ohne Schuppen, und der da ſchmeckt nach allen Delicateſſen der beiden Welten, und deſſen Rogen gebraten wird an dem Urquell alles Lichtes und alles Lebens!

Lieber, freundlicher Leſer, guten Appetit!

Digitized by Google

Digitized by Google

Genre-Bilder,

Jokoses und Sentimentales.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Whistparthie mit vier Honneurs, drei Kindern, zwei Möpsen und einer Lichtschere.

Ich war in einer sehr bösen Laune. Es steckte mir etwas in allen Gliedern, entweder eine kleine Krankheit oder eine große Dummheit, und ich wußte nicht, sollte ich zum Arzt, oder zum Schreibtisch gehen.

Woher die böse Laune kam? Das muß man eine schöne Frau, einen reichen Mann und einen armen Redacteur nie fragen. Diese drei Naturreiche in dem Menschenreiche — wozu sogar der Natur-Arme: der Redacteur, gehört — sind so eigentlich dazu gemacht, stets böse Laune zu haben. Die schönen Frauen, weil ein schöner Himmel nie schöner ist, als wenn er ein Bischen blitzt und donnert, und weil bunte Tauben nie schöner sind, als wenn sie zürnend das bunte Gefieder auffächern. Reiche Leute überhaupt, weil sie an der goldnen Ader leiden. Arme Redacteurs endlich sind die wahren Essigmütter, Schwaben-Nester und Rattenkönige der üblen Laune. Erstens schon darum, weil jeder Redacteur auch eine sie, ein Femininum in sich

Digitized by Google

einſchließt: die Redaction nämlich, und alſo ſchon an und für ſich Launen, dieſe Bandwürmer des ſchönen Geſchlechtes, in ſich beherbergen muß. Drittens endlich — eben aus übler Laune ſag' ich nicht, wie ich ſollte: zweitens — drittens endlich, ja, drittens endlich bin ich jetzt in böſer Laune, daß ich mich ſelbſt genöthigt habe, unerklärliche Dinge — böſe Launen nämlich, erklären zu wollen.

Genug — ich war in böſer Laune und hatte feſt beſchloſſen, mit ihr heute Abend allein und zu Hauſe zu bleiben, denn mit böſen Launen und mit böſen Frauen muß man nicht unter Menſchen gehen, wenn man nicht zu dieſen Böſen noch ausgelacht ſein will.

Ich ſagte alſo zu meinem Joſeph: „Heute Abend bleib' ich zu Hauſe, du wirſt Thee, Erdäpfel mit Butter und Häring bereiten, mir einen „Wegweiſer durch Wien," eine „Karte vom Rhein," und den „Katalog der Düſſeldorfer Gallerie" auf den Tiſch legen, und einen Strick zum etwaigen Aufhängen an die Mauer hängen;" ich wollte nämlich dem Spleen ein engliſches Feſt geben, er ſollte glauben, ich bin ein reiſender Engländer, und ich wollte mich eigentlich in dieſe dickſichtige, trägblutige, zähgeiſtige, dichtnebelige Gemüthsverfaſſung eindachſen und einbibern.

Es war ſchon Alles ſo ſchön eingeleitet, da kam ein Brief. Wenn ich ſage: ein Brief, ſo verſtehe ich darunter ein papiernes Sechseck, in ſich zuſammengekrümmt, geknittert, gefaltet, und ineinandergeſchoben wie ein gordiſcher Knoten, und auf dem Goldblättchen, welches dieſe Blattzwiebel

Digitized by Google

zusammengesiegelt hielt, sprang ein Pferd über eine Barrière mit der Umschrift: „Hindernisse muß man überwinden."

Die Sendung kam von der Alservorstadt, von der „Frau Randhoferin, verwitwete Particulirerin."

Der Brief enthielt nichts, als eine dringende Einladung zu einer Parthie Whist.

Frau Randhoferin war successive Witwe zweier Männer geworden, und hatte aus diesem Successiv-Krieg nichts gerettet, als das, was jeder Sieger aus jedem Kriege rettet: die Lust zu fernern Kriegen und Siegen. Siegerin aber blieb sie in beiden Kriegen, das heißt, sie blieb auf dem Platze, während die zwei Männer das Feld und das Leben räumten! —

Ihr erster Mann war ein zurückgelegter „Zwetschken-Fabrikant", wie sie ihn gerne und mit Selbstgefälligkeit nannte, weil sie es war, die ihn vermochte, zuerst seinen aufblühenden Zwetschkenhandel und dann sich selbst an den Nagel zu hängen, das heißt, an sie, die ein Nagel zu seinem Sarge wurde. Sie hatte von diesem, den sie abwechselnd: „mein seliger Erster," und: „mein seliger Zurückgelegter" nannte, zwei hinterlassene Zwetschken: Binchen (Sabine) und Röschen, zwei Zwetschken, auf denen noch der frische Jugendreif lag und deren Kern aus seligen zurückgelegten zehntausend Gulden Heirathsgut per Zwetschke bestand.

Der zweite Mann der Frau Randhoferin war einer jener Glücklichen, die das beste Geschäft haben: gar keines, und den unantastbarsten Charakter: keinen; wenn man zu

diesen beiden Eigenschaften ein sicheres Kapital von zehntausend Gulden Conventions-Münze mischt, und Alles bei einer gelinden Faulheit und einer mäßigen Selbstliebe aufkochen läßt, so hat man in kurzer Zeit einen substanziösen „Privatier“. Ein solcher Privatier hat nichts zu thun, als zu liegen und zu essen, er liegt nämlich auf seinem Kapital und ißt seine Interessen. Ein solcher Glücklicher war ihr zweiter Mann, den sie stets nur: „mein seliger Zweiter,“ oder: „mein seliger Privatmann,“ oder auch brevi manu: „mein Privatseliger“ nannte. Auch dieser Zweite machte sich zeitig von hinnen, segnete dieses und alles Zeitliche und ging ein zu seinen Vätern, wovon der Eine noch lebte und Großhändler war. Auch dieser „selige Zweite“ hinterließ der Frau Randhoferin zwei Töchter als Coupons seines Privatlebens, Johanna und Dore, mit der Testamentsklausel, daß die Nutznießung des Kapitals ihr bleibe, bis die beiden Töchter geholt werden, und zwar von sittsamen, gewerbetreibenden Männern.

Es lag also im Interesse der Frau Randhoferin, um diese zwei hinterlassenen Schatzkästlein von ihrem seligen Zweiten lauter Männer zu versammeln, die kein Gewerbe treiben, zum Beispiele Musikanten, Dichter, Schauspieler, Redacteure und anderes zweideutiges Volk.

Für die Contumaz- und Heiraths-Absperrung der beiden Töchter sorgte Frau Randhoferin; allein sie selbst war noch sehr geneigt, ihre eigenen körperlichen Reste, und die ihres „ersten Seligen“ und „zweiten Seligen“ dazu, an

Digitized by Google

einen „dritten Unseligen“ an Hymens Altare hinzugeben. Sie meinte erstens: „Aller guten Dinge sind drei,“ ob sie nun unter diesen „guten Dingen“ die Männer selbst oder den Tod dieser Männer verstand, steht mir und uns nicht zu, zu beurtheilen; denn auch ein Humorist darf wie ein Civil-Richter keinen animus Injuriandi supponiren. Zweitens dachte sie: „Einmal ist keinmal,“ sagt das Sprichwort, folglich ist: „zweimal einmal,“ und noch folglicher auch „zweimal keinmal,“ und einmal muß man doch heirathen! Drittens, und, wie mir scheint, der triftigste Anlaß und die ratio sufficiens ihres Entschlusses war ein juridischer Scrupel über das jenseitige Gericht, eine anticipirte Gewissenhaftigkeit und Fürsorge für ihre einstigen Richter dorten.

Denn gesetzt, wenn ihre beiden Seligen dorten befragt würden: „Wie war Frau Randhoferin als Gattin im Leben?“ so könnte es doch sein, daß eine Getheiltheit der Stimmen eintreten könnte, und wie sollte da entschieden werden? Also tres faciunt Collegium; sie müßte also auch einen dritten Seligen bei Gericht sitzen haben, um dem schwankenden Pol den Ausschlag zu geben.

Frau Randhoferin war noch in den besten Jahren, denn die Witwen nennen stets die Jahre, die zwischen den beiden Ehen liegen, die besten, so wie sie es für beide Männer, für den vergangenen, als auch für den futur conditionel wirklich auch sind.

Was die persönliche Schönheit und Gestalt der Frau Randhoferin betraf, so ersetzte die Quantität die Qualität

Digitized by Google

auf jeden Fall. Wenn sie zuweilen das Grab eines ihrer Seligen besuchte, und das geschah immer bei jenem, dessen Töchter sie eben mißhandelte, so glaubte man von ferne, es wäre die Pyramide des Grabmales. Sie war in Hinsicht ihrer irdischen Constitution eine Conservative mit zeitweiligen Neuerungen!

Es ist anzunehmen, daß — wenn sie den Gram um zwei gestorbene Gatten nicht gehabt hätte — sie ganz mager geblieben wäre. Allein, da sie selbst ganz und gar ein Gram war, da sie diesen Gram stets nährte, und Alles, was man nährt, dick wird, so ist es kein Wunder, daß diese Witwe in specie, so wie die Witwen in genere, eine Anlage zum Dickwerden hatte.

Bei allen dem konnte man nicht sagen, daß sie das Haupt hoch trägt, denn es liegt vielmehr so tief zwischen den beiden Speckschultern, wie eine halbe Mandel in der Fleischpastete.

Uebrigens ist es eine bekannte Sache, daß jedes und auch das häßlichste Frauenzimmer alle Gaben und Zuthaten, und so zu sagen dasselbe ganze Specereigewölbe an Schönheitsmitteln besitzt, wie das allerschönste, nur sind sie nicht am rechten Orte placirt. Zum Beispiel schwarze Haare, blaue Augen, rothe Lippen, weiße Zähne, lange Wimpern, eine gebogene Nase, rundes Kinn, spitze Finger, breite Schultern, schmale Füße u. s. w. sind so die einzelnen Medicamente zu der Hausapotheke Schönheit. Nun aber finden sich bei den Häßlichsten alle diese Formen, Farben und Größen, nur sind sie

Digitized by Google

nicht am rechten Orte, und die Natur hat in aller Eile eine kleine Verwirrung angerichtet; daraus entſtanden nun: ſchwarze Zähne, blaue Lippen, rothe Augen, weiße Haare, runde Naſe, ſpitzes Kinn, ſchmale Schultern, breite Füße u. ſ. w.

Es wäre alſo Unrecht, eine Perſon häßlich zu nennen, die alle Zeichen der Schönheit beſitzt, wenn dieſe auch nicht geographiſch und topographiſch richtig angeſiedelt ſind.

Die hinterlaſſenen Werke des „ſeligen Zweiten", Johanna und Dore, waren ſich ſehr unähnlich, und nie ſind zwei, an Inhalt und Einband ſo entgegengeſetzte Exemplare aus einer Verlagshandlung in die Welt getreten, als dieſe zwei Schweſtern. Johanna war ſchön, ſanft, klug, und hatte echt humoriſtiſche Augen, das heißt, Augen, in denen himmelblaue Gemüthlichkeit und zuweilen eine ganze Herzensweltgeſchichte aufleuchtete; und Dore war weder ſchön, noch ſanft, noch klug, ſie hatte nicht nur keine humoriſtiſchen Augen, ſondern der oberflächliche Beſchauer hätte ſogar an die Exiſtenz ihrer Augen ganz und gar gezweifelt, ſo in ſich verſunken, zogen ſie ſich aus den Wirren und Irren dieſes Lebens in ihre Höhlen zurück.

Ich war ein alter Bekannter und Hausfreund des „ſeligen Zweiten", kannte die beiden Mädchen noch in ihrem Flügelkleide, und nie iſt Einem eine lange Bekanntſchaft nachtheiliger, als die, welche man bei Mädchen aus ſo früher Zeit datirt.

Indeſſen beſuchte ich, in meiner frommen Gemüthlichkeit, die befugt, Witwen und Waiſen zu lieben,

Digitized by Google

die Frau Randhoferin und ihre zwei Töchter von Zeit zu Zeit.

Die Frau Randhoferin beſaß eine einzige Schönheit: eine ſchöne Hand; dieſe Hand und die des Schickſals lagen zwar lange und ſchwer auf den zwei vorausgeſchickten Relais-Männern, allein ſie hatte doch noch wenig von ihrer angebornen Schönheit eingebüßt, und ſie ſpielte alſo eine Hauptrolle bei der Frau Randhoferin.

Wenn ich kam, küßte ich ſtets ihr und Johannen die Hände, Hände von zwei ganz verſchiedenen Jahrgängen.

Sie, die Mutter, ließ ihre Hand, das einzige Vermächtniß ihrer gütigen Mutter Natur, lange in oder auf der Hand des Küſſenden ruhen, und überhaupt war es immer die Hand, welche ſich ſtets mit in die Converſation miſchte, entweder mit Lichtputzen oder mit Tiſchabſtauben oder mit Lockenzurechtſchiebung, oder am liebſten mit und beim Kartenſpiel.

Beim Whiſtſpiel, da hat die Hand freie Hand, ſich zu produciren, beim Abheben, Miſchen, Tailliren, Stichedecken, Karten zuſammen nehmen u. ſ. w.

Außer Karten geben wußte aber auch dieſe Hand vom Geben gar nichts, am wenigſten vom Tafel geben, oder vom Souper geben.

Wenn alſo eine Einladung zu Frau Randhoferin zu einer Whiſtparthie kam, ſo ſtand in meiner Phantaſie ein vierhändiger Abend da, mit zwei alten und zwei jungen Händen, aber die nichts mitbringen und nichts in die unſeren legen, als ſich ſelbſt, und eine Whiſtparthie mit noch zwei

Digitized by Google

Sibyllen aus der Alservorstadt, und sonst nichts, nichts, gar nichts für Hunger und Durst und für sonstige unerläßliche Leidenschaften des menschlichen Lebens.

Blos Johanna stand mit ihren blauen Augen in dem Hintergrunde dieses Bildes und sprach:

„Zwei Blumen blühen für den weisen Finder, sie heißen Hoffnung und Genuß, genießen mußt du nichts, aber hoffe, hoffe!“

Und ich ging und hoffte.

Das Gesellschaftszimmer der Frau Randhoferin war beleuchtet, das heißt, auf zwei Leuchtern, die zwischen Packfong und Messing ein gelblichtes juste milieu hielten, brannten zwei Lichter, wovon das eine schon gestern sein Licht hatte leuchten lassen müssen, und so zu sagen, schon etwas abgestumpft war, und das andere eben erst aus der Lichter-Erziehungsanstalt in die Welt trat, und zum ersten Mal an der atmosphärischen Luft sich entzündete. Da in jeder Gesellschaft sich große und kleine Lichter befinden müssen, so liebe ich es vorzüglich, wenn eine lange Kerze und ein kurzes Stümpfchen nebeneinander auf dem Tische stehen.

Die lange Kerze kommt mir dann immer wie eine lange französische Gouvernante vor, die ihr kleines Püppchen bewacht, und dabei sich selbst im eigenen Feuer verzehrt und zerrinnend herabschmilzt.

Ich küßte die Randhoferische Hand, welche weiter unten, wo die Hand an den Vorderarm anschließt, schon einige kleine Randzeichnungen des großen Faltenwurfzeichners:

Digitized by Google

„Vierzigſtes Jahr!“ an ſich trug, und dachte dabei an die Hand Johanna's, die mir eben einen Seſſel zwiſchen ſich und die Mutter hinſchob, den ich auch ſogleich einnahm.

„Wir haben ſchon auf Sie gewartet,“ ſprach Madame Randhoferin, „hier Herr Gröbel und Madame Ritzinger.“ Ich machte mein Antrittscompliment und die Parthie Whiſt begann.

Herr Gröbel war einer jener auserleſenen Menſchen, die davon leben, daß ſie Einem die Haut abziehen und den Andern damit bekleiden, das heißt, er war ein Kürſchner. Er hatte manchem Affen einen Bären auf den Kragen geſetzt, und manchen Haſen in Fuchspelz gehüllt. Er war ein ſehr dicker Mann mit ganz kleinen, ſtumpfen, fetten Fingerchen, und mit dem Sprichworte: „Ei du mein Zobelchen!“

Madame Ritzinger war eine Quartier-Vermiethe rin, und hatte weiter keine Kennzeichen, als daß ſie etwas hart hörte und ſehr laut ſchrie.

Mich ſelbſt kennt der Leſer, und ſo kennt der Leſer die ganze Whiſtparthie mit allen ihren Reizen und Annehmlichkeiten.

Für Leſer aber, die mich nicht kennen, füge ich das Nöthigſte über mich hier bei, nämeich: daß ich die Gewohnheit habe, beim Whiſtſpiel alle Karten laut zu nennen, ſowohl die, welche ich ſpiele, als auch die, welche die Andern ſpielen. Eine Gewohnheit, die eben nicht zu den Annehmlichkeiten des Whiſtſpielens gehört.

Digitized by Google

Wir saßen so:

Dieser viereckige Tisch war die Quadratur unseres kleinen Zirkels. Der Tisch war ein rechtwinkliges Viereck. Für mich aber war der Winkel, wo Johanna zwischen mir und Herrn Gröbel — wie Figura zeigt — wie ein Vergißmeinnicht zwischen einer Bohnenstange und einem Wolfspelz saß, der wahre, rechte und allerrechteste Winkel.

An beiden Enden des Tisches standen die zwei Kerzen, an meiner Seite Pipin der Kurze und vis-à-vis Philipp der Lange.

Die Karten wurden gebracht, und Madame Randhoferin bemächtigte sich des Geschäfts, sie zu mischen, um dabei ihre Hand mit im Spiele zu haben. Dieses Geschäft war aber nicht so leicht abgemacht, als man glaubt. Die Karten nämlich, welche nicht von unten hinauf, sondern von oben herab dienten, brachten den Frühling ihrer Tage, und so zu sagen ihre goldne Jugend, in einem Kaffeehause zu. Von da gingen sie, wie ein bereits gekanntes Bonmot, in das populäre Leben eines Weinhauses über, aus diesem Getümmel der Welt gingen auch sie nicht ohne irdische Flecken heraus, als sie von da, durch die dritte Hand in die der Randhoferin kamen.

Digitized by Google

Diese Karten aber hatten in dem Laufe ihres wechselvollen Daseins und eben dadurch eine solche gegenseitige Anhänglichkeit an einander gefaßt, daß man sie nur mit Mühe trennen konnte, und es dauerte oft eine ganze Weile, bis sich Carreau-Bube von der Herz-Dame losriß. Vom Schicksal mürbe gemacht, verloren sie auch viel von der angebornen Festigkeit ihres Charakters, und nahmen eine Gemüthsweichheit und Schlaffheit an, welche beim Geben und Mischen bedeutende Hemmungen hervorbrachte.

Mit Zeit, Geduld, und mit einer Nachbarin wie Johanna, überwindet man Manches!

Endlich war das Mischen überstanden und das Spiel begann. Vorher noch ein Streit.

Madame Ritzinger. Wie hoch spielen wir?

Ich. Wie es gefällig ist.

Madame Ritzinger. Es ist mir Alles Eins.

Herr Gröbel. Ei du mein Zobelchen! Wie Sie wollen.

Madame Randhoferin. Nein, sagen Sie!

Ich. Ich hab' gar nichts zu sagen.

Madame Ritzinger. Man spielt ja nicht, um zu gewinnen.

Herr Gröbel (lacht bedeutend).

Madame Randhoferin. Nicht gar zu hoch.

Ich. Nein, nicht gar zu hoch.

Madame Ritzinger. So sagen Sie.

Ich. Ich? O, ich überlasse es Ihnen.

Madame Randhoferin. Was meinen Sie, Herr Gröbel?

Digitized by Google

Herr Gröbel. Ich? Ei du mein Zobelchen! ich meine, was Sie meinen.

Madame Randhoferin. Was meinen Sie, Madame Ritzinger.

Madame Ritzinger. Ich? Ich meine, was der Herr Saphir meint?

Madame Randhoferin. Was meinen Sie, Herr Saphir?

Ich. O, Ich meine, was die Damen meinen.

Madame Randhoferin. Nicht zu hoch.

Madame Ritzinger. Nein, nicht zu hoch.

Madame Randhoferin. Ich meine, den Fisch um einen schwarzen Groschen. Was meinen Sie, Herr Saphir?

Ich. O ja, ich meine, das ist ein sehr frugales Auskommen, o ja, ein schwarzer Groschen um den Fisch, will ich sagen, den schwarzen Fisch um einen Groschen, nein, den Fisch um einen schwarzen Groschen, ganz recht, vortrefflich, richtig.

Auch das war also abgemacht, und das Spiel begann.

Inzwischen hatten sich von Herrn Gröbel zwei junge Zobelchens, ein Junge von acht und ein anderer von neun Jahren, und ein Mädchen der Madame Ritzinger, ein Kind von sieben Jahren, eingefunden, und hatten an den andern drei Tisch-Ecken Posto gefaßt, und in ihrer Begleitung kamen ihre zwei Hausmöpse: „Billi“ und „Fidel“, mit, welche sich auf dem Schooße der Madame Ritzinger und des Herrn Gröbel ansiedelten, und mit den Vorderfüßen auf den Tisch hinaufsprangen, als wollten sie auf dem Tisch um einen schwarzen Groschen mitspielen.

Digitized by Google

Es ist noch zu wissen nöthig, daß Madame Randhoferin kurzsichtig war, und zuerst jedesmal fragte: „Was ist gespielt worden?“ dann die gespielte Karte vom Tische nahm, sie vor die Augen führte, sie laut benannte und wieder niederlegte.

Wenn der Leser nun den ganzen Schauplatz, die zwei- und vierfüßigen Helden der Whistparthie, die Kinder und die Kerzen kennen gelernt hat, so bleibt ihm nichts übrig, als auch noch die Lichtschere in Augenschein zu nehmen, welche diesen Kerzen beigegeben wurde. Wenn man behaupten wollte, sie war aus Silber, so würde der Eisenhändler mit Recht auf böswillige Kritik klagen, denn unstreitig waren ihre Bestandtheile aus dem eisernen Zeitalter, obwohl sie schon die silberne Hochzeit mit dem einen Leuchter gefeiert hat. Ich sage: die Hochzeit, denn sie war mit einer eisernen Kette an den Leuchter angekettet, so daß man stets, wenn man das zweite Licht putzen wollte, den Leuchter mitsammt der Lichtschere zu diesem verwickelten Geschäfte hinüberführen mußte.

Durch das lange und undankbare Geschäft etwas zur Aufklärung beitragen zu wollen, war besagte Lichtschere mit ihrem Gewissen selbst zerfallen, sie fand in sich selbst keinen moralischen Halt mehr, und fiel in einen Zwiespalt auseinander, so daß, wenn man das Licht putzte, die Schnuppe entweder auf das Licht, oder auf den Tisch fiel, und man dann noch immer die Natur-Lichtschere: die zwei Finger, zu Hilfe nehmen mußte, um diese Schnuppe in ihr eigentliches Gemach wieder einzuführen. Dabei hatte sie in

Digitized by Google

irgend einer Affaire einen Fuß verloren, und der eine Finger des Putzenden fand keinen Anhalt an der einbeinigen Lichtſchere. Und nun iſt der Leſer in vollem Lichte über die ganze Scene!

Das Spiel begann. Ich hatte die Vorhand. Ich ſpielte Treff Drei aus, und rief nach meiner Gewohnheit laut dabei aus: „Treff Drei!“ Madame Randhoferin fragte zugleich: „Was ſpielen Sie?“ nahm die Karte vor die Augen und rief: „Treff Drei!“ Madame Ritzinger rief: „Was ſagt Madame Randhoferin?“ Ich ſchrie: „Sie ſagt: Treff Drei!“ — „Treff Drei?“ wiederholte Madame Ritzinger und gab Treff Neun, worauf ich laut ſagte: „Treff Neun!“ Herr Gröbel aber lachte: „O du mein Zobelchen! Treff Neun?“ und gab Treffdame, worauf ich ſagte: „Treffdame?“ Madame Randhoferin fragte: „Was iſt geſpielt worden? Treff Neun? Wer gab Treff Neun? Wer hat denn ausgeſpielt?“ Darauf nahm ſie alle drei Karten vor die Augen und fragte: „Iſt die Dame zu nehmen?“ Ich fragte ironiſch, indem ich Johanna die Hand drückte: „Welche Dame?“ Madame Ritzinger fragte: „Was ſagt Madame Randhoferin?“ Ich ſchrie: „Ob die Dame zu nehmen iſt?“ — „Ob die Dame zu nehmen iſt? Freilich iſt die Dame zu nehmen!“ Darauf warf Madame Randhoferin Treffkönig zu, und wollte die Karten einziehen, allein auch die kleine Ritzinger wollte die Karten einziehen, wogegen aber ſeinerſeits der Mops Einſpruch that, der auch ſchon ſeine Pfoten nach der Levée ausſtreckte. Endlich zog Madame Ritzinger die Levée an

Digitized by Google

ſich, nachdem ſie ihrem kleinen Ebenbilde einen ſtarken und dem Mopſe einen zarten Klaps angehängt hatte.

So ging die Unterhaltung lebhaft und angenehm vor ſich. Jede Levée wurde zuerſt einzeln ausgerufen, beſprochen, hin und her gezogen, ein Kind oder eine Hand miſchte ſich darein, und ein Klaps endigte die intereſſante Debatte.

Von Zeit zu Zeit rief Madame Randhoferin mir zu: „Putzen Sie das Licht, ich bitt' Sie!" Das war leicht geſagt, aber ſchwer erfüllt; ich mußte dazu meine Karten aus der Hand legen, den Leuchter zum andern führen, die unanfaßbare Lichtſchere mit Liſt und Gewalt bei einem Ende erwiſchen, und dann erſt mit einem pfiffigen Manöver mich, die Lichtſchere und die gefallene Schnuppe aus der Affaire ziehen. Herr Gröbel machte, wenn es ihm zu dunkel wurde, Verſuche in der Experimental-Phyſik der Natur-Lichtſchere, putzte das Licht mit den Fingern, wovon oft ein ſchwarzer Verdacht ſodann auf die von ihm ausgeſpielte Karte überging.

Ich ſah den Moment kommen, wo er mit ſeinen Stumpffingern das Licht auslöſchen wird, und hatte auf dieſen Fall eine Haupt- und Staatsaction vorbereitet.

Richtig, Madame Randhoferin hatte eben den Herzkönig mit dem Herzbuben eingeſtochen, als Herr Gröbel das Licht putzte und es auslöſchte; in dieſem Momente hatte ich auch das meinige gelöſcht, und die ganze edle und liebenswürdige Parthie ſaß im Stockfinſtern.

Mit Vergnügen bemerkte ich durch mein Gehörorgan, daß alle meine Mitſpieler zuerſt darauf bedacht waren,

Digitized by Google

ihre Kasse in Sicherheit zu bringen, und mit der einen Hand sie zu bedecken! Indem ich mich damit beschäftigte, meiner Herzdame zur Linken eine süße Levée von den Lippen zu pflücken, riefen Alle einstimmig: „Licht! Licht!“ Die Kinder fingen zu kichern an, zwickten die Möpse, diese heulten, der Lärm dauerte eine Minute, bis Johanna, auf Befehl, Licht bringen mußte, und Kinder, Möpse, Karten und Kasse wieder in Ordnung gebracht wurden.

Wir hatten von halb sieben bis zehn Uhr richtig ganze zwei Robber gespielt! Die große Zusammenrechnung kam, ich hatte dreizehn schwarze Groschen an Madame Randhoferin, und Herr Gröbel neun Dito an Madame Ritzinger zu bezahlen; woraus ersichtlich ist, daß Kürschner und Poeten Lebensart haben und galant gegen Frauenzimmer sind.

Indessen hatten die drei Kindlein in meinem Hute gekocht! Sie hatten nämlich mitunter auch Küche gespielt, Brotkrumen, Wasser u. dgl. genommen, und meinen Hut zur Küche gemacht. Die Möpse wollten auch an Aufmerksamkeit nicht zurückbleiben, und zernagten meine Handschuh, die aus dem Hute auslogirt und auf die Erde geworfen wurden.

Madame Randhoferin tröstete mich über den Verlust von dreizehn schwarzen Groschen, und sagte mit bedeutungsvollen, hoffnunggebenden Mienen:

„Unglück im Spiel, Glück in der Liebe!“

„Ach!“ sagte ich neu belebt, „glauben Sie, daß ich mir in der Liebe dreizehn schwarze Groschen hereinbringen werde?“

Digitized by Google

Unterdessen war es spät geworden, ich mußte dreizehn schwarze Groschen, fünf graue Stunden und zwei blaue Augen im Stiche lassen, um Madame Ritzinger nach Hause zu begleiten. Es war ein Katzensprung! von der Alservorstadt bis nach der St. Marxer-Linie!

Ich wollte einen Wagen nehmen, das litt sie durchaus nicht, es käme ihr gerade recht, eine kleine Bewegung zu machen, und sie wüßte, ich bin sehr galant!

Das sind Folgen eines guten Rufes!

Ich brachte sie wohlbehalten in ihre Heimat und versprach ihr, sie recht oft zu besuchen, denn sie meinte: „es sei ein kleiner Spaziergang!“

Digitized by Google

Naturgeſchichte der Mädchenjahre.

1. Die Luftſchlöſſerjahre. — 2. Die Kartenhäuſerjahre. — 3. Die Verſorgungshausjahre. — 4. Die Strohhüttenjahre. — 5. Die Verzweiflungsjahre. — 6. Die „Hol's der Teufel!"-Jahre.

1. Die Luftſchlöſſerjahre.

Bis zum ſechzehnten Jahre ſind alle Mädchen Engel. Von dem Lichte, welches Umgebung und äußere Verhältniſſe in ihnen und um ſie verbreiten, hängt es ab, ob ſie Engel des Lichtes oder Engel der Finſterniß werden.

Ein Mann hat um dieſe Zeit ſeine Flegeljahre, allein bei dem weiblichen Geſchlechte verſchmelzen dieſe Jahre in einen Gemüthszuſtand von Dämmerung, in ein Nebeln und Schwebeln, und das Herz eines Mädchens in dieſem Zeitraum gleicht unſern lyriſchen Produkten, in welchen Gefühl und Unſinn, hyſteriſche Bläſſe und roſafarbne Dunkelhaftigkeit neben einander wohnen.

Erſt mit dem ſechzehnten Jahre tritt das weibliche Herz aus der Stiftshütte von Träumen, und aus dem Spinnhauſe nicht verſtandener Gefühlsfäden in die Schule des Lebens, in eine Schule, in welcher leider das Examen erſt dann vor ſich geht, wenn das Leben kein Diplom und keine Preiſe mehr zu vertheilen hat.

Digitized by Google

Mit dem sechzehnten Jahre der Tochter fängt die eitelste und gefallsüchtigste Mutter, so gerne sie erst selbst für nicht viel über sechzehn Jahre gelten möchte, doch an, einzugestehen, daß „das Kind erstaunlich groß und unbegreiflich früh reif" wird.

Von diesem Augenblicke treten die Mädchen ihre Luftschlösserwelt an, und, indem sie von Phantasie und Einbildung große Summen aufnehmen, fangen sie ihren Bau an, und bauen, wie die meisten Bauherren, größtentheils auf eine Masse von Einwohnern, die theils neben-, theils nacheinander diese Schlösser bewohnen sollen.

Jedes Ruhekissen, auf das sie ihr nachdenkliches Köpfchen hinlegen, wird zum ersten Stockwerke dieser himmelansteigenden Schlösser, und jeder Held aus dem eben gelesenen Roman macht die geflügelte Besatzung dieser Schlösser aus.

Vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahre sind die Luftschlösserjahre. Wehe dem Mann, der sich den Bauenden naht, wenn er nicht Demanten als Ziegelsteine, Rang und Würden als Stukkatur, glänzende Aussichten als Fensterscheiben, und Ruhm, Größe, Glanz als pompejanische Wandgemälde zu diesen Luftschlössern liefern kann!

Am aufgethürmten, schwindelhohen Luftschlosse sitzt die schöne, junge, hoffnungsblühende Erbauerin, und präludirt und singt:

„In meinem Schlößlein ist's gar fein,
Komm' Ritter, kehr' bei mir ein!"

Digitized by Google

Aber, ach, wir haben keine Ritter mehr, wir haben blos Reiter; und dieſe irrenden Ritter ſpringen höchſtens über eine zwei Fuß hohe Barrière, aber nicht über die Barrièren der Convenienz, und daher kommt es, daß kein Reiter-Ritter in das Luftſchloß ſprengt, und es von ſeinem Wolkenguckgucks-Heim in die wirkliche Welt herüberbaut, und die Erbauerin mit demſelben. So bleiben denn die ſchönſten Luftſchlöſſer unbewohnt, und, meine lieben Leſerinnen, in einem Luftſchloſſe iſt es kalt und öde und unheimlich zu wohnen, beſonders für ein junges Mädchen, und ganz allein!

Wie oft werden in dieſen drei Jahren die Luftſchlöſſer umgeändert, überbaut, mit andern Pfeilern und Säulen verziert und in andere Luftregionen verpflanzt, aber nirgends will der Schloßherr aus der Erde ſpringen, und keine Wirklichkeit macht das Phantom bewohnbar! Endlich mit dem neunzehnten Jahre fängt die Phantaſie an, nach etwas Haltbarerem, als Luft-Baumaterialien zu greifen, und es beginnen

2. Die Kartenhäuſerjahre.

Dieſe Häuſer werden doch nicht ganz auf Nichts gebaut, wenn ſie auch nicht auf feſten Grund und Boden aufgeführt werden, ſo iſt es doch ein dichter Gegenſtand, auf dem ſie errichtet werden. Die Mädchen fangen an, mehr in die Breite, als in die Höhe zu bauen; ſie ſehen ſchon mehr auf den Platz, den ſie brauchen, als auf den Raum, den ſie einnehmen möchten. Man fügt ſich

Digitized by Google

etwas williger dem Stoffe, der Einem zu Gebote steht. Man gibt hier zu, und läßt dort nach. Es stürzt ein Kartenhaus nach dem andern ein; wenn die geschäftige Baumeisterin zu hoch hinaus will, so hält es nicht, das ganze Gebäude fällt ineinander, und es müssen andere Karten zu einem solidern Hause geholt werden. Da lernen die Mädchen behutsamer bauen; sie sehen, daß man nirgends anstoßen, nicht ungeheuer von sich blasen, und recht sachte und obachtsam zu Werke gehen muß, wenn man ein solches Kartenhaus aufführen will! Sie lassen sich die Mühe nicht verdrießen, einen Bauplan zehn- und zwanzigmal zu erneuen, wenn ein Windstoß, ein böser Luftzug den Bau zehn- und zwanzigmal über den Haufen geworfen hat. So ein Kartenhaus ist freilich solider und wohnlicher, als ein Luftschloß, allein es sind doch nur Kartenhäuser, wenig Männer werden versucht, ihr ganzes Leben in einem Kartenhause zu wohnen! Da ist wohl Glätte von außen, und buntes Bildwerk von innen, aber es ist nicht fest gefügt, nicht hub- und heb-fest, nichts auf festem Grund, die Männer verweilen lachend einen Augenblick bei der noch immer schönen Erbauerin solcher Kartenhäuser, aber sie werden keine Einwohner bekommen, das dreiundzwanzigste Jahr kommt heran, und mit ihm:

3. Die Hausmannsjahre.

Die Luftschlösser waren bei der undankbaren Welt nicht assecurirt, und die Kartenhäuser waren auf Sand gebaut; das Leben wird aber immer sorglicher, die Jahre

Digitized by Google

kälter, die Gesinnung schwalbenmäßiger, häuslich, in den flatternden Zipfel der Jugend ist nur noch ein Stückchen Frühling mit sparsamen rothen Fäden eingemerkt, und Alles ruft aus dem Mädchenherzen: „Ehe, kehr' ein, denn es will Abend werden!“ und da, auf diesem Wendepunkt des Krebses, fangen die Mädchen an, sich blos Versorgungshäuser zu bauen.

Die Besorgung über die Versorgung fängt an, und die Bauwuth ist von der schwindelnden, bunten Höhe der Luftschlösser bis in die mausfarbene Region eines kleinen häuslichen Lebens versunken, wo eigener Herd und Küche den Grundriß ausmachen.

In diesen Jahren von fünfundzwanzig bis achtundzwanzig, da fangen die Paradiesvögel, die vom Thau der Hoffnung lebten, und ohne Füße zwischen Himmel und Erde flatterten, allmälig an, die zarten Füßchen auszustrecken, um auf der lieben, prosaischen Erde, wo die Männer wachsen, festen Boden zu fassen. Leider fangen in diesen Jahren schon an, die Freierschwalben sich zum Abzug aus den herbstlichen Tagen zu rüsten; die Männer, die eine häusliche Versorgung lieben, tragen Bedenken, ob Wesen, die einige Jahre in Luftschlössern und einige Jahre in Kartenhäusern, möblirt mit dem kostbaren Geräthe ihrer Einbildung, zu wohnen gewohnt waren, lange und reell zufrieden bleiben würden in dem einfachen Versorgungshause eines bescheidenen Looses, und so nahet denn oft das achtundzwanzigste Jahr unter Zagen und Bangen, unter Harren und Hoffen, unter Sehnen und Täuschen heran, und da beginnen:

Digitized by Google

4. Die Strohhüttenjahre.

Vom achtundzwanzigsten bis zum einunddreißigsten Jahre sind die drei parforce-romantischen Jahre, wo die Mädchen endlich auf Luftschloß, Kartenhaus und Versorgung verzichten, aus der Noth eine Tugend, und aus der Heirathsucht eine bloße Lieb-, Schmacht- und Sehn-Sucht machen! Sie wollen nichts, als ein liebendes Herz und eine „Strohhütte!"

In frühern Zeiten fanden sich bei den Mädchen diese Strohhütten-Phantasien nur im Paroxismus des frühen Jugendfiebers ein. Da waren es blos die Schneeglöckchen unter den Mädchen, die zarten Mägdlein, welche vor dem Frühling aus der Gefühlsdecke in die romantische Welt hineinwuchsen, die, großgezogen an Fouqué's blauflämmlicher Minne, an Lafontaine's taubenfütterndem Insichsehnen, und an Clauren's butterflüßiger Dahingebung, dieses Sehnen und Drängen nach dem Lande, wo die Strohhütten blühen, in sich verspürten.

Jetzt aber finden wir diese Strohhütten nicht mehr am Eingange in die Mädchenjugend, sondern am Ausgange, und die Mädchen flüchten sich nur dann hinein, wenn sie schon zu lange leeres Stroh gedroschen haben. Dann werden blos Herz, Gefühl, Liebe, Austausch der Gefühle, inniges Erkennen u. s. w. als die reellen Güter der Ehe betrachtet, und man will ja weiter nichts, als ein liebendes Herz, um sich an-, und eine Strohhütte, um sich einzuschließen!

Digitized by Google

Aber, ach, du mein lieber Himmel! Strohhütten findet man zu achtundzwanzig Jahren wohl im Nothfalle noch manchmal, aber liebende Herzen sind in dieser Gegend sehr selten! Die „liebenden Herzen“ bekommt man blos am Morgen des Lebens auf dem Wochenmarkt der Männer! Liebende Herzen muß man zum Gabelfrühstück nehmen, und nicht zur Abendsuppe! Und so kommt denn das einunddreißigste Jahr und mit ihm:

5. Die Verzweiflungsjahre.

Das Schrecklichste der Schrecken ist ein Mädchen, das schon daran verzweifelt, ob es einen Mann bekommt und doch à tout prix einen haben will! Wie jeder Mensch fürchterlich ist, der von Menschen oder vom Schicksal bis zur Verzweiflung getrieben wird.

In diesen Verzweiflungsjahren muß man ihnen aus dem Wege gehen, wenn man nicht angefallen sein will. Da sind sie fürchterlich, da gilt Gewalt und Faustrecht und Ueberfall! „Ein Mann!“ ist die Losung, das Feldgeschrei; was er ist, wer er ist, wie er ist, was er hat, ob er was hat, das thut Alles nichts zur Sache. Von den Hilfszeitwörtern „Sein“ und „Haben“ ist es ihnen genug, wenn er nur ist und sie ihn nur hat.

Ich rathe allen Männern, den Mädchen in den Verzweiflungsjahren nicht nahe zu kommen, denn auf jeden Fall setzt es einen harten Kampf!

Diese Verzweiflungsjahre dauern bis ins sechsunddreißigste, dann an diesem Eckstein, an dieser kalten, steinernen, eckigen Grenzsäule aller Hoffnungen beginnen:

Digitized by Google

6. Die „Hol's der Teufel!"-Jahre.

Im sechsunddreißigsten, da, nach jahrelangem Ringen, Hoffen, Zweifeln, kommt die eiserne, nothwendige, nicht mehr zu umgehende Entsagung!!! — Nach einem furchtbaren Kampfe unterschreiben sie in sich, an sich, die furchtbar schmerzliche Abdications-Acte, und sagen endlich:

„Hol's der Guckguck!"

Wie Marius auf den Trümmern von Karthago sitzen sie auf den Ruinen von allen Luftschlössern, Kartenhäusern, Versorgungshäusern und Strohhütten, hinter ihnen raucht die Schädelstätte aller ihrer Wünsche und Hoffnungen auf, und vor ihnen liegen die langgestreckten Pampas, die ungeheuren Grasebenen ihrer Zukunft, und hier, auf diesem Bileamspunkte ihres Lebens, hier entsagen sie, reißen sie alle Erwartungen aus ihrem Herzen, und werfen sie wie deukalionisches Gebein hinter sich, und rufen aus:

„Hol's der Guckguck!"

Aber mit diesem Resignationsruf schwören sie blutigen Haß allen Männern, und grimmige Rache allen Frauen und Mädchen! Sie weihen ihr Leben nun ganz wie die Pampas-Indianer der blutigen, wilden, schonungslosen Menschenjagd in den Pampas ihrer künftigen Jahre! Sie schleifen ihre Lippen um zu Sicheln, und ihre Zungen zu Schwertern! Sie metzeln alle Männerliebe, alle Mädchentreue, alle Frauentugend nieder! Sie zerfleischen Alles, was liebt, geliebt hat und lieben wird, mit den Zähnen; sie

Digitized by Google

waſchen ſich in dem Blute Aller, die heirathen, geheirathet haben oder heirathen wollen; ſie waten in dem vergoſſenen guten Ruf von Mädchen, Frauen und Witwen; ſie ſcharren todte Scandale aus dem Grabe der Vergeſſenheit!

Gott behüte jeden guten Namen, jedes gute Mädchen, jede treue Liebe, jedes redliche Verhältniß vor den Mädchen in dieſen Jahren!!

Digitized by Google

Meine Leiden durch die Weibertreu von Weinsberg.

Ich hätte mein Lebtag nicht gedacht, daß mich die „Weiber von Weinsberg“ je beunruhigen werden! Allein wenn ein Herz einmal vom Fatum bestimmt ist, durch Frauen zu leiden, so steht die letzte Gefallene aus dem Mägdekrieg auf, und die fromme Aehrenleserin Ruth steigt aus ihrem Grabe, um uns zu peinigen.

Ich denke, der Mensch ist zu dem ewigen Umgang mit Frauen geboren, denn es heißt: „Der Mensch ist zum Leiden geboren!“ Die Frauen sind also wie die Dichtkunst: man muß dazu geboren sein!

„Ein Kind, im Februar geboren,“ — so heißt es in der „Karten- und Monats-Sibylle“ — „hat ein unruhiges Geblüt, wird durch Frauenvolk viel erprobt, bekommt fünf Frauen, und erreicht Alles, was er wünscht, am Ende.“ — Ich bin ein Kind im Februar geboren, und wenn ich vier Frauen bekommen soll, so muß sich das Schicksal sehr tummeln; allein für das Glück, daß ich Alles, was ich wünsche, am Ende erreiche, küß' ich der Frau Sibylle die Hand! Heißt das an meinem Ende, oder am Ende des Wunsches?

Aber daß ich durch „Frauenvolk“ viel erprobt wurde, ist notorische, historische Wahrheit. Kommen jetzt sogar noch

Digitized by Google

die Frauen von der „Weibertreu“ zu Weinsberg, und rütteln an dem eisernen Schlafrocke meines winterlichen Herzens!

Die Geschichte ist so:

Ich saß, und dachte an gar nichts, und ob sich nicht ein gutes Lustspiel aus diesem Stoff machen ließe. Am allerwenigsten aber dachte ich an irgend eine Fabel oder an die „Weibertreu“. Da fällt mir ein Zeitungsblatt in die Hand, in welchem mitgetheilt wird, daß sich ein Frauenverein gebildet hat, um den Frauen für Weibertreu in Weinsberg ein Monument zu setzen: dabei stand noch eine Art Bemerkung: „Daß wir vielleicht einst mehrere strumpfstrickende Schriftstellerinnen in Stein ausgehauen und verewigt sehen werden.“

Ich, in meiner reinen, schuldlosen Seele, denke daran, daß es wirklich Verdienst ist, manche Schriftstellerinnen auszuhauen, ob nun in Stein oder Papier, das kommt darauf an, welches Material man eben hat, und in dieser patriarchalischen Einfalt meines Herzens nehme ich meinen theuren Collegen, den Rothstift, den General-Redigirer und Herausgeber aller modernen Journale, — streiche diesem Artikel auf beiden Seiten die Wangen roth, ein röthlicher Fingerzeig an meinen Setzer, diesen Artikel, vermöge des magnetischen Rapports und redigirenden Handauflegens, von jener Zeitung in meine Zeitung überzuzaubern; und vermittelst dieser einfachen Vorrichtung, die vielfache Nachahmung findet, befand sich jener Artikel Tags darauf im „Humoristen“ Nr. 132, im „Bunterlei“, wo ich ihn mit Vergnügen selbst wieder als eine Neuigkeit las.

Digitized by Google

Ich glaubte nun der „Weibertreu“ genug gethan zu haben. Ich dachte des schönen August-Tages, an welchem ich mit gar holden Schwäbinnen auf dem schönen Berge zu Weinsberg herumwandelte, und den herrlichen Nekarkreis übersah, und meine Lippen flossen über von Weibertreu und Huldigungen, und wie die liebenswürdige K... aus Heilbronn selbst einen leisen Zweifel über die etwaige Möglichkeit einer solchen That in unserer Zeit aussprach, und dachte so fort — da — da — da —

Da bekam ich an einem schönen Morgen spät Abends folgendes Schreiben von weiblicher Hand, mit dem Bemerken: „Zur Aufnahme im Humoristen.“

„Mein Herr Redacteur!

„Es mag ein wahres Glück für die Geschichte gewesen sein, daß Sie in den Zeiten, Tagen und Augenblicken, als sich die Weiber von Weinsberg so treu bewährten, nicht in Weinsberg vermählt lebten; — fast fürchte ich, daß die Frauen-Vereine von Würtemberg nun keinen Anlaß gehabt hätten, der Treue ein Monument zu bauen, — wenigstens würde den die Geißel der Satyre über unser Geschlecht schonungslos Schwingenden Keine für das Kostbarste angesehen haben. — Dies als kurze Erwiederung für die ungefällige Aufnahme der unser Geschlecht so sehr mißhandelnden Zeilen in Nr. 132 des „Humoristen“, Seite 528 des „Bunterlei“, und zwar um so mehr, da es Ihnen weder an Zartheit des Gefühls, noch an Unterscheidungskraft fehlt, und Sie uns bald in den Himmel erheben, bald in den Staub werfen, je nachdem Ihre Laune die Handlungen Ihrer Geliebten beurtheilt.

Eine für Alle.“

Digitized by Google

Lieber Leser! Setze dich in meine Stellung, und beurtheile meine Lage! Mir das zu sagen!

Ich könnte, wenn ich nicht gar so zartfühlend wäre, die unbekannte Schreiberin sehr beschämen, wenn ich ihr aufrichtig gestehen wollte, daß ich eigentlich selbst einer der Männer war, welchen die Weinsberger Weiber aus der Festung trugen. Ich erinnere mich noch recht gut, es war eine liebe Frau, blaue Augen, blonde Haare, und ich saß recht gut auf ihren lieben, weichen, runden, alabasternen Schultern. Als sie mich zum Stadtthore hinaustrug, sagte sie: „Gib Acht, lieber Moriz, daß du dir den Kopf nicht anstoßest," worauf ich ihr erwiederte: „Sei ruhig, liebe Afra, du weißt, es muß Alles nach deinem Kopfe gehen." — Neben mir trug die Frau des Redacteurs der dazumaligen „Weinsberger Damen-Zeitung" ihren Mann auf dem Rücken; meine Frau fragte sie: „Wie geht's dir?" und sie antwortete, indem sie ihrem Manne nach dem Kopfe griff: „Schlimm, ich fühle gar keinen Kopf mehr!" Ich erzähle diese Details blos deshalb, um meine ungenannte Eiferin von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen.

Sehen Sie, meine werthgeschätzte Unbekannte, ich, der ich doch dabei gewesen bin, mir scheint noch immer, es war ein kleiner Mißgriff in der ganzen Sache; denn ich glaube mich erinnern zu können, daß mich nicht meine Frau, sondern die Frau meines Nachbars, des Weinsberger Lotto-Collecteurs, auf die Schultern packte, und daß ich im Gedränge meine Frau sah, die den Lotto-Collecteur aufgesteckt hatte. Sehen Sie, so ging's vielleicht mit Allen! Allein

Digitized by Google

ich will nichts gesagt haben! Irren ist menschlich! O, meine theure Unbekannte, ich könnte Ihnen noch einige Züge aus jener Geschichte mittheilen, die ich als Augenzeuge mit ansah. Nur Eins wissen Sie, hören Sie! — Ich saß gerade beim „güldenen Spätzle“ in der „Sulmgasse“, es war 1140 um 3 Uhr Nachmittag.

Dazumal reiste Theophrastus Paracelsus gerade durch unsere Stadt, mit dem Arcanum für die Weibertreu. Es bestand in einem einzigen großen Schlüssel, welcher eine zweifache Wirkung hervorbrachte: Wenn die Frau außer dem Hause war, und der Mann inwendig zusperrte, so konnte er im Hause ruhig sein; wenn die Frau im Hause war, und er auswendig zusperrte, so konnte er außer dem Hause ruhig sein. — Dieses einfache Mittel ist jetzt leider verloren gegangen. — Wir saßen also und tranken einen leichten Kannstädter. Da läßt Kaiser Konrad der Dritte in die Stadt hinein sagen: „Er wolle die Weiber ausziehen lassen, aus der Stadt nämlich, und jede Frau dürfte ihr Theuerstes auf dem Rücken mitnehmen.“

Ich hielt sogleich eine Anrede: „Theure Freunde! Lassen wir in Gottesnamen die Frauen aus der Stadt ziehen, dann sind wir „freie Bürger und Herren dieses Bodens!“ — Allein mein Patriotismus fand kein Gehör! Alles lief durcheinander; da sagte Paracelsus: „Wißt ihr was, nehmt Jeder das letzte neue Kleid, den letzten modernen Hut von eurer Frau, laßt ihn um keinen Preis aus der Hand, und die Frauen müssen also, um ihr Theuerstes zu retten, euch selbst mittragen.“

Digitized by Google

„Und dieses Rathes Herrlichkeit entriß uns Konrad's verfolgenden Dragonern!“

Ein jeder Mann wickelte sich den kostbarsten Shawl, die Lieblingsgewänder seiner Frau um den Leib, und ließ nicht von ihnen, und so mußten sich alle Frauen entschließen, die Männer selbst mitzutragen!

O, ich könnte noch Anekdoten von der „Weinsberger Weibertreu“ erzählen, allein ich bin ein ruhiges Blut, ich lehne mich nie gegen alte Weltgeschichten und gegen alte Weltweiber auf, denn die haben die Zungen von Jahrhunderten für sich!

Die geistreiche Einsenderin möge also ersehen, daß ich, Gottlob, nicht in Weinsberg zurückgeblieben bin.

Wenn ich gegen die Errichtung eines Monumentes für die „Weibertreu“ bin, so geschieht das aus Achtung des weiblichen Geschlechtes, und ich werde schon wieder verkannt!

Wem setzt man ein Denkmal? Dem Außerordentlichen! Dem ungeheuer Seltenen! Man setzt Schiller ein Denkmal, weil es keinen mehr gibt! Soll man der „Weibertreu“ ein Denkmal setzen, weil es keine mehr gibt? Ist denn wirklich die Treue der Frauen so selten geworden, daß man einem Beispiel von Treue ein Monument setzen muß? — Diese Frage ist völliger Ernst! Es liegt in der Errichtung jenes Monumentes eine wahre Anklage, eine steinerne Verleumdung! Es ist erstaunlich, wie aus dem zarten Sinne zarter Frauen eine solche Idee hervorgehen kann!

Seit wann setzt man der Erfüllung einer Pflicht ein Denkmal? Seit wann wird einer That ein Denkmal errichtet,

Digitized by Google

deren Unterlassung die Menschheit als eine Schändung ihres Götteradels zu betrachten ein Recht hat?

Am Ende wird man jedem Menschen, dem es aus besonderer Großmuth beliebig sein wird, eines der zehn Gebote nicht zu übertreten, ein Denkmal setzen!

„Die Zeit ist aus ihren Fugen getreten, wehe mir, daß ich geboren bin, sie einzurichten."

Fürchten Sie nichts, meine Unbekannte, ich kann die Zeit leider nicht einrichten, ich muß mich begnügen, sie blos auszurichten. — Sie werden also aus dem Ganzen ersehen, daß ich im Scherze wohl gerne und oft das weibliche Geschlecht mit meiner Satyre heimsuche, allein, daß, wo es den geharnischten Ernst gilt, Niemand mehr Achtung und Verehrung vor dem weiblichen Geschlechte hat, als eben ich, und, ich schmeichle mir, wenn wir heute einen Weinsberger Fall erlebten, Sie, ja, Sie selbst würden mich Hukepuk auf dem Rücken davon tragen, und ausrufen: „Gottlob, ich hab' ihn im Rücken!" —

Daß Sie mir sagen, ich schreibe gerade so, wie meine Laune die Handlungen meiner Geliebten beurtheilt, ist hart; denn meine Geliebte ist nicht von der Handlung!

Sie unterzeichnen: „Eine für Alle," aber dennoch werde ich nie Alle für Eine vergöttern, oder Alle für Eine verletzen.

Leben Sie wohl, und wenn Sie mir im Namen des ganzen Geschlechts wieder was zu sagen haben, so schreiben Sie:

Alle für Einen.

Digitized by Google

Va-banque, der Visite de reconnaissance!

Nie hat die Sitte — wir wollen einmal einen Gebrauch so nennen — etwas Abgeschmackteres erfunden, als die

„Visite de reconnaissance!“

Wie übersetzt man das? Ein Erkenntlichkeits-Besuch? eine Dankabstattung? ein Wiedererkennungs-Besuch?

Wenn man kein Esser von Profession, kein Trinker von Passion, kein Spieler von Herzen, und kein Tänzer von Metier ist, wozu soll man noch eine Visite de reconnaissance machen?

Man wird eingeladen, um Abends zu Mittag zu essen. Das kostet erst ein Paar Handschuh, einen Wagen, und — entsetzlicher Gedanke! — wenigstens vier Stunden Zeit! Vier Stunden Zeit! Was das für ein Kapital ist, das weiß nur der, welcher nichts besitzt, als die Zeit, und dem deshalb die Zeit nie lang wird, als nur dann, wenn man sie ihm ums Himmelswillen verkürzen will!

Vier Stunden Zeit! und wie sind sie ausgefüllt und wattirt diese vier Stunden! Alle Augenblick etwas Anderes für den Magen, und nie etwas Anderes für den Geist! Man wechselt alle Minuten die Teller und alle Stunde

Digitized by Google

einen Gedanken aus! Will man den Mund aufmachen, um Etwas zu reden, so nimmt Einem der Bediente schnell das Etwas zum Essen fort. Will man rechts sein Ohr auf ein Gespräch neigen, so muß man links das Salz hinreichen. Will man links ein trauliches Wörtchen sprechen, so muß man rechts das Glas anfüllen. Will man gar nichts reden, so frägt die Hausfrau um Neues, um Theater, um Concerte und um alle Hausunterhaltungen, die Statt gehabt haben und haben werden. Will man ja einmal etwas Zusammenhängendes sprechen, so wird man alle Augenblicke von einem „Essen Sie doch!" — „Schenken Sie doch ein!" — „Ich bitte um die Moutardière!" unterbrochen. Spricht man viel, so kann man nichts essen und gilt für einen Schwätzer, spricht man nichts, so gilt man für einen faden Patron. Wenn's hoch kommt, hat man das Glück, ein Glas rothen Wein umzustoßen, oder einen Löffelvoll rothe Rüben auf das Tischtuch fallen zu lassen, der Nachbarin mit dem Ellenbogen ihre Gabel in die Zunge zu treiben, einen Schluck Wein unrecht in die Kehle zu bekommen, eine Gräte zu schlucken und andere tausend kleine Tafelunfälle zu erleben, die man à la Camera brevi manu abmacht, die aber an großen Tafeln zu den allervertracktesten Unglücksfällen des Lebens gehören! Hat man endlich drei Stunden gesessen und den Repetir-Magen erprobt, so steht man auf und macht dreißig oder vierzig tiefere oder flachere Verbeugungen, lehnt sich an eine Thürpfoste und verdaut in die Gesellschaft hinein, dann macht man wieder einige Verbeugungen, empfiehlt sich deutsch oder französisch, steckt mehreren Dienern

Digitized by Google

und Fackelträgern die Belohnung für das Amusement in die Hand, und zeichnet sich wie Hamlet in seine Schreibtafel ein:

„Nächsten Sonntag muß ich da eine
Visite de reconnaissance machen."

Dafür, daß ich vier Stunden Zeit mich zum Möbel gebrauchen ließ, daß ich den Wirth und der Wirthin helfen mußte, ihre Gäste zu unterhalten, denn eigentlich werden alle Gäste doch nur wieder für die Gäste gebeten, dafür muß ich einen Besuch machen, um mich zu bedanken!

Und dennoch gibt es Menschen, deren Lebenslauf nichts ist, als eine Abwechslung von einer „Visite d'appétit" und einer „Visite de reconnaissance!"

Aber einen unendlichen Vortheil bringt diese Sitte der Visite de reconnaissance: Wenn man sie nämlich einmal versäumt, wird man nicht mehr eingeladen! O himmlische Folge irdischer Gesittung!

Ich sehe aber eine Zeit kommen, wo besonders Menschen von Geist und Kunst sich sattsam und hoch genug schätzen werden, um das Recht ihrer geistigen Erstgeburt nicht um eine Schüssel Linsen hinzugeben; wo der Austauschhandel: „Gib mir Geist und Kunst, und ich gebe dir Pudding und steirischen Kapaun!" nicht angenommen werden wird; wo Menschen, die nichts haben, als ihr Talent und ihren Genius, diese nicht als Flötenuhren und Spielaufsätze hinstellen werden unter die Reihe von Fasanen und Trüffeln und anderen Wildbretmarkt-Delicatessen; dann, dann, ja dann wird das goldne Zeitalter kommen, wo man

Digitized by Google

dafür, daß man ſich einladen ließ, eine Visite de reconnaissance bekommen muß und bekommen wird!

Allein ſo lange es noch Würdenträger des Geiſtes, der Kunſt und des Talentes gibt, die ihren Genius gerne hinaustreiben auf den Naſchmarkt der Société; die ihre Göttergabe als Tafelſtückchen und Bänkelſängerei und Schaubrote loslegen und produciren für ein paté de foie und für eine mit Wachs beleuchtete Puppengeſellſchaft, ſo lange dieſe Selbſtentwürdigung noch graſſirt unter den Genius-Begabten, ſo lange wird die „Visite d'appétit“ und die „Visite de reconnaissance“ ihren lächerlichen Scepter noch ſchwingen. Ich aber rufe aus:

„Va-banque, der Visite de reconnaissance!“

Digitized by Google

Va-banque, Stammbuch und Album!

Stammbuch! Album!

Das Album ist das moderne Stammbuch; das Stammbuch ist das antike Album!

Jetzt ist die Zeit der Albums! Musikalische, theatralische, graphikalische Albums!

Eine ganze Sündflut von Albums bricht über uns herein!

Schiller's Album!

Was heißt: Schiller's Album? Ein Papier-Schiff, in welchem sich kleine Dichter an den Rockschooß eines großen Dichters anhängen, um mit ihm in die Zukunft hineingeschleppt zu werden!

Schiller's Album! Eine gedruckte Ausrede der lebendigen Eitelkeit, um unter dem Respect, welchen man den Todten schuldig ist, wasserdicht und feuersicher in die Lesewelt hineinzukutschiren.

Schiller's Album! Ein Leichenschmaus für literarische Würmer, die sich auf diesem Feste zu Tische laden.

Weg mit den Albums, weg mit den Stammbüchern! — Va-banque!

Ein Stammbuch!

Ich bekomme Nervenzufälle, wenn ich das Wort höre!

„Wollen Sie sich nicht in mein Stammbuch schreiben?"

Digitized by Google

Das war einmal die Wuthfrage aller sentimentalen Mädchen, aller Gesellschafterinnen, aller gebildeten Commis, aller Geschäftsreisenden.

Wenn man wohin kam, wurde das Stammbuch ausgepackt.

Da stand die Freundin, die Cousine, die Lehrerin, die Großtante, die Klaviermeisterin, der Sprachlehrer, ein Hausfreund, ein Leibdichter, ein Acteur, eine Musterstickerin u. s. w.

Da las man:

„Wandle auf Rosen und Vergißmeinnicht."

„Wenn's auch über's Kreuz sollt' sein,
Mein Name muß in's Stammbuch 'nein!"

„Dieses Stammbuch ist ein schöner Baum,
Gib mir als ein Blatt darauf auch Raum!"

„Wenn die Sonne vom Himmel gerissen,
Wirst Du meine Freundschaft vermissen!"

„Die Maus in der Falle,
Die Kuh in dem Stalle,
Das Schaf auf der Wiese
Blöckt freudig: Louise!"

„Un Coeur qui soupire,
N'a pas ce qu'il désire."

„Adore un dieu, sois sage et aime-moi!"

„Sii felice
Il cuor me lo dice."

Und tausend andere solche Kraftsprüche.

Digitized by Google

Wenn man nur einen Namen so groß hat wie eine Haselnuß, so hat man keine Ruh, bis man auch seine Kakelfüße in das seidne Namens-Faulbett hineingesteckt hat.

Und nun jetzt gar die Albums!

Ein Charlatan und Farceur, ein Bauchredner erbeutet sich mit Feuer und Schwert ein Album mit dem Namen berühmter Notabilitäten, läßt es dann drucken, und wird ein berühmter Schriftsteller!

Musikalisches Album! Literarisches Album!

Schrecken der Musiker, Geißel der Literaten! — Wer Teufel hat alle Augenblicke ein Sonett, ein Madrigal, ein Impromptu bei der Hand? Wer Teufel kann Witz und Einfälle aus dem Aermel schütteln? Ein Schriftsteller kann jetzt ohne solchen Vorrath gar nicht unter die Leute gehen!

Wer Teufel hat stets eine musikalische Boutade, ein melodisches Epigramm, ein singbares Variationchen, ein tönendes Gedankchen, ein harmonisches Sentenzchen in den Schreibfingern? Ohne diesen Taschen-Compositions-Apparat darf ein Componist gar nicht mehr in Gesellschaft gehen!

Da liegt man in einem solchen Album, wie ein melancholischer Häring, man liegt wer weiß neben wem, wer weiß mit wem!

Va-banque, Stammbuch! — Va-banque, Album!

Digitized by Google

Va-banque, den Thränen!

Es gab eine schöne Zeit, eine himmlische Zeit, eine Zeit, wo ich an Märchen, an Knecht Ruprecht, an Liebestreu und an Thränen glaubte! Nur Thränen, Thränen waren mir die Beglaubigungs-Urkunde der Wahrheit, die beeidigten Zeugen der Empfindung, die Rechtsbeistände jedes edlen Gefühls!

Ach, ich wußte dazumal nicht, was Thränen sind; ich glaubte, sie seien ein Vorzug des wahren Schmerzes, des heiligen Unglücks, der innigen Liebe; ich glaubte, sie strömten gerade aus dem Herzen in die Augenwinkel; ich war ein Ignorant! Jetzt weiß ich aber, daß die Thränen blos aus der Mündung der Thränen-Röhrchen kommen, daß sie ins Auge treten durch Verstopfung des Thränenkanals; jetzt weiß ich, daß auch die Hyäne und der Schakal Thränen vergießen, und die Heuchelei auch, und die Bosheit auch, und der Neid auch, und der Wahnwitz auch, und daß die Thränen nichts sind, als willige, stets dienstfertige Augendienerinnen und Allerwelts-Geschäftsträger!

Va-banque, den Thränen!

Und kennt denn der Mensch, und sieht er denn jene Thränen, welche die echten Boten des zerdrückten Herzens, der eingesunkenen Brust, der zermalmten Empfindung, der zu Grabe getragenen Hoffnungen, der ausgebrannten

Digitized by Google

Wünſche, der betrogenen Hingebungen und des vernichteten Schamgefühls ſind?! Kennt er denn und ſieht er denn jene Thränen, die in finſterer Nacht auf dem verſchwiegenen Kiſſen vergoſſen werden? Jene heißen, ätzenden Thränen, die ſtehender Gram mit der hohlen Hand verhüllt?! Jene ſalzreichen Thränen, welche oft beim vollen Becher mit Champagnerſchaum heimlich geſchlürft werden? Jene Thränen, die ein edler, aufbäumender Stolz im gezwungenen Aufgeben dieſes Stolzes in der Wimper zerdrückt? Jene Thränen, welche im Verborgenen die Wangen von tauſend und abermal tauſend in ihren edelſten Empfindungen Getäuſchten die blaſſen Wangen furchen?

Nein, dieſe Thränen ſieht und kennt der Menſch nicht! Er kennt nur die Thränen, welche Leidenſchaft und Aufregung, naſſer Jammer und all die offenen Schäden des Schickſals auf dem lauten Markte des Lebens vergießen!

Weil der Menſch aber die wahren Thränen nicht ſieht, und die Thränen, die er ſieht, nicht wahr ſind, darum:

Va-banque, den Thränen!

Da iſt ein blitzendes Auge, ein Feuerrad im flammenden Umſchwung, es füllt ſich mit Thränen, ſie ſtrömen über das ſchöne Antlitz in rollenden Perlen herab! Das ſchöne Weib weint, Sie weint entſetzlich! Sie weint unſtillbar! Warum weint ſie? Der Herr Gemahl iſt ein Tyrann! Er mißhandelt ſie? Wie mißhandelt er ſie? Er will ihr zu Weihnachten den Hut um neunzig Gulden nicht kaufen!

Da wiederum rinnen große Thränen über ein blühendes Angeſicht; die klaren Tropfen ſtrömen ſtets von Neuem

Digitized by Google

aus der unversiegbaren Quelle? Welch ein Unglück traf dieses liebliche Haupt? welch ein Jammer drückt diese empfindsame Brust? Der Vater will nicht, daß sie einen Ball besuche, auf dem einige leichtfertige Gäste die schlichte Tugend zum Tanz aufziehen.

Da perlen große Tropfen über ein erglühtes Antlitz! Es sind Thränen der Freude über den Korb, den eine Freundin erhielt!

Da weint ein ernster Mann, ein bejahrter Mann weint und knirscht mit den Zähnen! Welch ein Unglück muß dieses Haupt ergriffen haben?! Sein Freund erhielt das Amt, um welches er sich gleichzeitig beworben!

Hier vergießt eine Theaterprinzessin Thränen, ganze Bäche rollen auf ein Zeitungsblatt in ihrer Hand herab, es sind „Thränen der Wonne!“ in diesem Blatte steht:

„Sie übertraf sich selbst“ — „Sie errang die höchste Stufe“ — „Sie ist die Priesterin der Muse“ u. s. w. —

Wiederum vergießt sie Thränen, ganze Bäche rollen auf ein Zeitungsblatt in ihrer Hand, es sind „Thränen des unsäglichen Schmerzes!“ in diesem Zeitungsblatte stand: ihre Kunstschwester „errang die Palme!“ u. s. w. —

Da fließen die gesalzensten Thränen auf den riesigsten Knoten der reizendsten Cravate des elegantesten Jünglings! Welch einen Schmerz hat diese Brust erfahren? Die Königin des Balles hat einem andern Jüngling, mit einem andern Knoten an einer andern Cravate den Vorzug gegeben!

Da geht gebückt ein graues Haupt, eine langentbehrte Thräne preßt sich aus seinem tiefen Augenwinkel! was mag

Digitized by Google

dieſes greiſe Haar für Jammer erfahren haben? Die Tänzerin, die geſtern im Ballete ſolche reizende Pirouettes machte, hat den ſchmachtenden Schäfer von ihrer Thüre gewieſen!

Va-banque, den Thränen!

Es gibt nichts ſo Kleinliches, nichts ſo Geringfügiges, nichts ſo Albernes, nichts ſo Heuchleriſches, nichts ſo Unwürdiges, worüber nicht ſchon alle Menſchen, zu allen Zeiten, allerlei Thränen vergoſſen haben und noch vergießen!

Es iſt nichts auf Erden ſo gemißbraucht, ſo ſchändlich gemißbraucht worden, als eben die Thränen! Nichts auf Erden iſt ſo gleich und ſo gerne und ſo vollauf bereit, Falſchheit und Bosheit und jede leiſe Regung des Herzens mit falſchem Zeugniß zu unterſtützen, als eben die Thränen!

Va-banque, den Thränen!

Mit erheuchelten Thränen wird das Herz des Mächtigen unter Waſſer geſetzt; mit erheuchelten Thränen wird ein großes Publikum zur Rührung geſtimmt; mit erheuchelten Thränen wird das eiſerne Herz, die eiſerne Tugend erſchüttert; mit erheuchelten Thränen wird Vergebung und Verſöhnung erwinſelt; mit erheuchelten Thränen wird Entſagung und Aufopferung vorgelogen; mit erheuchelten Thränen wird Treue und Liebe erſäuft; mit erheuchelten Thränen werden Herzen und Legate gewonnen!

Va-banque, den Thränen!

Geht von mir, ihr Botenläufer und Lohnlakais aus allen Gaſthöfen und Schlupfwinkeln der menſchlichen Leidenſchaften! Geht von mir, ihr Larventräger und Komödiantinnen aus dem Luſt- und Trauerſpiel des Lebens! Geht

Digitized by Google

von mir, ihr Glasperlen und bunte Kügelchen aus der großen Galanterie- und Quinquaillerie-Handlung der menschlichen Kunstempfindungen, ihr täuscht mich nicht mehr, ich kenne euch, ich durchschaue euch!

Va-banque, den Thränen!

Digitized by Google

Der deutsche Literatur-Wald.

Der Wald ist dick, der Wald ist groß,
Er hegt gar viel in seinem Schooß,
In seinen großen Räumen,
Von Thieren und von Bäumen,
Von Vögeln und Gesträuchen,
Nur wenig Löw'n und Eichen!

Im Walde wird gar viel gebrummt,
Im Walde wird gar viel gesummt,
Von Aesten und von Zweigen
Will Alles laut sich zeigen,
Und mindestens dünkt Jeder
So hoch sich wie die Zeder!

Es rauscht und braust und wird nicht matt,
Es rauscht im Stamm, es rauscht im Blatt,
Ein jedes Sträuchlein flüstert,
Wenn's hell ist und wenn's düstert,
Und glaubt in seinem Dichten
Sei herrlich es wie Fichten.

Das Moos, das an dem Boden kreucht,
Mit dünnem Sang den Wald durchkeucht,
Singt lyrisch und pathetisch,
Und episch und auch ethisch,
Und zählt sich zu den Mannen,
Gewachsen wie die Tannen!

Digitized by Google

Sein Haupt erhebt der ſchlaffe Schwamm,
Den Mund nimmt voll er aus dem Schlamm,
Singt Lieder und Sonette
Mit Riedgras um die Wette,
Und glaubt, er dufte Grazie,
Wie Morgens die Akazie.

Das Schilf ſeufzt ohne Unterlaß,
Das Auge hat's vom Regen naß,
Es hüſtelt von Empfindung,
Von Schmerz- und Herz-Entbindung,
Und wagt es, ſich zu meſſen
Mit klagenden Cypreſſen!

Der Haſelſtrauch ereifert ſich
Und krümmt ſich gar erbärmlich,
Und ſpeit aus Mund und Naſen
Die windgefüllten Phraſen,
Um ſich hinauf zu winden
Zum Gipfel ſchlanker Linden!

Der Ampfer ſieht gar ſauer d'rein,
Er möcht' gar gern empfindſam ſein,
Er ſinget unabläſſig
Von ſeinem Liebes-Eſſig,
Von Thau und Thränen-Perlen,
Als wär' er Fürſt der Erlen!

Die Brombeer predigt gar Moral,
Direct wächst ſie im Himmels-Saal,
Sie will mit weiſen Lehren
Die Welt ringsum beehren,
Möcht' ſich in Würde kleiden,
Wie graues Haupt der Weiden!

Digitized by Google

Das Holz mit faulem Angeſicht,
Es dünket ſich ein echtes Licht,
Weil immer, wenn es dunkelt,
Sein fauler Leib erfunkelt,
Will es empor ſich qualmen
Zum Glanze edler Palmen!

Und ſchweigt das Moos- und Pilz-Geſchlecht,
Dann hört man erſt die Beſtien recht,
Es ſingen, dichten, blaſen,
Die Dachſe, Biber, Haſen,
Es ſingen ohn' Ermatten
Die Mäuſe und die Ratten!

Das Wieſel ſchreibt die Epopö',
Der Bock beſinget Lieb' und Eh',
Der Hamſter ſchreibt ſatyriſch,
Der Iltis wird gar lyriſch,
Der Maulwurf, ſonſt ſo myſtiſch,
Wird plötzlich humoriſtiſch!

Und iſt auch dies Geſchrei verpufft,
Dann fängt es an aus heiler Luft,
Es ſchweigt nun auch nicht länger
Das wilde Heer der Sänger;
Es ſtimmen ihre Leier
Der Gimpel und der Geier!

Der Guckguck ſingt: „ich bin! ich bin!"
Der Kiebitz ſingt, die Kiebitzin,
Der Spatz dann à la Heine
Singt: „Süße Spätzin meine!"
Und Rab' mit heiſ'rer Kehle
Beſpöttelt Philomele!

Digitized by Google

D'rum weil's ſo iſt, und weil's ſo war,
Sind in dem Wald die Eichen rar,
D'rum laſſen ſie ſich ſuchen,
Die Cedern, Palmen, Buchen,
Weil ſie nicht gern gedeihen,
Wo Pilze ſteh'n in Reihen!

D'rum weil's ſo war, und weil's ſo iſt,
Die Nachtigall verſtummt zur Friſt,
D'rum werden auch ſtets rarer
Die Lerchen und Canarer,
Weil ſie nicht wollen weilen,
Wo Bär und Uhu heulen!

Digitized by Google

Soll man zu früh oder zu spät in Gesellschaft gehen?

Eine Lebensfrage.

„Man versammelt sich um — Uhr.“ Das ist leicht gesagt, aber eine diplomatische Note ist nicht so unbestimmt und läßt nicht so viel Raum zu allenfallsigen Deutungen, Erweiterungen, Restrictionen und Reservationen, als dieses „Man versammelt sich um — Uhr!“

Gesetzt, die angegebene Versammlungsstunde sei „acht Uhr“, wann ist's dann Bonton, gentlemanlike, in die Gesellschaft zu gehen? Ist es besser, die erste Schwalbe zu sein, die noch keinen Sommer macht, aber doch das Gefühl erweckt: „Aha, die Schwalben kommen schon, nun wird's bald heiß werden!“ oder ist es rathsamer, ein nachzügelnder Kranich zu sei, der einige Zeit nach dem großen Kranichzug geflogen kommt, und der unbemerkbar, aber auch ungenirter seinen Streifzug vollenden kann?

„Man versammelt sich um acht Uhr.“ Nun aber versammelt sich eine echte Gentlemanlike-Gesellschaft fortwährend, sie fängt an, um acht Uhr sich zu versammeln, und versammelt sich ununterbrochen bis zwölf Uhr, sie versammelt sich so lange zusammen, bis sie bereits wieder anfängt, sich auseinander zu sammeln. Der Letzte,

Digitized by Google

der in die Verſammlung geht, ſtößt auf der Treppe ſchon auf einen Mann, der aus der Verſammlung kommt; was heißt alſo: „Man verſammelt ſich um acht Uhr?“

Ein wahrer, echter Gentlemanliker, — man erlaube mir, dieſes Wort zu machen, — ein Gentlemanliker comme il faut, kommt immer eine Viertelſtunde, nachdem er weggegangen iſt, und entfernt ſich eine Viertelſtunde, bevor er gekommen iſt.

Was iſt aber überhaupt ein Gentlemanliker? Wie muß ein deutſcher Gentlemanliker beſchaffen ſein? Welches ſind die Zeichen, die uns ſagen, ob er ein Gentlemanliker von Halbblut, Vollblut u. ſ. w. iſt?

Ein deutſcher Gentlemanliker muß zu Fuß gehen, als ob er reite; reiten, als ob er ſchwimme; im Wagen ſitzen, als ob er tanze; tanzen, als ob er eben in Geſellſchaft ſäße, und in Geſellſchaft ſitzen, als ob er ſich eben aufs Bett ſtrecken wollte.

Ein deutſcher Gentlemanliker ſpricht engliſch wie franzöſiſch, franzöſiſch wie italieniſch, italieniſch wie deutſch, und deutſch wie ſpaniſch!

Ein deutſcher Gentlemanliker riecht vom Fuß bis zum Knie nach ſeinem Hund, vom Knie bis zur Bruſt nach ſeinem Pferde, von der Bruſt bis zur Naſe nach ſeiner Pfeife, von der Naſe bis über die Ohren nach ſeiner Amour, und von den Ohren bis über's Gehirn nach gar nichts!

Ein deutſcher Gentlemanliker hat immer eine Reitgerte in der Hand, ein Lorgnon im Auge, eine Fadaiſe im Munde, ſein Geld im Kopf und ſeinen Kopf in der Taſche.

Digitized by Google

Ein deutſcher Gentlemanliker ſpricht mit Gelehrſamkeit von ſeiner Cigarre, mit Selbſtbewußtſein von ſeinem Salonſtock, mit Salbung von ſeinem Schneider, und mit Geringſchätzung von Allem, wozu man Verſtand braucht.

Ein deutſcher Gentlemanliker zieht nie einen neuen Rock am Feiertage an, trägt nie ein Parapluie, und gibt nie dem Bedienten Etwas fürs Hinableuchten.

Ein deutſcher Gentlemanliker trägt immer einen zerknitterten Hut, und einen abgeſchabten Mantel, und ſchenkt nie einen alten Rock an arme Leute!

Ein deutſcher Gentlemanliker ſpielt in Geſellſchaft nur, um auszuhelfen, tanzt nur, wenn ihn was beſonders intereſſirt, und ſpricht nur, wenn er gerade nicht weiß, was er ſagen ſoll.

Ein deutſcher Gentlemanliker iſt nie artig gegen Damen, bietet nie einer Dame oder einem alten Manne ſeinen Platz an, wenn ſie ſtehen müſſen, kommt ins Theater immer während des Actes, ſtochert ſich bei der Suppe ſchon die Zähne, geht ſich ſelbſt alle Tage zwei Stunden um den Bart, gibt nie einem Armen auf der Gaſſe Etwas, weil es nicht gentlemanlike iſt, auf der Straße in die Taſche zu greifen, ſpricht von allen Künſten, und verſteht gar keine, iſt überall zu Hauſe, und nur bei ſich zu Hauſe fremd, iſt nie hungrig, und ſpeist immer fort, iſt ein Mäcen von allen Künſtlerinnen, und mißhandelt ſeine Domeſtiken.

Wenn man alſo ein Gentlemanliker ſein will, wann muß man in Geſellſchaft gehen?

Digitized by Google

Kommt man früh, ſo zucken die Bedienten im Vorzimmer die Achſel, und ſtecken Einem mit einem halben Lächeln die Garderobenummer „Nr. 1“ in die Hand. Zu welchen Leidſeligkeiten führt dieſes „Nr. 1“! Erſtens dient dann unſer Oberrock oder Mantel als Unterlage zu einem Chimboraſſo von nachher darauf aufgethürmten Kleidern, und ſeine grämlichen Falten ſagen uns noch lange nachher, in welchem Drucke er gelebt hat. Zweitens, wenn man dann etwas früher ſich entfernen will, und man gibt dem Bedienten die Marque „Nr. 1“, erbleicht er, ſieht uns mit einem erröthenden Blick an, denn wie ſoll er nun dieſe Nummer von allen auf ſie aufgethürmten Röcken, Mänteln, Pelzen u. ſ. w. befreien!

Nach dieſer Unannehmlichkeit kommt die, daß, wenn man früh kommt, uns im Hineingehen ein Bedienter mit einem Tiſch entgegenläuft und anſtoßt, ein zweiter nach einem Kandelaber greift, und uns auf den Fuß tritt, ein dritter noch mit dem Lichtanzünden herumwandelt, und uns auf den Kopf tröpfelt u. ſ. w. In den noch leeren Zimmern überfällt es uns unheimlich, der Hauswirth iſt noch damit beſchäftigt, die Blumen zurecht zu ſtellen, die Hauswirthin hat noch an ihrem Boudoir zu neſteln, und nun müſſen ſich Beide ausſchließlich — mit dem Neuangekommenen beſchäftigen! Die Verlegenheit drückt ſich in allen drei Geſichtern deutlich aus. Dieſe Verlegenheit wird mit jedem Neueintretenden vermehrt! Denn ſo lange die Geſellſchaft klein iſt, muß man vom Wirth oder von der Wirthin gegenſeitig vorgeſtellt werden, und jede neue Vorſtellung iſt eine neue

Digitized by Google

Unbequemlichkeit. Und sodann in der Conversation und im Schachspiele sind die *ersten* Züge die langweiligsten, die nichtssagendsten! Da muß man aus allen Kräften arbeiten, um das liebe Gesprächsschifflein vom Stapel laufen zu lassen. Ueberdies nehmen sich eine Person oder zwei, drei, in einem großen beleuchteten Saale sehr matt und sehr nüchtern aus!

Auf der andern Seite aber, welche Fatalitäten, wenn man *spät* in die Gesellschaft kommt!

Im Vorzimmer wimmelt es von Bedienten, und selbst diese Domestiken machen schon ihre Glossen; ja, einige zischeln: „der kommt blos zum Essen!" die Hausbedienten sind schon in den Zimmern beschäftigt, kaum kann man seinen Rock unterbringen, und erfährt nur mit Mühe die Stunde, wann der Wagen zu bestellen ist. Tritt man in den vollen Salon, da wenden sich plötzlich hundert Augen, mit und ohne Brillen, nach dem neuen Opfer der geselligen Suada. Da stecken sie die Köpfe zusammen:

„Wer ist denn das wieder? — Ich kenne ihn nicht. — Aha, ist der auch da? — Nun ist's complet!" — Und nun füllen sie die große Lücke ihrer Unterhaltung mit der Charpie aus dem zerzupften Hereingetretenen aus. Das ist aber nur der Anfang der Verlegenheit. In dem ersten Zimmer kennt man Niemand, man sucht den Hauswirth, um ihn zu grüßen, wer weiß, wo der ist! Man will sich der Dame vom Hause vorstellen, die sitzt im sechsten Zimmer auf einem Sopha, umschanzt von einem drei-vier-fachen Frauenzimmer-Verhau. Zuerst die *alte Garde*, dann die

Digitized by Google

Gallerie des Mittelalters, dann erſt die friſchen, jüngſten Ausgaben der reizenden Mädchenwelt.

Eine Regimentsfahne aus der Mitte einer feindlichen Schwadron zu holen, iſt nichts gegen die Aufgabe, durch dieſe lebendigen Jericho-Mauern durch, der Dame vom Hauſe ein anſtändiges Compliment zu appliciren!

Endlich iſt es uns gelungen! Wir haben eine kleine Breſche benützt, und haben unſere Verbeugung auf Schußweite angebracht; da ſtreckt die Jugend die Hälſe lang, das Mittelalter ſieht uns inquiſitoriſch an, und die alte Garde frägt manchmal ganz laut: „qui est-il donc?!“

Das iſt noch nicht Alles! Wir finden in dem Kreiſe der Damen eine Bekannte, wir machen ihr eine ſtumme Verbeugung, die ganze Serie der Damen neben und hinter dieſer Dame glaubt, man grüßt ſie, erwiedert es entweder freundlich oder vornehm verwundert, man muß nun auch dieſe Damen grüßen, die wieder Nachbarinnen haben, und ſo ins Unendliche.

Iſt man endlich fertig und hat ſeine ſtummen Complimente alle abgeſetzt, ſo weiß man nicht, was anzufangen, alle Spieltiſche ſind ſchon beſetzt, alle Frauenzimmer abonnirt! der Bediente bringt uns Thee, er iſt ſchon kalt; wir ſtellen uns an einen Spieltiſch, um zuzuſehen, die Dame bekommt ſchlechte Karten, man bringt Unglück, man entfernt ſich!

Kurz, Leid und Freud iſt faſt immer gleich, man mag zu früh, man mag zu ſpät in Geſellſchaft gehen!

Digitized by Google

Höchst rührender, nichts desto minder höchst menschlicher, und nichts desto minder höchst einleuchtender Vorschlag, Plan und Bauriß zu einem „Gegen-Thierquälerei-Verein", wie er sein soll im ganzen Umfange der idealistischen Vollkommenheit.

Die vorwärtseilende Bildung beschäftigt sich nun hauptsächlich mit dem „Wohl der Thierwelt!" Das ist ein gewaltiger Bildungsschritt! Denn es zeigt von einer umfassenden und geistreichen Ein- und Ansicht der Dinge, daß sich unsere Zeit nicht mehr mit dem „Wohle der Menschenwelt" beschäftigt, und daß die Zeit ihre Zeit nicht vergeblich verschwendet.

„Man soll kein armes Thier quälen!" Dieser Spruch sollte zwar von Eheherren gegen ihre Frau, von Frauen gegen ihre Stubenmädchen, von Directoren gegen ihr Kunstpersonal und Andere gelten. Allein wir wollen von dieser Barmherzigkeit nur bei wirklichen Thieren, nicht bei dem „animal bipes implume" Gebrauch machen, und da die Zeit da ist, in welcher die Männer ihren Pferden mehr Liebe schenken, als ihren Frauen, ihren Hunden mehr Sorgfalt und Menschlichkeit angedeihen lassen, als ihren Dienern, und Kunstdirectoren an Pferde, Affen, Elephanten mehr verschwenden, als an Künstler und Künstlerinnen, so ist ein

„Gegen-Thierquälerei-Verein"

Digitized by Google

das zeitgemäßeste Unternehmen. Ich habe einige Statuten zu einem solchen Verein in seiner ausgedehntesten, umfassendsten Bedeutung, in seiner idealistischen Vollkommenheit entworfen, und theile einige der Hauptparagraphe hier mit:

1. Vor Allem, und um bei der „Thierquälerei" im engen Familienkreise anzufangen, müssen wir unsere Sorgfalt auf jene kleinen Thiere richten, die uns am nächsten gehen, und welche oft ein desto grausameres Schicksal erleiden müssen, je mehr diese Qual in den geheimsten Falten der menschlichen Verhältnisse vor sich geht!

Wir reden hier von jenen kleinen, gemüthlichen Wesen, welche in neuester Zeit zuerst durch Nicolai's „Reise in Italien" zu einer Bedeutung gelangten, dann durch Goethe's „Flohlehre" berühmt, und durch Bertolotti endlich Mitglieder aller philosophischen und wissenschaftlichen Fakultäten wurden, von den — Flöhen nämlich.

Welchen Qualen diese Geschöpfe ausgesetzt sind, welch einen grausamen Tod sie sterben müssen, und oft gerade durch jene Wesen, welche das weichste Herz haben sollten, ist weltbekannt! Jetzt, da durch die Homöopathie die Blutegel zu Hyänen und die Flöhe zu Blutegeln promovirt werden, jetzt nehmen diese Dunkel-Männer eine höhere Stellung ein, und müssen in den Rechten der Menschheit beschützt werden!

Der „Gegen-Thierquälerei-Verein" wird also besonders sein Augenmerk auf die „Flöhe" richten, und zu diesem Behufe besondere

Digitized by Google

„Floh-Vögte“

anstellen, welche in allen Familien darauf zu sehen haben, daß die häuslichen Flöhe nicht über die Maßen gepeinigt werden, welche dem weiblichen Personale moralische Vorstellungen zu machen haben, daß Strafe zwar sein muß, daß aber alle Folter- und Marter-Prozesse abgeschafft sind, die Hinrichtung der Flöhe also, wenn sie auf frischer That ertappt worden sind, ohne alle Gnade stattfinden muß, alles Hetzen, Treiben und langsam Tödten aber verboten ist.

Auch ist bei jedem Floh der animus injuriandi erst zu beweisen, in Fällen, wo die zarte Jugend, oder die Unzurechenbarkeit der Flöhe erwiesen ist, oder andere erleichternde Nebenumstände eintreten, muß die peine capitale, oder die Todesstrafe gemildert, zum Beispiel in Verbannung u. s. w. umgeändert werden. Auch werden sie Jedem, der sich das jus gladii eines solchen Geschöpfes herausnimmt, einschärfen, den Flöhen vor ihrem Tode so viel Zeit zu gönnen, um ihre Familienangelegenheiten zu ordnen.

2. In Hinsicht der

„Mäuse und Ratten“

hat der Verein darauf zu sehen, daß die Methode, sie durch Hunger zum Geständniß oder zum Tode zu bringen, gänzlich abgeschafft werde. Auch das „Absonderungs-System“ ist grausam; die Menschlichkeit erfordert, daß jeder Maus oder Ratte ein gesundes, luftiges, lichtfreies Lokal angewiesen werde. Die Mäusefallen müssen vom „Vereine“ untersucht werden, ob sie keine Spitzen, Nägel oder andere schmerzverursachende Dinge in sich haben, damit

Digitized by Google

das unschuldige Geschöpf nicht gequält werde. Rattengift ist durchaus gegen das Gesetz der Milde und des Mitleids, und es ist jedem Hausgesinde durch moralische Vorstellungen einzuflößen, jede Maus oder Ratte im Betretungsfalle an eine seidene Schnur anzubinden, sie ins Freie zu führen, wenn nicht zu schlechtes Wetter ist, und ihnen die Freiheit zu schenken.

3. Ein besonderes Gesetz erheischt die

„Fliegenwelt!“

Das Denkmal der Barbarei: die „Fliegenklatsche“, muß ganz abgeschafft werden, und auch der Gebrauch des etwas menschlichern Fliegenwedels nur in besondern Fällen, bei Kranken u. s. w. gestattet werden. Das sogenannte Fliegenfangen mit der Hand darf nur in Glacéhandschuhen stattfinden. Gegen Leimruthen jedoch spricht die Menschlichkeit ganz laut. Die Fliegen sind durch Vernunft-Gründe und annehmbare Vorstellungen zu Raison zu bringen, und wenn einige unter ihnen sich halsstärrig und verstockt zeigen, sind sie angewiesen, nach Nord-Amerika auszuwandern, und zu diesem Behufe wird der „Verein“ stets ein segelfertiges Schiff in Hamburg liegen haben.

4. Besondere Rücksicht und Liebe verdienen die

„Hunde!“

besonders aber die „tollen Hunde!“ diese sind nicht mehr todtzuschlagen, sondern der „Verein“ gründet ein

„Irrenhaus für Hunde“,

wo jeder Hund psychisch behandelt wird; wo erst untersucht wird, an welcher Gemüthskrankheit der Hund

Digitized by Google

leidet; ob er toll aus Liebe, aus Eifersucht, aus Zorn — verrückt wurde, ob der Hund wirklich toll oder blos dichterisch ist, ob er melancholisch, hysterisch u. s. w. ist. Auch das Einfangen der herrenlosen Hunde ist gegen das Zartgefühl aller ältern Mamsells, die mit Hunden auf der Straße gehen. Anstatt des Einfangens wird der „Verein" ein Mittel ausfindig machen, durch Redensarten, durch sanfte Musik, durch schöne Zeichnungen, die Aufmerksamkeit der herrenlosen Hunde auf sich zu ziehen, und sie dergestalt dem geselligen Verbande wiederzugeben.

Auch wird der „Verein" darauf sehen, daß alle Möpse, Spitze, Pintscher u. s. w., welche bei alten Mamsells Herz und Polster ausfüllen, nicht gar zu sehr durch ihre Liebkosungen und Küsse gemartert und des Lebens überdrüßig werden; auch wird der „Verein" dafür sorgen, jedem „Schooßhund", den das grausame Geschick trifft, auf dürren und spießspitzigen Knien ruhen zu müssen, ein weiches Kissen anzuschaffen.

Bei „Recensenten-Hunden" wird der „Verein" darauf sehen, daß sie stets ein Halsband mit dem Namen der Redaction darauf tragen, daß aber dieses Halsband elastisch sei, da diese Gattung Hunde einen immer weitern Hals bekommt.

5. In Hinsicht der

„Wanzen-Vertilgung"

wird der „Verein" besonders auf das Prinzip der reinen Menschlichkeit sehen, und jenes Rachegespenst, welches mit Feuer und Flammen ganz fanatisch gegen diese Blutsauger

Digitized by Google

minorum gentium zu Felde zieht, ganz zu vertilgen suchen! Scheiterhaufen und auto-da-fe sind nicht mehr an der Zeit, und auch die Wanzen sind der großen Emancipation des Herzens theilhaftig. Man suche jede einzelne Wanze von der Immoralität und unästhetischen Beschaffenheit ihres Lebenswandels zu überzeugen, und sie zu einem nützlichen Mitgliede der Menschheit zu machen, wozu der Verein einen Preis von fünfzig Dukaten auf die Beantwortung der Preisfrage ausseţt:

„Wie sind die Wanzen von den Verirrungen ihres Geschmackes und ihres Lebenswandels zurückzubringen, und zu nützlichen, ehrsamen und gebildeten Wesen in der Kette der Wesen umzuschaffen?"

6. In Hinsicht der

„Krebsenkochung"

hat der „Verein" besondere Mittel ergriffen. Das Lebendig-Sieden ist grausam und empört die menschliche Natur. Es ist daher den Krebsen vor dieser Procedur ein betäubendes Mittel zu geben, oder sie sind zuerst in kaltem Wasser zu ersäufen, welches ihre Schmerzen mildert.

7. Insonders aber wird der „Verein" ein mitleidig-menschliches Augenmerk auf die gequälten

„Schriftstellerthiere"

haben. Den Buchhändlern wird alles Schinden derselben mit zärtlichen Vorstellungen untersagt, und den Nachdruckern wird das Gesetz der Blutsauger, der Vampyre u. s. w. alle Tage dreimal vorgelesen.

Digitized by Google

Die Kunſt, einzuſchlafen, oder: Die Kunſt, ſich ſelbſt Langeweile zu machen.

Es gibt eine große Kunſt: ſich gut auszuſchlafen; aber es gibt eine noch größere, noch ſchwierigere Kunſt: einzuſchlafen!

Das iſt eine Kunſt, die man, im buchſtäblichen Sinne des Wortes, nur im Schlafe lernen kann, und wenn man über dieſe Kunſt ganze Nächte lang wacht, ſo lernt man ſie erſt nicht!

Die Kunſt, einzuſchlafen, iſt eigentlich nichts, als die

Kunſt, ſich ſelbſt Langeweile zu machen!

Es gibt keinen größern Beweis von der Eigenliebe und von der Eitelkeit der Menſchen, als wenn ſie ſagen: ich kann bei Nacht nicht einſchlafen! Das iſt nichts, als ein Beweis, wie gut ſie ſich mit ſich ſelbſt unterhalten, wie amuſant und geiſtreich ſie ihre eigenen Gedanken finden.

Wenn man in großer Geſellſchaft iſt, ſo läuft man oft alle Augenblick Gefahr, ſogleich einzuſchlafen; iſt man aber allein, Abends, im Bette, mit Niemanden beſchäftigt, als mit ſich, hört man nichts, als das, was man ſich ſelbſt ſagt, in Gedanken oder in Monologen, da iſt man entſetzlich wach und munter! O unbegreifliche Selbſtliebe und Selbſtgefallung!

Digitized by Google

Im Schlaf gehen die Geschäfte des Herzens und der Lunge nach wie vor fort; das Herz mag also des Tages über gute oder schlechte Geschäfte gemacht haben, der Schlaf ändert nichts, und dennoch kann ein bewegtes Herz es schwer zum Einschlafen bringen! Allein ein ganz gesundes Herz schläft gar nicht — es schnarcht nur zuweilen!

Also die Kunst, einzuschlafen, erfordert: Erstens, daß man kein Herz habe, das Herz ist die Unruhe im Menschen, und mit Unruhe in sich kann man nicht einschlafen. Zweitens, daß man nichts denke; denn denken ist ein Andrang von lebensschädlichen und organismuszerstörenden, bösen Einflüssen nach dem Kopfe, und zum leicht und bald Einschlafen gehört eine bequeme, der geistigen und leiblichen Ruhe zuträgliche Leerheit des Kopfes. Drittens, daß man nichts besitze, daß man weder im Herzen, noch im Kopfe, noch in dem Koffer etwas habe, überhaupt, daß man in der ganzen Welt nichts besitze; denn der Besitz, jeder Besitz, es sei nun der eines Dukatens, oder eines Hauses, oder eines Herzens, oder auch nur eines Talentes — dieses gefährliche Schieß- und Mordgewehr — hebt die freie Wirksamkeit der Seele nach Innen auf, richtet sie auf die Außenwelt und zerstört allen Schlaf.

Um zu jeder Zeit leicht und schnell einschlafen zu können, gehört vor Allem, daß man gar kein Vermögen, weder in baarem Geld, noch in Grundstücken habe, und doch auch kein Börsespekulant sei; daß man nichts und Niemand auf der ganzen Welt liebe, für Niemand Sorge trage und sich um keines Menschen Wohl und Weh zu bekümmern

Digitized by Google

habe; daß man sich gar keines Talentes bewußt sei, daß man die sichere Ueberzeugung habe: „Morgen Früh, wenn ich aufstehe, bin ich ein so dummer Kerl und ein so talentloses Wesen, wie es nur eines unter der lieben Sonne geben kann," wenn man bei allem diesen nichts gegessen hat, blos ein Glas Zuckerwasser trank, sich leicht bedeckt, eine weiche Matratze hat, und — nicht lesen kann, dann kann man sich der Hoffnung überlassen, leicht einzuschlafen.

Wie viel Mittel gibt es nicht, und zählt nicht Jean Paul her, um schnell einzuschlafen! Die Fensterscheiben zählen, das Einmaleins lernen; die Punkte in den Tapeten berechnen, eine gewisse Melodie so lange immer von Neuem summen, mit dem Finger um das Antlitz herumfahren u. s. w. u. s. w.

Aber es geht diesen Mitteln wie allen Hausmitteln: sie sind alle recht gut, aber sie nützen alle nichts!

Es ist ein großes Unglück, daß sich die Menschen so gut mit sich selbst unterhalten! Man ist so seelenvergnügt, wenn man keinen andern Zuhörer hat, als das — Kopfkissen! Das Kopfkissen gähnt uns nicht ins Angesicht, das Kopfkissen hört uns geduldig zu, und wer am besten zuhört, ist der beste Gesellschafter!

Von was spricht der Mensch mit dem Kopfkissen? Von sich! Von sich! Von sich! Kann man bei einem so interessanten Gespräche einschlafen? Das wäre eine Beleidigung an sich, und sich selbst beleidigt kein Mensch sobald!

Ich kenne Schriftsteller, die mit dem Vorlesen ihrer Schriften ganze Gesellschaften eingeschläfert haben; sie

Digitized by Google

leſen ſich ihre Werke aber ſelbſt alle Nacht vor, und es kommt ihnen kein Schlummer in die Augen! Ich kenne Andere, die eine Sucht zum Anekdotenerzählen haben: wenn ſie dieſelben in Geſellſchaften erzählen, ſo ſchlummert der auftragende Bediente im Gehen plötzlich ein, die Natur ſelbſt fängt zu gähnen an, und Todesſchlaf herrſcht ringsum, dieſelben wiederholen ſich dieſe Anekdoten alle Nacht allein im Bette und unterhalten ſich dabei ſo köſtlich, daß ſie nicht einzuſchlafen im Stande ſind!

Ich komme alſo darauf zurück, daß die leidige Selbſtliebe der Feind iſt, warum viele Menſchen nicht einſchlafen können.

Ich kenne Menſchen, die, wenn man ihnen auf der Straße begegnet, eine ſolche narkotiſche Einwirkung machen, daß man ſich an das erſte beſte Haus anlehnen und ſchlummern muß, bis ſie vorüber ſind, und dieſe Menſchen klagen auch, daß ſie nicht einſchlafen können! Sie müſſen alſo nothwendiger Weiſe Nachts ganz aus ſich heraustreten und ſich für ein anderes Individuum halten.

Man ſagt, um bald einzuſchlafen, müſſe man das Licht auslöſchen; Unſinn! In Gegenden, wo gar kein Licht herrſcht, hört man auch die Klage: „Ich kann gar nicht einſchlafen;“ das Licht iſt kein Hinderniß des Schlafes, denn der erſte Menſch iſt ſogleich nach Erſchaffung des großen und des kleinen Lichtes eingeſchlafen! Daß aber der erſte Menſch ſo bald und ſo leicht einſchlief, iſt ein Beweis für meinen Ausſpruch: Man muß gar kein Vermögen beſitzen, Niemand lieben, nichts wiſſen, nicht leſen

Digitized by Google

können, und — unverheirathet ſein, um bald und ſchnell einzuſchlafen.

Daß aber das Licht am Einſchlafen nicht ſchadet, beweist der Umſtand, daß manche Menſchen gerade in der Geſellſchaft der größten Lichter am eheſten einſchlafen! Ja, daß das Licht durchaus dem Einſchlafen zuträglich iſt, geht auch daraus hervor, daß man tauſend und tauſend Dinge, Prozeſſe, Unterſuchungen u. ſ. w., je eher einſchlafen läßt, je greller das Licht iſt, in welchem ſie erſcheinen!

Ich glaube, gerade im Finſtern kann man gar nicht einſchlafen, denn ſchlafen heißt die Sinnesempfindungen unterbrechen, aufhören machen; und gerade im Finſtern werden die Sinnesempfindungen am meiſten wach gehalten.

Ich, für meinen Theil, ich finde nie mehr Luſt, zu ſchlafen, als bei einer Illumination, bei einem Feuerwerke, und die Feuerſpritzen ſind an manchen Orten nie von einem tiefern Schlaf befallen, als bei einem hellen Brande!

Ein Betrunkener ſchläft ſogleich ein, und der iſt doch lichterloh illuminirt!

Je leichter die Phantaſie des Menſchen iſt, deſto eher ſchläft er ein, je farbloſer ſie iſt, deſto weniger, darum ſchläft die Jugend viel, das Alter wenig! Ich weiß, das iſt eine falſche Anwendung, allein ich rede jetzt aus dem — Schlaf und will verſuchen, mich — in den Schlaf zu reden, denn ich ſchreibe dieſen Aufſatz nämlich im Bett. — Ich glaube, man fühlt es ihm an — daß ich nicht ſchlafen kann!

Ich habe doch nichts, weder Dukaten, noch Liebe, beſitze auch kein Talent, bin unverheirathet, kurz, ich bin

Digitized by Google

Eigenthümer aller Erforderniſſe zum Schlaf, und — kann doch nicht ſchlafen!!

Wie? Sollte ich auch Wohlgefallen an meiner eigenen Geſellſchaft finden? Nicht möglich! Ich habe mir etwas aus meinen Schriften vorgeleſen und bin doch nicht eingeſchlafen! Da dacht' ich, das ſind alte Sachen, die wirken nicht ſo, friſche Mittel ſind wirkſamer, und ſchreibe mir friſch dieſes Opiat. Allein, ſchon ſind alle Leſer um mich eingeſchlafen, und ich bin noch ſo munter, ſo wach! Es iſt entſetzlich! Dreimal hab' ich mir das Geſchriebene ſchon vorgeleſen und kein Schlaf kommt in mein Auge! Ich bin nicht im Stande, mir Langeweile zu machen. Ich muß heute Nacht ſchon durchwachen, Du aber, lieber Leſer, eingeſchlafen biſt Du ſchon, ſchlaf' alſo gut aus!

Digitized by Google

Seifen-Gedanken während des Rasirens.

Während des Rasirens hat man, wenn auch nicht die besten, doch gewiß die wahrsten Gedanken; denn man ist nur dann wahr, wenn einem das Messer an der Kehle sitzt!

* * *

Nicht nur das Herz hat sein Bewußtsein, sondern auch der Kopf. Gute Gedanken wie gute Thaten, wenn sie auch nicht anerkannt werden, geben ein herrliches Bewußtsein.

* * *

Jeder Wunsch, den der Mensch hat, ist ein Flügel an seinem Herzen, er trägt ihn entweder aufwärts zum Himmel, oder abwärts zur Hölle. Das Unglück im Leben ist, daß die Gimpel sich Adlerflügel wachsen lassen.

* * *

Jean Paul sagt: „Witz ist der angeschaute Verstand, darum sind jetzt alle unsere Journalisten witzig; denn einen

Digitized by Google

ſchnellen Verſtand kann man nicht anſchauen, den Journaliſten aber bleibt der Verſtand alle Augenblicke ſtehen, da können ſie ihn recht anſchauen!!

* * *

Wenn man früher große Reiſen machte, ſo brachte man einen leeren Beutel und einen vollen Kopf zurück. Durch unſere Eiſenbahnen wird man von der größten Reiſe einen vollen Beutel und einen leeren Kopf zurückbringen.

* * *

Ein Lotterielos iſt die Exercirſchule der Hoffnung und des Heirathens; jeder Einzelne glaubt, ſeine Nummer wird doch nicht immer ungezogen bleiben.

* * *

Große Männer, hohe Ideen und hohe Berge ſind ſich darin gleich, daß, wenn wir ſie erſtiegen haben, wir erſt ſehen, daß ſie oben flach ſind.

* * *

Wenn man ein Kalb alle Tage ein paar Stunden lang auf den Schultern trägt, und damit alle Tage fortfährt, ſo kann man zuletzt den ganzen Ochſen auch tragen; daher iſt es begreiflich, wie ſo mancher Erzieher ſeinen Zögling noch als Mann ertragen kann.

* * *

Digitized by Google

Witz und Verstand sind Blutsverwandte, anscheinlich halten sie zusammen, im Stillen verfolgen sie sich.

* * *

Unter den Mädchen sind gewöhnlich die Engelsköpfchen am flatterhaftesten, sie haben die Flügel nicht einmal an den Schultern, sondern sogleich hart an den Engelsköpfchen.

* * *

Unsere Journalisten haben neben dem Tintenfaß noch ein Weinfaß oder Bierfaß stehen, aus dem Tintenfaß klekt ihnen Alles, aus dem Bierfaß klekt ihnen gar nichts. Die Wahrheit schöpfen sie aus dem Tintenfaß wie aus dem Bierfaß, immer nur eine — Halbe.

* * *

Von den Todten soll man nichts als Gutes sagen. Den Schriftstellern gönnt man nur darum Unsterblichkeit, um ihnen nie etwas Gutes nachsagen zu müssen.

* * *

Kleine Seelen sterben an den Wunden, die ihnen das Schicksal schlägt, große Seelen sterben an den Narben dieser Wunden, und sind denn nicht am Ende die vollsten und die süßesten Herzen, wie die vollsten Traubenkörner am zerrissensten?

* * *

Digitized by Google

Wenn bei einer Ehefrau Feuer im Dache ist, das heißt im Kopfe, so sind alle Vernunftgründe dagegen wie die Löscheimer, sie kommen voll an und gehen leer zurück.

* * *

Die Menschen sind wie die Zeitungen: wenn eine schlechte That geschieht, ein Frevel, eine schauderhafte That, davon reden sie lange und ausführlich; wenn eine gute That geschieht, so wird sie kaum erwähnt.

* * *

Das Licht ist die Schwester des Verstandes, die Finsterniß die Gebieterin der Sinne, und die Dämmerung die Vertraute des Herzens.

* * *

In der Ehe hat der Mann nur einen dreispitzigen weiblichen Seufzer-Reim:

Schneider!
Kleider!
Leider!

Und die Frau einen Dito männlichen Seufzer-Reim:

Ihm ist nur Werth.
Cigarre oder Pferd
Und — — was ihm nicht gehört!

* * *

Digitized by Google

Die Satyre gehört ins Schreibzimmer, die Laune ins Speisezimmer, die Höflichkeit ins Besuchzimmer, der Witz ins Gesellschaftszimmer, und die Wahrheit — ins Schlafzimmer!

* * *

Kein Mensch lebt davon, daß der Andere etwas weiß, viel Tausende leben davon, daß die Andern nichts wissen: wenn man also die Unwissenheit befördert, so ist das nichts, als reine Nächstenliebe und Sorgfalt für einen großen Nahrungszweig.

* * *

„Die Falten auf der Stirne sind Särge ohne Deckel," sagt ein genialer Humorist. Ja, in jeder solcher Falte liegen theuere Todte begraben; allein die ganz kleinen Sorgenstiche, die ganz dünnen, dünnen Linien, aus dem Bauriſſe des Grames, auf dem menschlichen Antlitz, erfüllen uns mit mehr Wehmuth, als die tiefen Furchen und Einschnitte, so wie der Anblick eines Kindersarges uns mit mehr Wehmuth erfüllt, als die großen Särge der Erwachsenen.

Digitized by Google

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Inhalt
des fünften Bandes.

Seite.

Humoristische Vorlesungen.

Luft, Feuer, Wasser, Erde, oder: Die vier Erden-Elemente und noch ein Himmelstausend-Element 7

Konditorei des Jokus. Die Organe des Vieh-Gehirnes. Eine Carnevalsschwank-Vorlesung über die Schädellehre der Schafe und Ochsen 17

Nagelneue Variationen auf die vier Weh (W) des Lebens: Wein, Weiber, Witz und Wahrheit 26

Die egyptische Finsterniß bei Gasbeleuchtung und der Ochs in der Laterne. Eine humoristische Olla Potrida 36

Vorlesung eines Zucker-Rohres über den gänzlichen Mangel aller Romantik, gehalten in einer Gesellschaft von jungen Runkel-Rüben 45

Kokettir-Novellen.

Die Fenster-Linie 55

Bluetten aus meiner Reise- und Sammel-Mappe. Liebe und Zahnweh 65

Der zweideutige Regenschirm. Ein Abenteuer mit nassem Anfange und trockenem Ende 70

Die Brieftaube 76

Volksthümliche Reden und Aushängschilder.

I. „Zur schönen Seele.“ Putz- und Modewaaren-Handlung der Frau Bescheidenheit 89

Digitized by Google

Seite.

II. Zu den drei Laufern: „Jugend, Schönheit und Liebe.“ Specerei- und Delikateſſenwaaren-Handlung des Lebens 94
III. Mädchenherz, Mädchenſtub' und Mädchenſchrein, müſſen aufgeräumt all' dreie ſein! 101
IV. Da müßt' es gar viel Kleiſter geben, wollt' man aller Leute Maul verkleben! 106
V. Oſt oder Weſt, Ball oder Feſt, daheim in dem Neſt, iſt's Mädchen am Beſt'! 113
VI. Nach Regen folgt Sonnenſchein 118
VII. Die Kunſt des Schmollens 123
VIII. Kälbernes mit Champignons 128
IX. Reunion und Converſation in den Lokalitäten des weiblichen Herzens 134
X. Frühlings-Cur der Sommerſproſſen, für den Herbſt und Winter des Lebens 139
XI. Unſer Herrgott grüßt alle Augenblick, kein Menſch dankt ihm! 144
XII. Ruf' nicht eher „Fiſch, Fiſch!“ als bis er auf dem Tiſch 148

Genre-Bilder, Jokoſes und Sentimentales.

Die Whiſtpartie mit vier Honneurs, drei Kindern, zwei Möpſen und einer Lichtſchere 163
Naturgeſchichte der Mädchenjahre.
1. Die Luftſchlöſſerjahre 181
2. Die Kartenhäuſerjahre 183
3. Die Hausmannsjahre 184
4. Die Strohhüttenjahre 186
5. Die Verzweiflungsjahre 187
6. Die „Hol's der Teufel!“-Jahre 188
Meine Leiden durch die Weibertreu von Weinsberg . . . 190
Va-banque, der Viſite de reconnaiſſance 197

Digitized by Google

Seite.

Va-banque, Stammbuch und Album 201
Va-banque, den Thränen 204
Der deutsche Literatur-Wald 209
Soll man zu früh oder zu spät in Gesellschaft gehen? Eine Lebensfrage 213
Höchst rührender, nichts desto minder höchst menschlicher, und nichts desto minder höchst einleuchtender Vorschlag, Plan und Bauriß zu einem „Gegen-Thierquälerei-Verein", wie er sein soll, im ganzen Umfange der idealistischen Vollkommenheit 219
Die Kunst, einzuschlafen, oder: Die Kunst, sich selbst Langeweile zu machen 225
Seifen-Gedanken während des Rasirens 231

Digitized by Google